



AILEANA BLAIR



Weil dein *Herz* zu mir spricht

Gay Romance



AILEANA BLAIR

A decorative black flourish with symmetrical, swirling lines and small leaf-like motifs at the ends.

Weil dein *Herz* zu mir spricht

Gay Romance

Aileana Blair

Weil dein Herz zu mir spricht

*** * ***

**Diese Geschichte sowie die in ihr vorkommenden Figuren sind
frei erfunden und entstammen meiner eigenen Fantasie.**

**Außerdem ist die Geschichte im Genre Gay Romance
angesiedelt und enthält somit homoerotische Szenen.**

**Das Urheberrecht des Textes liegt allein bei mir und jegliche
Vervielfältigung ist nicht erlaubt - auch wenn die
Geschichte von mir kostenlos angeboten wird.
Diebstahl geistigen Eigentums ist strafbar.**

Secret Love

We loved with a love, that was more than love!
~ Edgar Allan Poe

Kapitel 1

Lord Eric Brown stand am Fenster seiner Bibliothek und blickte nach draußen in einen neblig-trüben Märztag. Er beobachtete den neuen Stallmeister, der gerade seinen Hengst *Black Thunder* über den Hof zurück in den Stall führte und dabei einige Mühe hatte, es ruhig zu halten. Immer wieder tänzelte das englische Vollblut und riss den Kopf unruhig in die Höhe. Eric bewunderte das wunderschöne, majestätische Tier, dessen rötlich-schwarzes Fell sauber glänzte und das den dunklen Schweif in die Höhe hielt.

Außerdem bewunderte er noch den Mann, der mit dem Pferd gerade aus seinem Blickwinkel verschwand. Er war großgewachsen und von schlanker Gestalt, seine Haut war gebräunt und sein Haar kräuselte sich in schwarzen Locken. Seine fremdländische Natur war nicht zu leugnen, besonders hier auf dem Land, in der Nähe von London. Seine Referenzen wiesen ihn einwandfrei als Stallmeister aus, der sein Fach in den ehemaligen Kolonien in Amerika, im Staate Georgia, gelernt hatte. Mehr war über ihn jedoch nicht bekannt, weder sein genauer Geburtsort noch seine Abstammung waren im Lebenslauf angegeben. Sein letzter Aufenthaltsort war Calais gewesen, die nordfranzösische Hafenstadt, über die er wohl auch nach England gekommen war.

Eric ging zu einem Sessel, der vor dem Kamin stand, in welchem ein wärmendes Feuer loderte. Er griff nach der Akte auf dem Beistelltisch und schlug sie auf. Dort sah er sich noch einmal die Unterlagen des Mannes durch. Sein Name war ziemlich speziell: Jelani Bennett.

Jelani. Eric ließ sich den Namen auf der Zunge zergehen und sprach ihn langsam aus. »Je-la-ni.«

Laut den Angaben seines Geburtstages im Oktober, war er gerade mal einundzwanzig Jahre alt, noch sehr jung, und trotzdem war er schon Stallmeister. Nun, in der neuen Welt wurden die Dinge

gewiss anders gehandhabt wie hier, und da der Mann ein Diplom vorweisen konnte, würde er sein Können nicht in Frage stellen.

Barnes hatte ihn eingestellt, nachdem der alte Thewlis krank geworden war und sich nach seiner Genesung, und in Anbetracht seines Alters, in den Ruhestand begeben hatte.

Nun war Bennett der neue Stallmeister hier auf Stilton House, seit zwei Wochen erst auf dem Anwesen des Lords und bis jetzt machte er einen guten Job. Eric legte die Mappe zurück auf den Tisch und sah gedankenverloren in das knisternde Kaminfeuer.

Plötzlich ging die Tür auf und sein Sohn Vincent stürmte herein. Fröhlich rannte der sechsjährige zu ihm und kletterte lachend auf seinen Schoß. »Paps, ich habe heute gelernt, meinen Namen zu schreiben«, rief er enthusiastisch und gab seinem Vater einen Kuss auf die Wange.

Der sah ihn freudig an. »O, das ist ja wirklich wundervoll Vincent.« Eric lächelte und strich seinem Sohn sanft das blonde Haar zurück.

»Ja, nicht wahr Paps?« Damit sprang der Kleine von seinem Schoß. »Und morgen lerne ich noch mehr Wörter, sagt Miss Lancaster. Bald kann ich lesen und schreiben, es dauert bestimmt nicht mehr lange.« Vincent grinste stolz, als er seinen Vater ansah.

Der stand auf, nahm seinen Sohn bei der Hand und ging mit ihm zur Tür. »Na aber sicher, mein Sohn. Du wirst es bestimmt in Windeseile gelernt haben.«

Als sie auf den Flur traten, kam eine sichtlich abgehetzte Miss Lancaster auf die beiden zu. »Ach, da ist ja der kleine Ausreißer«, meinte sie außer Atem und sah Vincent streng an. »Der Unterricht war noch nicht beendet, junger Mann.« Sie strich sich eine Strähne ihres braunen Haares hinters Ohr und versuchte, wieder zu Atem zu kommen.

Vincent versteckte sich hinter seinem Vater und lugte schelmisch hinter seinem Rücken hervor.

»Ach, ausgerissen ist mein Sohn also?« Er drehte sich zu ihm um, ging in die Hocke und sah Vincent ins Gesicht. »Das sollst du doch nicht tun. Das nächste mal wartest du, bis der Unterricht beendet ist, bevor du zu mir kommst und mir die frohen Neuigkeiten

erzählst. Wirst du das machen, Vincent?« Dabei lächelte er ihn geduldig an.

Sein Sohn nickte und blickte zerknirscht drein. Eric stand auf und meinte dann noch: »Dann auf, geh mit Miss Lancaster. Dein Unterricht ist noch nicht beendet für heute.«

Die Gouvernante sah Eric dankbar an, dann griff sie nach Vincents Hand und sie gingen in den hinteren Bereich des Anwesens, in dem sich der Unterrichtsraum befand.

Eric war heilfroh, dass er Miss Lancaster hatte, die sich wirklich rührend um seinen Sohn kümmerte, der nach dem Tod seiner Mutter als Halbwaise aufwachsen musste. Henrietta war vor knapp zwei Jahren an einer schweren Krankheit verstorben und seitdem war Lord Eric Brown nicht nur der Besitzer eines Gestüts und Rennstalls, sondern auch noch Witwer und alleinerziehender Vater. Damals hatte er Judy Lancaster eingestellt, damit er sich weiterhin um die Geschäfte kümmern konnte und sein Sohn versorgt war. Sie bewohnte die Räumlichkeiten direkt neben dem Zimmer von Vincent, damit sie rund um die Uhr für ihn da sein konnte.

Als die beiden in einer Tür verschwunden waren, lief Eric durch die große Eingangshalle und dann hinaus. Er bog nach links ab, lief die steinerne Treppe hinunter und ging zu den Stallungen, die sich nicht weit vom Haupthaus befanden. In der feuchtkalten Luft fing er an zu frösteln und vergrub die Hände in den Hosentaschen. Er hätte sich doch einen Mantel überziehen sollen. Nun ja, jetzt war es zu spät, also beeilte er sich und betrat wenig später den Stall, in dem seine eigenen Reitpferde untergebracht waren. Hier war es schon etwas wärmer als draußen, aber leider immer noch kühler, als im Haus.

Er ging zur Box von Black Thunder, blieb dann in der Tür stehen und beobachtete, wie Mr. Bennett den Hengst gerade mit langsamen, kräftigen Strichen striegelte. Das Pferd hob den Kopf und schnaubte kurz zur Begrüßung.

Bennett hielt inne und sah zu Eric. Als er erkannte, wer da plötzlich aufgetaucht war, straffte er seine Schultern und sah überrascht aus. »My Lord ...«, begrüßte er ihn und neigte kurz den Kopf.

Eric betrat die Box, ging langsam zu Black Thunder und streichelte sanft dessen Kopf. Das Pferd stupste ihn leicht an und ließ die Berührungen zu. »Machen Sie nur weiter, lassen Sie sich durch mich nicht stören.« Er sah in das Gesicht des Mannes, dessen dunkle Augen ihn neugierig ansahen. Leichte Verwirrung zeigte sich dann auf dessen Gesicht und er wusste wohl nicht so ganz, wie er sich nun verhalten sollte, jetzt, wo der Herr hier einfach erschienen war. Eric machte eine Handbewegung, um ihm zu bedeuten, das Pferd weiter zu striegeln. »Nur zu.«

Zögerlich setzte Bennett seine Arbeit fort, behielt Eric aber im Auge. »Was führt Sie in den Stall, Lord Brown?«

Eric stellte fest, dass Jelani eine angenehm tiefe Stimme hatte, mit einem leichten, französischen Akzent. »Sprechen Sie französisch?«, fragte er frei heraus, ohne auf Jelanis Frage zu antworten.

»Ja, My Lord«, kam die knappe Antwort.

»Wo haben Sie die Sprache gelernt?«

Bennett striegelte gerade den hinteren Rücken von Black Thunder und seine Striche kamen schnell und beinahe verbissen. »Ich bin damit aufgewachsen.« Wieder war die Antwort knapp und kaum zu verstehen, da er sie leise murmelte.

Eric streichelte weiter sein Pferd und nickte. »Sie stammen aus Amerika, der neuen Welt?« Er konnte seine Neugier einfach nicht zügeln und wollte mehr über diesen Mann erfahren, der ihm doch ziemlich verschlossen vorkam.

Bennett nickte und striegelte weiter. Jetzt begab er sich auf die andere Seite von Black Thunder und bearbeitete dort sein Fell.

»Woher genau?«

Jelani hielt in seinen Bewegungen inne, sein Blick huschte kurz zu Eric, bevor er dann weitermachte. »Es steht alles in meinen Unterlagen.« Fast schon ungehalten gab er ihm Antwort.

»Dort steht nur, dass Sie in Georgia für ein Gestüt gearbeitet haben, woher Sie aber stammen, das steht da nicht.« Eric klopfte dem Pferd über den Hals und stand dann Jelani direkt gegenüber.

Der striegelte weiter, ohne aufzusehen und auch, ohne zu antworten.

Eric seufzte. »Nun gut, anscheinend wollen Sie ein Geheimnis daraus machen. Schade eigentlich, denn Sie sind der erste, den ich aus der neuen Welt kennenlerne. Ich würde sehr gerne mehr über Amerika erfahren, man hört ja sonst nur wilde Geschichten oder Spekulationen darüber.« Er wartete einen Moment, ob Bennett vielleicht doch noch antwortete, aber es kam nichts von ihm. Da wandte Eric sich einfach um und verließ Black Thunders Box.

»Amerika ist nicht gerade das gelobte Land, von dem alle immer reden.« Leise drang Jelanis Stimme aus der Box.

Eric blieb stehen und wartete, ob er noch etwas sagte.

»Vieles von dem, was ich Ihnen erzählen könnte My Lord, das wollen Sie nicht hören. Glauben Sie mir ...«

»Falls Sie doch einmal darüber reden möchten, dann kommen Sie ruhig zu mir«, erwiderte Eric mit fester Stimme, danach lief er schnell wieder zurück ins Haus.

Nach dem Dinner spazierten Eric und Miss Lancaster durch die große Gartenanlage. Vincent spielte Verstecken und wollte abwechselnd von seinem Vater und ihr gefunden werden. Als es langsam dunkel wurde und sich eine empfindliche Kälte über den Garten legte, gingen sie zurück ins Haus. Eric brachte seinen Sohn zu Bett, las ihm noch eine Geschichte vor, bis er eingeschlafen war, danach begab er sich an seinen Schreibtisch und erledigte noch liegengebliebene Arbeit.

Am nächsten Morgen kam Miss Lancaster zu ihm. Eric saß schon seit dem Morgengrauen am Schreibtisch und arbeitete. »Guten Morgen, Lord Brown«, lächelte sie ihn an und machte einen höflichen Knicks. »Ich wollte fragen, ob Sie mit mir und Vincent heute nach London fahren wollen?«

Eric sah auf und lächelte zurück. »Ach stimmt ja, Sie hatten ja für heute den Ausflug geplant.« Er sah auf seinen Schreibtisch, auf dem sich Papiere und Unterlagen stapelten und zuckte mit den Schultern. »Ich fürchte, ich kann mich hier heute nicht freimachen. Aber ich wünsche Ihnen und meinem Sohn einen vergnüglichen Aufenthalt in der Stadt. Vielleicht bringen Sie mir eine kleine Überraschung mit?«

Miss Lancaster neigte kurz den Kopf. »Wie Sie wünschen, My Lord. Obwohl ich befürchte, dass Vincent sehr enttäuscht sein wird,

dass Sie nicht mitkommen.«

Eric seufzte auf. »Ja, das fürchte ich auch. Bitte lenken Sie ihn ab, gehen Sie mit ihm in den Zoologischen Garten, den liebt er. Wenn er die vielen exotischen Tiere dort sieht, dann bekommt er immer ganz leuchtende Augen. Ich werde den Ausflug so schnell wie möglich nachholen.«

Miss Lancaster machte wieder einen Knicks. »Sehr wohl, Lord Brown.« Danach entfernte sie sich.

Eric lehnte sich in seinem Stuhl zurück und blickte aus dem Fenster. Der heutige Tag versprach sonnig und sogar warm zu werden. Die Bäume fingen langsam an auszuschlagen und der Frühling stand unmittelbar vor der Tür. Er stand auf, ging zum Fenster, zog die Gardinen zurück und sah hinunter, wo er einen guten Blick auf die Stallungen und Koppeln hatte. Da war er wieder, Jelani Bennett. Er säuberte gerade die Tränke und verteilte das Heu in den dafür vorgesehenen Futtervorrichtungen.

Eric beobachtete ihn dabei, und wunderte sich wieder einmal, wie fasziniert er von ihm war. Bennett bewegte sich geschmeidig, seine gerade Haltung und seine ganze Ausstrahlung zeugten von einer guten Erziehung. Er wusste anscheinend, wie man sich in gehobener Gesellschaft zu verhalten hatte.

Sein Herz schlug einen Takt schneller und er öffnete seine Lippen, als er zusah, wie Bennett die Koppel wieder verließ, einem seiner Stallburschen etwas zurief und sie sich daraufhin gemeinsam aus seinem Blickfeld bewegten. Eric musste schlucken, wandte sich vom Fenster ab und setzte sich wieder an seinen Arbeitstisch.

Wie lange war es jetzt her, dass er seinen sexuellen Gelüsten nachgegeben hatte, einen Monat oder zwei? Seit seine Frau gestorben war, hatte er seinen Neigungen freien Lauf lassen können, ohne Schuldgefühle oder Angst vor Entdeckung. Die Ehe mit Henrietta war eh nur Mittel zum Zweck gewesen, sie hatten einen Erben gezeugt und Eric war zufrieden. Richtig geliebt hatte er seine Frau nie, aber geachtet und respektiert hatte er Henrietta, die ebenfalls einer Adelsfamilie entstammte.

Eric hätte doch mit nach London fahren sollen. Dort hätte er sich in seinen Herrenclub absetzen und nach Anthony schicken können, der sich bestimmt schon fragte, warum er nicht regelmäßiger in die

Stadt kam. Er seufzte auf, an Arbeit war gerade nicht mehr zu denken, denn sein Körper verlangte nach Befriedigung. In seinem Unterleib zog es, Erregung brachte sein Blut in Wallung und die Beule in seinem Schritt war nicht mehr zu ignorieren. Er hatte wohl keine andere Wahl, als selbst Hand anzulegen, nur um den Druck endlich loszuwerden.

Mittags brachte sein Butler Barnes ihm eine leichte Mahlzeit. Gerade als er wieder gehen wollte, rief Eric: »Barnes, schicken Sie doch bitte Bennett nachher zu mir. Ich möchte mich ein wenig mit ihm unterhalten.«

»Sehr wohl, My Lord«, entgegnete der Butler steif, verbeugte sich und verschwand dann wieder.

Eine Stunde später klopfte es an der Tür und Barnes betrat das Zimmer. »Mr. Bennett«, kündigte er an und kurz darauf betrat der Stallmeister das Arbeitszimmer. Barnes zog sich wieder zurück und schloss die Tür hinter sich.

Ein wenig verloren stand der Mann da, den Rücken durchgestreckt und die Hände vor sich verschränkt. Eric musterte ihn einen Moment und ihm gefiel außerordentlich, was er sah: Jelani Bennett in einem weißen Hemd, darüber eine braune Weste, enganliegende Reithosen aus dunklem Leder und braune Stiefel an den Füßen. Die schwarzen Locken waren ordentlich zurückgekämmt, wodurch sein markantes Gesicht erst richtig zur Geltung kam; große, schwarze Augen mit dichten Wimpern, eine etwas große, aber gerade Nase und rosige, geschwungene Lippen, auf denen ein immerwährendes Lächeln zu liegen schien. Er trug einen kleinen Oberlippenbart und auf seinem Kinn war ebenfalls ein kleines Bärtchen zu sehen. Alles in allem war Bennett ein Mann, der etwas edles ausstrahlte, und Eric konnte sich dessen Wirkung einfach nicht entziehen.

Er befeuchtete mit der Zunge die Lippen, stand auf und ging zu einer Anrichte neben dem Kamin. »Nur nicht so schüchtern, kommen Sie, setzen Sie sich.« Er zeigte auf einen der Sessel vor dem Kamin. »Trinken Sie ein Gläschen mit mir.« Dabei schenkte er Whisky in zwei Gläser und versuchte seine Nervosität in den Griff zu bekommen.

Zögerlich setzte Bennett sich in Bewegung und nahm dann in einem der Sessel Platz. Er wirkte angespannt und wusste nicht so recht, was Lord Brown von ihm wollte. Der kam auf ihn zu und hielt ihm eines der Gläser hin. Nach einem Moment ergriff Bennett das Glas und hielt es in den Händen, während Eric sich in den Sessel ihm gegenüber setzte.

Jelani hielt den Blick gesenkt, als er leise fragte: »Was verschafft mir die Ehre?«

Eric lächelte leise und hob sein Glas wie zum Toast. »Auf gute Zusammenarbeit.« Dann nippte er an dem goldenen Getränk. Bennett nippte ebenfalls an seinem Glas und sah Eric vorsichtig an.

»Ich möchte einfach nur ein wenig mit Ihnen plaudern, Sie ein wenig besser kennenlernen«, entgegnete Eric. »Ich gehöre nicht zu den Arbeitgebern, die ihre Angestellten wie Luft behandeln, oder Schlimmeres ...« Er nahm noch einen Schluck von seinem Glas. »Ich möchte wissen, wer für mich arbeitet, schließlich werden wir eine ganze Weile miteinander auskommen müssen. Und wenn es um meine Pferde geht, bin ich sehr anspruchsvoll.«

Jelani senkte den Blick und erwiderte: »Es kommt mir ein wenig unter Ihrer Würde vor, sich mit einem einfachen Arbeiter abzugeben.« Er hob den Arm und roch an seinem Hemdsärmel. »Noch dazu einem, der penetrant nach Pferdestall stinkt.«

Eric lachte laut. »Glauben Sie mir Bennett, für mich gibt es nichts besseres, als den Geruch von Pferden. Ich bin damit aufgewachsen, habe selbst oft genug Ställe ausgemistet und mich um die Tiere gekümmert. Pferde sind mein Leben.«

Langsam entspannte Jelani sich, lehnte sich im Sessel zurück und lächelte ebenfalls. »Ja, es sind einfach wundervolle Geschöpfe und der Inbegriff von Freiheit.« Gedankenverloren blickte er in den Kamin, dessen Feuer leise prasselte und eine angenehme Wärme verströmte. »Ich liebe die Arbeit mit Pferden.« Nach einem Moment sah er Eric lächelnd an. »Vor ein paar Tagen habe ich ihren Sohn kennengelernt, ein aufgeweckter, kleiner Bursche. Er sieht Ihnen sehr ähnlich.«

Eric nickte. »Ja, das ist Vincent.«

»Was ist mit seiner Mutter?«

»Sie starb leider vor ein paar Jahren.«

»Oh«, entgegnete Bennett leise. »Das tut mir sehr leid.«

Eric nickte nur. »Ja, ihm fehlt seine Mutter sehr. Wahrscheinlich ist das der Grund, warum ich ihn so verwöhne. Er muss jetzt ohne sie aufwachsen.«

»Vermissen Sie sie auch?« Jelani sah Eric dabei direkt in die blauen Augen.

Der zuckte nur mit den Schultern und trank einen großen Schluck Whisky. »Nur im Hinblick auf Vincent.«

Erstaunt zog Bennett die Brauen hoch.

»Nun, es war eine arrangierte Ehe, die ich damals nur auf Druck meines Vaters eingegangen bin.« Warum rechtfertigte er sich eigentlich vor ihm? Schnell wechselte Eric das Thema. »Und Sie, wollen Sie mir nicht endlich ein wenig mehr über sich erzählen?«

Schnell blickte Jelani wieder zum Kamin, trank einen Schluck und schwieg.

»Also immer noch nicht«, seufzte Eric.

»Ich ... es ...«, stammelte Jelani dann leise, »es gibt einfach nichts über mich zu erzählen. Ich bin ein einfacher Arbeiter, mehr nicht. Alles was Sie wissen müssen, steht in meinen Unterlagen.« Dabei wirkte sein Gesicht plötzlich verschlossen und ein harter Zug lag um seinen Mund.

Eric ließ es darauf beruhen und drang nicht weiter in ihn, jedoch spürte er ganz genau, dass da mehr war, bloß was? Das wollte er unbedingt herausfinden. Leider rückte Bennett nicht so einfach mit der Sprache heraus, also musste er sich wohl oder übel in Geduld üben.

Bennett räusperte sich und sah dann zu Eric. »Darf ich Sie etwas persönliches fragen, My Lord?«

Der nickte nur und meinte: »Schießen Sie los.«

»Warum haben Sie nicht erneut geheiratet?« Eindringlich blickte er in Erics Augen. »Vielleicht eine Frau, die Sie lieben ...«

Lord Brown lächelte milde. »Es ist nicht so einfach, eine Frau zu finden, die ein fremdes Kind annimmt.« Warum redete er eigentlich so offen mit diesem Mann? Vielleicht lag es daran, dass er ihn irgendwie mochte und ihn deshalb nicht auf der Stelle fortschickte. »Außerdem liegt mir derartige Romantik nicht sonderlich«, fügte er

noch trocken hinzu. »Die Liebe ist nur etwas für Träumer und Poeten, die Realität sieht anders aus.«

Mit seinen großen, dunklen Augen sah Bennett ihn an. Der Schein des Kaminfeuers spiegelte sich darin und seine Miene wirkte unergründlich. »Sie waren also noch nie verliebt?«

Eric schüttelte verneinend den Kopf, hielt Jelanis Blick gefangen und antwortete mit einer Gegenfrage: »Waren Sie denn schon einmal verliebt?«

»Nein, in meinem Leben ist kein Platz für die Liebe. Es bestand seit frühester Kindheit nur aus Arbeit.« Sein Blick glitt zum Kamin und er trank sein Glas mit einem Zug leer. »Im Grunde teile ich Ihre Ansicht, Liebe ist nur etwas für Träumer und hoffnungslose Romantiker. Beides bin ich nicht.« Damit stellte er sein leeres Glas auf dem Tisch zwischen ihren Sesseln ab.

Plötzlich griff Eric nach seinem Handgelenk und hielt es fest. Beschwörend sah er Jelani an. »Bitte«, bat er inständig, »erzählen Sie mir von Ihrem Leben. Sie sind noch so jung, trotzdem wirkt es, als ob Sie ...«, Eric suchte nach den richtigen Worten, »... als ob Sie schon viel erlebt haben. Allein Ihr Gebaren ... Haben Sie vorher schon einmal für reiche Leute gearbeitet, oder entstammen Sie gar einer vornehmen Familie?«

Jelani wand sich unter Erics Blick und versuchte, ihm sein Handgelenk zu entziehen. »Bitte My Lord, dringen Sie nicht weiter in mich.«

Eric ließ daraufhin sein Handgelenk los und schnell sprang Bennett aus dem Sessel. »Ich sollte jetzt wirklich gehen. Die Arbeit ruft.« Er verbeugte sich kurz und meinte noch: »Vielen Dank für den Whisky und das offene Gespräch.« Damit machte er auf dem Absatz kehrt und verließ fluchtartig das Arbeitszimmer.

Kapitel 2

In der Woche darauf wurde Black Thunder, zusammen mit einigen anderen Rennpferden, zum Rennstall nicht weit von Stilton House gebracht. Die Pferde mussten langsam mit dem Training anfangen, denn die Rennsaison startete bald. Bennett und zwei Stallburschen begleiteten Eric und brachten die Pferde in ihre vorgesehenen Boxen und versorgten sie, bis sie gesattelt und auf die Bahn gebracht wurden.

Eric besprach mit dem Leiter des Stalls alles nötige, ließ sich die Jockeys für seine Pferde vorstellen und sah dann zusammen mit Bennett beim Training zu.

Der wirkte völlig fasziniert von alledem, als ob er dies zum ersten mal in seinem Leben sah. Er klebte förmlich mit den Augen an Black Thunder und beobachtete das Pferd fasziniert, als es in gestrecktem Galopp über die Übungsstrecke raste. »Black läuft einfach fantastisch«, rief er überschwänglich. »Der gewinnt garantiert jedes Rennen.«

Eric schmunzelte. »Black ist noch sehr jung und unheimlich kraftvoll. Er hat wirklich gute Chancen, aber es gibt noch mehr fantastische Rennpferde. Die muss er erst einmal schlagen.«

»O das wird er, Lord Brown. Verlassen Sie sich drauf.«

Eric lachte und beobachtete Bennett weiterhin verstohlen, sah die Freude und den Enthusiasmus in dessen Augen und sein Herz schlug automatisch einen Takt schneller.

Am Abend waren sie zurück in Stilton House, wo sich Eric gleich zurückzog, jedoch nicht, ohne vorher noch nach seinem Sohn zu sehen. Danach nahm er ein üppiges Abendessen in seinem Schlafzimmer ein, denn er hatte seit dem Frühstück nichts mehr zu sich genommen.

Jedoch konnte er in der Nacht nicht richtig schlafen und erwachte aus einem unruhigen Traum. Er lag eine Weile im Bett und starrte in

das dunkle Zimmer, doch dann stand er auf, zog seinen Hausmantel über, stieg in seine Hausschuhe und verließ das Zimmer. Der Gang war ebenfalls dunkel, nur das spärliche Licht des Mondes, welches durch die Fenster fiel, erhellte ihn gerade soweit, dass Eric sah, wohin er ging. Als er bei der großen Treppe ankam, die in die Eingangshalle führte, blieb er einen Moment stehen und lauschte in die Stille des Hauses, dann lief er die Stufen hinunter und begab sich in den großen Salon. Dort entzündete er eine Öllampe, die warmes Licht spendete, goss sich ein Glas Brandy ein und setzte sich dann auf das bequeme Sofa.

Wieder einmal ging ihm Bennett durch den Kopf und welches Geheimnis er wohl barg. Außerdem wünschte er sich, dass er in diesem Moment hier bei ihm wäre. Er war zwar Lord Eric Brown, besaß große Ländereien und eine gutgehende Rennpferdezucht, hatte genug Geld, um ein Leben im Überfluss zu führen und trotzdem fühlte er sich leer und einsam. Das Einzige, was ihm irgendeinen Halt gab und das seine Leere ein wenig füllen konnte, war sein Sohn Vincent, den er über alles liebte. Er war das Beste, was er in seinen achtundzwanzig Lebensjahren zustande gebracht hatte. Eric trank das Glas in einem Zug leer und schenkte sich gleich noch einmal nach.

Plötzlich hörte er leise Schritte draußen. Vorsichtig lief er zur Tür des Salons und sah hinaus, um zu sehen, wer zu so später Stunde noch auf den Beinen war. Er staunte nicht schlecht, als er Bennett erkannte, der einen Teller mit Brot und Fleisch in der einen Hand balancierte, in der anderen eine Karaffe Wein. Amüsiert lächelte er, als der Mann auf leisen Sohlen durch die Eingangshalle schlich, um zurück in den Dienstbotentrakt zu gelangen. »Mr. Bennett«, rief er leise. »Sie sind noch zu so später Stunde wach?«

Jelani zuckte vor Schreck zusammen und hatte Mühe, den Teller auf seiner Hand zu halten. Langsam drehte er sich um und sah Eric schuldbewusst an. »My Lord, entschuldigen Sie, wenn ich Sie gestört habe, aber ich hatte noch solchen Hunger und habe mir aus der Küche ...«

Eric winkte ihn zu sich. »Bitte, kommen Sie und leisten Sie mir Gesellschaft. Ich bin heute Nacht aus unerfindlichem Grund schlaflos.«

Jelani sah zurück zum Eingang des Dienstbotentrakts, dann wieder zu Eric und setzte sich daraufhin langsam in Bewegung. »Aber das kann ich doch nicht tun, das steht mir nicht zu«, protestierte er halbherzig und betrat den Salon.

»Ach, lassen wir doch für heute die Förmlichkeiten. Vergessen Sie einfach für den Moment, dass ich der Lord bin.« Eric schloss die Tür hinter sich, holte für seinen mitternächtlichen Gast ein Glas und setzte sich dann wieder auf das Sofa.

Bennett stand unschlüssig da, den Teller und die Karaffe in den Händen und blickte sich in dem riesigen Zimmer um. Deckenhohe Fenster, mit spitzenverzierten Gardinen verliefen an der einen Wand, die übrigen waren mit einer Vertäfelung aus Teakholz und grünweiß gestreiften Tapeten versehen. Ein flauschiger, heller Teppich lag über dem dunklen Holzboden, gegenüber des Sofas gab es einen riesigen Kamin, in dem zur Zeit leider kein Feuer brannte. Gobelins und Gemälde verzierten die Wände, und Grünpflanzen waren im ganzen Raum verteilt.

»Bitte«, sagte Eric und zeigte auf einen gemütlichen Sessel. »Setzen Sie sich doch und essen Sie. Ich kann ihren Magen bis hierher knurren hören.«

Jelani stieg das Blut zu Kopf vor Scham, aber sein Hunger war wirklich groß, also stellte er den Teller und die Karaffe auf dem Tisch ab, setzte sich und fing an zu essen.

»Lassen Sie es sich schmecken.« Eric grinste Jelani an.

Der kaute und schluckte den Bissen dann hinunter. »Danke sehr«, brachte er hervor, bevor er sich ein gutes Stück Rindfleisch zu Gemüte führte. Es herrschte Schweigen, während er aß und Eric noch ein Glas Brandy trank.

Nachdem er aufgegessen hatte, wischte er sich die Finger und den Mund mit einer Serviette ab und schenkte sich Wein ein. Damit lehnte er sich zurück und sah dann Lord Brown an. »Wieso tun Sie das?«

»Wie meinen?« Skeptisch hob Eric eine Augenbraue.

»Sie fragen mich aus und Sie suchen aus einem mir unerfindlichem Grund meine Nähe.« Er nippte am Wein und sah herausfordernd in Erics Augen.

Eric nickte bedächtig und erwiderte: »Sie haben Recht, das tue ich.«

»Warum? Ich bin nur ein einfacher Angestellter in Ihrem Hause, das ist unter Ihrer Würde.«

Eric schluckte und ihm wurde die Art, wie Bennett mit ihm sprach, unangenehm. Dieser blickte ihm fest ins Gesicht und ließ sich nicht beirren. Seine Haltung war entschlossen und der Blick, mit dem er ihn ansah, hatte etwas Finsteres. Nervös leckte Eric sich über die Lippen und fing dann an: »Es ist einfach ... nun, Sie haben irgendetwas an sich ... ich kann es nicht benennen, aber es fasziniert mich. Ich spüre das starke Verlangen Sie näher kennenzulernen.«

Jelani schüttelte ungläubig den Kopf. »Sie wollen nichts über mich wissen Lord Brown, das kann ich Ihnen versichern.«

Eric beugte sich plötzlich vor. »Und was, wenn doch? Was ist es, dass Sie verbergen und für sich behalten? Wollen Sie es nicht mit mir teilen?«

Um Jelanis Mund lag auf einmal ein harter Zug, seine Kiefer arbeiteten und seine Augen verengten sich. »Sie müssen sich leider mit dem begnügen, was Sie schon über mich wissen, Lord Brown. Mehr werden Sie nicht von mir erfahren. Und das aus einem ganz einfachen Grund: Es geht Sie überhaupt nichts an.«

Entrüstet und mit offenem Mund saß Eric da. Er konnte nicht glauben, dass Bennett derart mit ihm redete. Eine Frechheit war das. Jetzt grinste der Mann auch noch.

»Sind Sie etwa erbost über die Art und Weise, wie ich mit Ihnen rede?« Herausfordernd sah er Eric an. »Sie haben doch vorhin selbst gesagt, wir sollten die Förmlichkeiten vergessen.«

Eric war sprachlos. Aber hier saß ein Mann vor ihm, der eine unheimliche Willensstärke aufwies, ein Mann, der keinesfalls unter ihm stand, sondern sich mit ihm auf Augenhöhe befand. Jelani Bennett war intelligent und nicht zu unterschätzen. Er wusste genau, wo sein Platz war, aber ebenso gut wusste er sich auch zur Wehr zu setzen. Sein Respekt ihm gegenüber stieg gerade gewaltig an. »Nun gut, ich werde Sie nicht wieder nach diesen Dingen fragen.«

»Ich danke Ihnen, My Lord.« Die abwehrende Haltung fiel von ihm ab und er entspannte sich wieder etwas. »Und jetzt, da mein

Magen endlich voll ist und in Anbetracht der späten Stunde, werde ich mich ins Bett begeben. Morgen in aller Herrgottsfrühe fängt die Arbeit wieder an.« Damit erhob Bennett sich. »Ich wünsche Ihnen eine angenehme Nacht, Lord Brown.«

Der neigte kurz seinen Kopf und erwiderte: »Die wünsche ich Ihnen auch, Mr. Bennett.«

* * *

In den nächsten Tagen beobachtete Eric immer öfter, wie Miss Lancaster und Mr. Bennett sich angeregt unterhielten. Samstags saß er gerade an seinem Schreibtisch, als er lautes Lachen vom Garten her hörte. Er stand auf, ging zum Fenster und sah, wie Bennett ausgelassen mit Vincent durch den Garten tobte. Ein kleines Lächeln zog sich über sein Gesicht, seinen Sohn so glücklich zu sehen, machte ihn froh. Er beobachtete die beiden weiter und stellte fest, das Jelani richtig gelöst und entspannt wirkte und es ihm große Freude bereitete, mit Vincent zu spielen. Und Vincent genoss es sichtlich, ein Strahlen war auf seinem Gesicht und in seinen Augen zu sehen, wie Eric es selten bei ihm sah.

Miss Lancaster saß bei einer Tasse Tee auf der Terrasse, rief den beiden ab und an etwas zu und beobachtete sie beim Spiel.

Warum spielte er eigentlich nie so ausgelassen mit seinem Sohn? Immer saß er hinter seinem Schreibtisch und kümmerte sich um Geschäfte bis spät in den Abend hinein. Sehnsüchtig stand Eric am Fenster und beobachtete die fröhliche Szenerie, die sich ihm bot. Sein Blick haftete auf Jelani, der mit seinem Sohn über den Rasen tobte, lachte und sichtlich Spaß dabei hatte. Dieses Lachen, dieses Funkeln in seinen dunklen Augen, dieser athletische Körper – Erics Herz schlug automatisch schneller und es breitete sich ein Verlangen in ihm aus, das er besser nicht hätte. Es war wohl wieder einmal an der Zeit, nach London zu fahren und Anthony aufzusuchen.

Abrupt drehte er sich um und lief nach unten in die Eingangshalle. »Barnes!«, rief er nach seinem Butler, als er sich Handschuhe, Zylinder und Gehrock überzog.

»My Lord?« Fragend sah ihn der Butler an, der scheinbar aus dem Nichts aufgetaucht war.

»Lassen Sie die Kutsche vorfahren, ich muss nach London. Und richten Sie Miss Lancaster aus, dass ich erst spät wieder zurück bin, sie kann heute meinen Sohn zu Bett bringen.«

»Sehr wohl My Lord«, erwiderte Barnes dienstbeflissen und machte sich gleich daran, alles für seinen Herren zu erledigen.

Als Eric in der Kutsche saß und aus dem Fenster in die Landschaft hinausblickte, musste er ständig an Bennett denken, bekam ihn nicht mehr aus seinem Kopf. Er verfluchte sich selbst dafür, und für seine Neigung, die so gar nicht normal zu sein schien. Er war wohl schon zu lange alleine, eine Frau sollte er sich suchen, das würde ihn sicher auf andere Gedanken bringen. Geeignete Kandidatinnen gab es schließlich genug, zum Beispiel Lady Arlington, die Schwester des Earls of Cumberland, oder die verwitwete Lady of Norfolk. Sie war noch jung und kinderlos, da ihr Ehemann auf einer Geschäftsreise verunglückt und daraufhin leider verstorben war. Dann gab es auch noch Miss Judy Lancaster, die eine äußerst hübsche Erscheinung war und sogar in seinem Hause lebte und arbeitete, seinen Sohn erzog und ihm mütterliche Liebe und Geborgenheit schenkte.

Doch wieder schlich sich Jelani Bennett in seine Gedanken und Eric verfluchte sich innerlich dafür. Dieser Mann hatte es ihm angetan und er konnte es nicht ändern, also lehnte er den Kopf zurück, schloss die Augen und ließ seinen Gedanken freien Lauf.

Am Sonntagnachmittag fuhren Eric und Jelani wieder zum Rennstall, wo sie nach den Pferden sahen und das Training beobachteten. »In zwei Wochen startet Black zu seinem ersten Rennen. Vielleicht haben Sie recht Bennett, und er hat gute Chancen«, meinte Eric zu seinem Stallmeister, der neben ihm am Zaun lehnte und die Pferde beobachtete.

»Da bin ich mir sicher My Lord. Wir können ja darauf wetten.« Grinsend sah er Eric an.

Der lächelte breit und nickte. »Gut, abgemacht. Was ist der Preis?«

»Sie sind der Lord, es ist ihr Pferd, bestimmen Sie den Preis«, entgegnete Jelani herausfordernd.

»Nun gut«, erwiderte Eric. »Wenn er gewinnt, dann dürfen Sie ihn reiten.«

Bennett machte große Augen, als er Eric erstaunt anblickte. »Das... Nein... Also ich ...«, stammelte er hilflos.

»Aber aber, mein Guter. Ich weiß, dass Sie ganz versessen darauf sind, Black Thunder einmal zu reiten. Hoffen Sie, dass er gewinnt und ihr Wunsch wird in Erfüllung gehen.« Mit fröhlich blitzenden Augen sah er Jelani an.

Der bekam den Mund nicht mehr zu und starrte Eric entgeistert an. Dann fasste er sich schnell wieder, schloss den Mund, schluckte und lächelte. »Gut. Black Thunder wird gewinnen, ich weiß es einfach.«

»Dann werden wir beide einen gedehnten Ausritt unternehmen, Sie auf Black und ich auf meiner friedlichen Stute Starlight.« Dabei hielt er Jelani die Hand hin.

Der ergriff sie und schlug ein. »Abgemacht!« Er sah wieder auf die Rennbahn und beobachtete die Pferde. »Warum reiten Sie eigentlich nie auf ihren Rennpferden, Lord Brown?«, wollte er wissen.

»Die sind mir zu energiegeladen und ich lande ungern auf meinem Hosenboden. Ich fürchte, ich bin nicht in der Lage, das Temperament eines Rennpferdes zu bändigen.« Entschuldigend hob er die Schultern.

»Ich liebe es, auf solch einem Pferd zu sitzen und dessen Kraft unter mir zu spüren. Ich hatte schon immer ein gutes Händchen für diese Tiere und sie vertrauen mir.«

Eric sah ihn von der Seite an und antwortete nach einem Moment: »Das merkt man, Sie lieben die Arbeit mit Pferden.« Einen Augenblick schwieg er und kaute auf seiner Unterlippe, dann fügte er noch hinzu: »Ich freue mich schon auf diesen Ausritt.«

»Sie sind sich ja mit einem mal sehr sicher, das Black gewinnt.«

»Ich vertraue da ganz Ihrem geschulten Auge, Mr. Bennett. Und natürlich den Jockeys, die Black trainieren, es sind die besten im Lande. Er wird irgendwann gewinnen und dann sind Sie mir diesen Ausritt schuldig.«

Jelani sah Eric verstohlen an, dann wandte er sich abrupt ab und lief zu den Ställen, ohne auf seine Aussage einzugehen.

Eric sah ihm nach und seufzte. Ging er eventuell zu weit? Bestimmt. Doch er konnte nichts dagegen machen, er hatte es einfach nicht unter Kontrolle. Wenn es um Jelani Bennett ging, vergaß er anscheinend jeglichen Anstand und seine gute Erziehung.

Kapitel 3

»Jasper!« Eric lief freudig die große Treppe zur Eingangshalle hinunter, um seinen Bruder zu begrüßen. »Wie schön, dass du uns besuchen kommst.« Unten angekommen, zog er Jasper kurz in die Arme und klopfte ihm auf die Schulter. »Lass dich ansehen.« Lächelnd betrachtete er ihn dann. Das dunkelblonde Haar war von der langen Kutschfahrt zerzaust und sein Bruder strahlte ihn mit denselben blauen Augen an, die auch Eric hatte.

»Du weißt doch, wenn die Rennsaison beginnt, bin ich immer hier. Oder bist du so beschäftigt, dass du sogar deinen eigenen Bruder vergisst?« Dabei reichte er Barnes seinen Zylinder, die Handschuhe und den Gehrock. »Wo ist mein Neffe? Ich will Vincent begrüßen.«

»Komm«, meinte Eric und ging mit Jasper in den Salon. »Ruh dich erst einmal aus und nimm mit mir zusammen einen Drink. Vincent ist noch mit Lernen beschäftigt und ich möchte ihn ungern dabei stören.«

Jasper setzte sich in einen gemütlichen Sessel, während Eric zwei Gläser des besten Whiskys für sie beide eingoss, dann reichte er eines davon seinem Bruder und setzte sich auf das Sofa. »Erzähl, was gibt es Neues bei dir?«

Jasper hob sein Glas und prostete Eric zu, nahm einen Schluck und fing dann an: »Du wirst es nicht glauben mein Lieber, aber für mich werden bald die Hochzeitsglocken läuten.«

Überrascht zog Eric die Brauen nach oben. »Nein! Ist das so?«

Lächelnd nickte sein Bruder. »Mary und ich. Vor ein paar Wochen habe ich endlich um ihre Hand angehalten – und sie hat ja gesagt.«

»Das sind ja wundervolle Neuigkeiten. Mein kleiner Bruder läuft in den Hafen der Ehe ein, das muss begossen werden.« Er hob sein Glas feierlich und sagte: »Auf dich und Mary, möge eure Verbindung

fruchtbar und voller Liebe sein.« Dann stieß er mit Jasper an und beide tranken ihr Glas auf einen Zug leer.

»Die Hochzeit wird in einem halben Jahr stattfinden«, fügte Jasper noch hinzu. »Wenn du also nichts dagegen hast, würde ich gerne den Sommer hier auf Stilton House verbringen.« Dabei zwinkerte er seinem Bruder schelmisch zu. »Noch ein wenig meine Freiheit genießen, bevor es ernst wird, wenn du verstehst, was ich meine.«

Eric grinste. »Du weißt, dass du hier Willkommen bist und so lange bleiben kannst, wie du möchtest.«

Erleichtert atmete Jasper auf. »Ach, du weißt gar nicht, wie froh ich darüber bin. Mutter lässt mir keine Ruhe mehr, seit sie von der Verlobung weiß und Vater wird immer kauziger.«

»Er hat ja auch schon ein stolzes Alter, sieh es ihm einfach nach. Und du kennst ja Mutter, da hat sie endlich wieder etwas, worauf sie sich freuen kann und sie ist beschäftigt.«

»Du hast ja recht Eric, trotzdem geht es mir an die Nerven.« Er stand auf, holte die Flasche Whisky von der Anrichte und brachte sie zum Sessel, wo er sich und Eric noch einmal nachschenkte. »Und wie steht es bei dir, noch keine neue Frau in Sicht?«

Eric seufzte auf. »Muss ich mir denn unbedingt eine neue Frau suchen?«

Jasper grinste. »Wenn es nach Mutter ginge, wärst du schon längst wieder verheiratet. Sie meint, es kann nicht gut sein für einen Mann, so lange allein zu sein. Außerdem braucht Vincent eine Mutter.«

Da runzelte Eric ärgerlich die Stirn. »Keine Frau wird ihm jemals die Mutter ersetzen können.«

»Das weißt du und das weiß ich«, erwiderte Jasper leise darauf. »Aber ein mütterlicher Ersatz wäre gut für Vincent.«

»Dafür habe ich schließlich Miss Lancaster«, brummte Eric misstrauisch und trank einen Schluck Whisky.

»Dann heirate sie«, rief Jasper aus. »Sie ist doch eine recht hübsche Person und Vincent scheint sie zu mögen.«

Eric schnaubte nur.

»Jetzt hab dich nicht so, lieber Bruder. Ich foppe dich nur ein wenig.« Verschmitzt grinste er Eric an. »Ich weiß ja, dass du deine

Freiheit nur ungern aufgibst. Henrietta hast du ja nur auf Drängen unseres Vaters geheiratet, sonst wärest du heute noch ledig und kinderlos.«

Eric zuckte mit den Schultern. »Ich denke, ich habe genug mit meiner Arbeit und Vincent zu tun.«

Jasper sah ihn auf einmal ernst an. »Aber sag, fühlst du dich nicht oft einsam? Ich meine, es ist doch schön, wenn jemand für einen da ist. Wenn man Glück hat, ist es sogar jemand, der einen liebt. Das ist doch ein schönes Gefühl.«

Eric schwieg. Was sollte er schon darauf antworten, Jasper hatte ja recht. Zu lieben und geliebt zu werden, das war wundervoll – wenn einem dieses Glück zuteil wurde. Die einzige Liebe, die er bis jetzt kannte, war die Liebe eines Vaters zu seinem Sohn. Er liebte Vincent über alles, er war sein Augapfel und alles, was er tat, tat er im Grunde nur für ihn. Jedoch diese romantische Liebe, von der sein Bruder da sprach, die hatte er bis jetzt noch nicht kennengelernt. Dazu war sein Leben einfach zu pragmatisch verlaufen.

»Warum warst du eigentlich nie verliebt, Brüderlein?« Jasper zwinkerte ihm zu und wusste, dass dieses letzte Wort Eric auf die Palme bringen würde, doch er wollte ihn irgendwie aus seinen Grübeleien heraus holen.

Eric sah Jasper mit großen Augen an und rief gespielt entrüstet: »Brüderlein? Wer ist denn hier der Ältere von uns beiden? Ich habe vier Jahre mehr auf dem Buckel, als du, mein Lieber. Außerdem bin ich fünf Zentimeter größer.«

Jasper lachte laut und herzlich. »War ja klar, dass du mich darauf wieder aufmerksam machen musst.«

Eric lachte und sah seinen Bruder dann an. »Ich bin froh, dass du hier bist Jasper. Deine fröhliche Art fehlt mir sehr oft.« Dann wurde er ernst und seufzte auf. »Keine Ahnung, warum die Liebe mich bis jetzt noch nicht getroffen hat«, antwortete er auf Jaspers eigentliche Frage. Dabei stahl sich Jelani Bennett wieder in seine Gedanken und er sah sein lächelndes Gesicht vor sich. »Vielleicht bin ich einfach nicht für die Liebe geschaffen und muss zeitlebens ohne sie auskommen«, sinnierte er leise.

Sein Bruder wurde ebenfalls ernst und sah Eric in die Augen. »Unsinn«, widersprach er vehement. »Jeder auf der Welt hat Liebe

verdient.«

Eric schwieg und blickte Jasper nur an. Er konnte ihm ja schlecht sagen, welche Neigung er hatte – das behielt er mal schön für sich. Nicht auszudenken, was los wäre, käme es ans Licht. »Das mag schon sein, Bruderherz«, antwortete er dann, »doch an mir ist sie bis jetzt immer vorbeigelaufen.«

»Vielleicht solltest du dir Vincents Gouvernante doch einmal genauer anschauen, am Ende wartet dort die Liebe auf dich, wer weiß?« Dabei zwinkerte Jasper ihm aufmunternd zu.

»O Nein«, entgegnete Eric heftig und wedelte mit erhobenem Zeigefinger in der Luft herum. »Spiel jetzt bloß nicht den Kuppler, hörst du Jasper Brown.«

»Vielleicht muss man deinem Glück nur ein wenig auf die Sprünge helfen. Die Ballsaison beginnt auch in wenigen Wochen, es wird doch wohl möglich sein, dir eine geeignete Heiratskandidatin zu verschaffen.«

Eric stöhnte genervt auf. »Man merkt es, du standst zu lange unter Mutters Einfluss.« Er schüttelte amüsiert den Kopf und trank mit einem Zug sein Glas leer.

»Ich kann dich natürlich nicht zwingen, Eric«, gab Jasper locker zurück, »aber es schadet auch nicht, sich umzuschauen.«

In den nächsten Tagen richtete Erics Bruder sich häuslich ein und Vincent war ganz aus dem Häuschen darüber, dass sein Onkel zu Besuch war. Er klebte förmlich an ihm und war kaum dazu zu bewegen, sich still an den Tisch zu setzen und zu lernen.

Eric bedrängte Mr. Bennett nicht mehr, sondern ließ ihn seine Arbeit verrichten und ihn seine Freizeit so gestalten, wie er es wollte. Meist bestand sie darin, mit Vincent zu spielen, da das Wetter immer öfter strahlenden Sonnenschein aufwies und das Kind kaum im Haus zu halten war.

Er selbst, Jasper und auch Miss Lancaster saßen dabei auf der Terrasse unter einem Sonnenschirm, tranken Tee, unterhielten sich und sahen den beiden zu, wie sie über die Wiese tobten. Manchmal gesellte Jasper sich auch dazu und spielte eine Runde Fangen oder Verstecken mit den beiden. Eric ging bei diesem Anblick das Herz auf, Vincent war so glücklich. Abends, wenn er ihn zu Bett brachte,

strahlten seine Augen und er war so aufgekratzt, dass er schwer in den Schlaf fand. Wenn er dann aber schlief, dann so tief und fest, dass ihn nichts mehr zu wecken vermochte.

Eines Abends begegnete Eric Miss Lancaster auf dem Gang, als er gerade aus Vincents Zimmer kam.

»O My Lord«, fing sie an, »es ist so wundervoll, dass ihr Bruder da ist. Vincent blüht regelrecht auf, und auch Mr. Bennett. Er beschäftigt sich so toll mit dem Kleinen, es scheint, dass er ein wahres Naturtalent im Umgang mit Kindern ist.«

Eric nickte und lächelte dabei. »Er scheint nicht nur bei Pferden ein gutes Händchen zu haben. Ich bin selbst sehr froh, dass Mr. Bennett für mich arbeitet. Seine Anstellung hier ist ein wahrer Glücksgriff.«

Als er an diesem Abend im Bett lag, fiel es ihm schwer, einzuschlafen. Bilder von Jelani spukten ihm im Kopf herum und er konnte einfach nicht aufhören, an ihn zu denken. Was war nur los mit ihm? So etwas kannte er überhaupt nicht von sich. Das war ja schon richtige Schwärmerei, wie die, eines verliebten Gockels.

Eric wälzte sich hin und her und fand einfach keine Ruhe. Genervt schlug er dann irgendwann die Bettdecke zurück und stand auf. Nur mit Hausmantel und Pantoffeln bekleidet lief er nach unten in den Salon, wo er sich ein gutes Glas Brandy genehmigte. Vielleicht machte ihn der Alkohol ja müde und er würde endlich Schlaf finden. Erneut schlich sich Bennett in seine Gedanken. Diese großen, dunklen Augen, die ihn heute Nachmittag immer wieder mit einem vergnügten Funkeln angesehen hatten... Verflixt! Er kippte den Brandy auf einmal hinunter und schenkte sich gleich noch einmal nach. Vornübergebeugt saß Eric auf der Couch und fuhr sich nervös mit der Hand durch die dunkelblonden Haare, dann blickte er auf, sah zur Tür und überlegte einen Moment.

Er lauschte in die Stille des Hauses. Nur das leise Ticken der Uhr auf dem Kaminsims war zu vernehmen, sonst nichts. Eric stand auf, blieb einen Moment lang unschlüssig stehen, doch dann setzte er sich in Bewegung. Er zündete eine Kerze an, nahm sie und lief dann lautlos durch die Eingangshalle zum Dienstbotentrakt. Vor der Tür blieb er stehen und horchte. Kein Geräusch war auszumachen, alles

schien ruhig, also öffnete er ganz vorsichtig die Tür und trat hindurch.

Sein Herz klopfte laut in der Brust und Eric kam sich vor, wie ein junger Bursche, der etwas Verbotenes tat. Und im Grunde war es ja auch so: Er als Hausherr hatte hier nichts verloren. Dieser Teil des Hauses gehörte dem Personal, hier konnten sie schalten und walten, wie sie wollten, hier herrschten ihre eigenen Regeln und die Herrschaft ließ sich hier im Normalfall nicht blicken. Tja, Eric blieb nur zu hoffen, dass ihn niemand bemerkte.

Im schwachen Schein der Kerze lief er vorsichtig die Stufen hinab und dann durch den Gang. Zu seiner Linken befanden sich Türen – eine nach der anderen, und er konnte nicht sagen, was sich dahinter befand. Wo schliefen denn überhaupt seine Angestellten, welches war das Zimmer des Butlers, welches das der Köchin oder des Hausmädchens? Verdammt, er sollte wieder verschwinden, sonst konnte die Sache äußerst peinlich werden, wenn er auf einmal im Zimmer der Küchenmagd auftauchte – und das mitten in der Nacht.

Plötzlich entdeckte er einen schwachen Lichtschein unter einer der Türen. Eric ging darauf zu und blieb davor stehen. Er vernahm leise Geräusche aus dem Zimmer, als ob jemand darin herumliefe, dann hörte er das Schaben eines Stuhles auf dem Boden. Danach wurde das Licht gelöscht und es war still. Ganz leise vernahm er die tiefe, angenehme Stimme von Bennett, der auf französisch sprach. Es klang fast wie ein Gebet.

Eric's Herz klopfte bis zum Hals, nervös befeuchtete er seine Lippen und legte die Hand an den Türknauf. Er wollte dort hinein, warum auch immer. Es zog ihn wie magisch zu diesem Mann hin, und er vergaß darüber sogar seine guten Manieren. Leise ging die Tür auf, nachdem er den Knauf gedreht hatte, und Eric schlüpfte schnell hindurch. Plötzlich explodierte ein Schmerz in seinem Kopf, er sank zu Boden und Schwärze umhüllte ihn.

Flatternd öffneten sich Eric's Augenlider, als er aus seiner Ohnmacht erwachte. Stöhnend fasste er sich an den Kopf, in dem ein unsäglich Schmerz wütete. Er dachte, sein Kopf müsste zerspringen. Eric wollte sich aufsetzen, doch eine Hand drückte ihn

an der Schulter nieder und dann hörte er Jelanis leise Stimme: »Nicht Lord Brown, bleiben Sie noch einen Moment liegen.«

Eric sah ihn an. Jelani saß neben ihm auf dem Bett und hielt ihm ein feuchtes Tuch an den Kopf, genau an die Stelle, an der es höllisch schmerzte. Eric wollte seine Hand fortschlagen, doch Jelani hielt ihn davon ab. »Bitte My Lord, lassen Sie mich Ihnen helfen. Schließlich bin ich schuld an dieser Beule.«

»Schlagen Sie jeden mit dem Knüppel nieder, der zu Ihrer Tür hereinkommt?«, fragte Eric ihn ärgerlich und versuchte sich erneut aufzusetzen.

Jelani drückte ihn wieder in das Kissen zurück. »Bleiben Sie gefälligst liegen, sonst verlieren Sie eventuell wieder das Bewusstsein.« Seine Stimme klang bestimmt und er sah Eric streng an.

Also blieb er liegen und beobachtete Jelani, der gerade das Tuch in einer Schüssel auf seinem Schoß auswang und es ihm dann wieder an den Kopf hielt. Im schwachen Kerzenschein war sein hübsches Gesicht gut zu erkennen und da erst fiel ihm auf, dass Jelani nur mit einer Hose bekleidet war, sein Oberkörper jedoch war nackt. Eric kam nicht umhin, seine gut ausgebildeten Muskeln an Brust, Armen und Bauch zu bemerken, die sich unter seiner dunklen Haut abzeichneten. »Der Bart ist ab«, stellte er noch fest.

Jelani runzelte verwirrt die Stirn. »Wie meinen?«

»Sie haben sich rasiert«, meinte Eric. »Damit sehen Sie viel jünger aus.«

Jelanie lächelte nur, erwiderte aber nichts.

Eric lag da und blickte ihn an. Er war sich Jelanis Nähe allzu deutlich bewusst, spürte seine Körperwärme und war wie gebannt von seinem Anblick. Wäre da nur nicht der Schmerz in seinem Kopf. Wieder stöhnte er leise und schloss einen Moment lang die Augen.

»Es tut mir leid, dass ich Sie niedergeschlagen habe, Lord Brown. Ich konnte doch nicht ahnen, dass Sie es sind.« Leise kam die Entschuldigung über Jelanis Lippen.

»Wie wäre es, wenn Sie des Nächstens einfach die Tür abschließen? Somit müssten Sie niemandem eins überbraten.«

Jelani zuckte mit den Schultern. »Das würde ich gern, aber es gibt keine Schlüssel, Barnes hat sie in Verwahrung. Er führt ein

strenges Regiment hier unten.«

»Oh«, entgegnete Eric darauf nur, dann fuhr er fort. »Somit muss ich mich bei Ihnen entschuldigen. Ich hätte nicht einfach hier auftauchen dürfen, hätte zumindest anklopfen sollen ...«

»So ist es My Lord«, entgegnete Jelani. »Sie haben hier unten nicht das Geringste verloren.« Damit legte er das Tuch zurück in die Schüssel und stellte sie auf den kleinen Nachttisch. »Versuchen Sie doch mal, sich aufzusetzen. Jetzt müsste es eigentlich gehen, ohne das Sie wieder das Bewusstsein verlieren.«

Eric stützte sich auf die Arme und Jelani half ihm, sich aufzusetzen. Der Schmerz in seinem Kopf fing an zu pulsieren, aber ihm war weder schwindelig noch rauschte es in seinen Ohren. Die Beule würde einige Tage lang schmerzen, aber sonst war er anscheinend in Ordnung.

»Na sehen Sie, jetzt geht es wieder«, meinte Jelani der vor ihm stand, die Hände in die Hüften gestemmt, und sah ihn forschend an. »Und jetzt sagen Sie mir bitte einmal, was Sie eigentlich hier unten wollten.«

Eric schluckte und senkte den Blick, jedoch antwortete er nicht.

»Was immer es war, Sie haben diese Beule verdient, wenn Sie mir nicht einmal sagen, was sie von mir wollten. Und jetzt gehen Sie wieder dahin, wo Sie hingehören: Nach oben in ihr Herrenhaus, in ihr flauschiges, weiches Bett, um dort den Schlaf der Gerechten zu schlafen.«

Eric hob den Blick und sah in Jelanis Gesicht, das nun nicht mehr so freundlich und zugetan wirkte, wie noch vor ein paar Minuten. Stolz und Ärger lagen darin und die dunklen Augen funkelten angriffslustig. Er stand auf und der Schmerz seiner Kopfverletzung verstärkte sich einen Moment lang, nur um dann dumpf zu pochen. Jelani Bennett war genauso groß wie er, von Angesicht zu Angesicht standen sie sich gegenüber. Erics Herz fing an, wie wild zu klopfen. Er war Jelani so nah, diese samtene, braune Haut war nur Zentimeter von ihm entfernt, er musste nur die Hand ausstrecken, dann könnte er sie berühren und fühlen, wie warm und weich sie war ... Doch abrupt wandte Eric sich ab und lief zur Tür. Bevor er sie jedoch öffnete, sah er noch einmal zu ihm. »Sie haben recht Bennett, ich habe hier absolut nichts verloren.«

Als Eric fluchtartig den Gang entlang eilte, die Stufen hinauf und aus dem Dienstbotentrakt hinaus, dachte er bei sich: *Und ob ich etwas hier unten verloren habe! Mein Herz habe ich soeben an dich verloren.*

Kapitel 4

Die schiefen Töne einer Violine drangen an Erics Ohr, er sah von seiner Arbeit auf und verzog das Gesicht. Wer malträtierte da bloß derart sein Instrument? Er ließ den Stift fallen, stand auf und verließ sein Arbeitszimmer, um nachzusehen. Bei diesen Misstönen konnte man sich ja nicht einmal richtig konzentrieren, außerdem war die Geige zu teuer gewesen, um sie so zu quälen.

Er kam gerade im Studierzimmer an, als der Lärm endlich ein Ende fand. Miss Lancaster saß lachend auf einem Stuhl, Vincent strahlte über das ganze Gesicht und Mr. Bennett nahm ihm gerade die Violine aus der Hand, legte sie an und sagte: »So kleiner Vincent, das hast du schon ganz gut gemacht, aber jetzt zeige ich dir einmal, wie sich Geigenmusik wirklich anhört.« Er setzte den Bogen an die Seiten, während Vincent zu Miss Lancaster lief und sich auf ihren Schoß setzte, dann fing er an zu spielen.

Eric traute seinen Ohren kaum, als er die wundervollsten Töne vernahm. Zwar kannte er das Stück nicht, jedoch war es einwandfrei gespielt und nicht ein falscher Ton war zu hören. Er stand in der Tür und lauschte wie gebannt. Wieder einmal wurde er sich bewusst, das soviel mehr in Jelani Bennett steckte, und erneut keimten die alten Fragen in ihm auf: Wer war dieser Mann und wo kam er her?

Keiner bemerkte seine Anwesenheit, also verhielt Eric sich still und blieb, wo er war. Die sanften Töne drangen in sein Ohr und von dort direkt in sein Herz und seine Seele. Vincent und Miss Lancaster lauschten Jelanis Spiel ebenso gebannt. Vincent hatte vor Staunen ganz große Augen und sein Mund stand offen, solche Musik hatte er noch nie gehört und es gefiel ihm anscheinend sehr.

Erics Blick hing an Jelani, der mit geschlossenen Augen den Bogen über die Geige zog. Dabei wirkte er völlig entspannt und widmete sich der Musik mit voller Hingabe. Erics Herz fing an zu

pochen und sein Atem ging automatisch schneller, so sehr berührte ihn die Melodie innerlich.

Als Jelani dann aufhörte und der letzte Ton verklungen war, klatschten Miss Lancaster und Vincent begeistert in die Hände. Eric schrak zusammen, als hinter ihm plötzlich sein Bruder ebenfalls laut applaudierte und rief: »Bravo!« Dann legte Jasper ihm eine Hand auf die Schulter und meinte: »Wusstest du etwa, dass in Mr. Bennett ein wahrer Geigenvirtuose steckt, Eric?«

Der schüttelte verneinend den Kopf. »Nein, das wusste ich nicht.« Sein Blick haftete an Jelani, der mit so großem Publikum nicht gerechnet hatte und dem das sichtlich unangenehm war.

»Er sollte Vincent Unterricht erteilen. Der Kleine hat sichtlich Gefallen an dem Instrument«, schlug Jasper vor, der dann hinter Eric hervortrat und sich direkt an Mr. Bennett wandte. »Was sagen Sie dazu, würden Sie meinem Neffen Geigenunterricht geben?«

Jelani stand unschlüssig da und wirkte befangen. »Ich ... ich weiß nicht ... ich bin bestimmt kein guter Lehrer.« Er sah hilflos zu Eric.

Eric vergrub die Hände in seinen Hosentaschen und meinte mit fester Stimme: »Kommen Sie doch bitte einmal mit, Mr. Bennett.« Damit drehte er sich um und lief zur Bibliothek.

Bennett gab die Geige an Jasper weiter, nickte ihm zu und verabschiedete sich kurz von Miss Lancaster und Vincent, dann folgte er Eric.

In der Bibliothek angekommen, schloss Lord Brown die Tür hinter sich, wandte sich ihm dann zu, stemmte die Hände in die Hüften und blitzte ihn mit wütenden Augen an. »Und jetzt werden Sie mir endlich erzählen, wer zum Teufel Sie eigentlich sind.«

Jelani wich seinem Blick aus, verschränkte die Hände hinter dem Rücken und antwortete nicht.

»Herrgott nochmal«, rief Eric aus. »Was ist mit Ihnen nur los, warum antworten Sie nicht?« Er rieb sich die Nasenwurzel, sah Bennett an und seufzte. »Normalerweise kann ich Barnes in Personalangelegenheiten voll vertrauen, er stellt nur die Besten ein, mit einwandfreien Referenzen, aber bei Ihnen, da hat er wohl eine Ausnahme gemacht. Warum auch immer er Sie eingestellt hat, er muss nicht bei klarem Verstand gewesen sein.«

Jelani sah zu Boden und schluckte.

»Außerdem schlagen Sie mit Knüppeln auf Unschuldige ein«, meinte Eric noch, wobei er sich die Beule rieb, die immer noch nicht ganz verheilt war. Er ging auf Bennett zu und stand dann direkt vor ihm. »Wollen Sie immer noch nicht reden?«

Jelani hob den Blick und seine dunklen Augen brannten sich in Erics. »Alles, was Sie über mich wissen müssen, steht in meinen Unterlagen.« Provozierend beugte er sich noch näher zu ihm. »Der Rest, der Sie so brennend interessiert, Eric Brown«, zischte er, »geht Sie nichts an.«

Eric packte Jelani an den Armen und hielt ihn fest. »Und ob mich das etwas angeht.« Er zog ihn näher zu sich und hielt seinen Blick gefangen. »Ihre Manieren sind tadellos, wenn Sie sie nicht vergessen, so wie gerade jetzt. Sie gehen mit Pferden um, als ob Sie ihr Leben lang nichts anderes getan haben, Sie sprechen Französisch und Sie spielen hervorragend Geige, das ist mehr, als ein Stallmeister normalerweise vorweisen kann. Wer also sind Sie, Jelani Bennett?«

»Lassen Sie mich los«, verlangte Jelani mit Nachdruck und wollte sich losreißen.

»Nein!« Eric dachte gar nicht daran, ihn gehen zu lassen und verstärkte den Griff um seine Arme noch. »Nicht eher, bis Sie auf meine Fragen geantwortet haben.«

»Verstehen Sie doch«, entgegnete Jelani und versuchte sich aus Erics Griff zu befreien. »Ich will Ihnen dazu nichts sagen.«

»Wieso nicht?«, verlangte Eric und seine blauen Augen bohrten sich in Jelanis. »Was ist nur mit Ihnen, dass Sie mir nichts über Ihre Vergangenheit sagen wollen?«

Jelanis Gegenwehr ließ nach und er stand mit einem Mal ganz still. In seinem Gesicht spiegelten sich die verschiedensten Gefühle wider – Wut, Verzweiflung, Resignation und der Stolz, der ihm so eigen war. »Ich habe keine Vergangenheit«, flüsterte er und schob trotzig das Kinn vor. »Alles was ich habe, ist eine Zukunft.«

Eric stutzte über diese Aussage. Er lockerte seinen Griff und ließ Bennett dann los. »Was meinen Sie damit?«

»Genau das, was ich gesagt habe. Nicht mehr und nicht weniger.« Jelani blieb stehen, wo er war, wich nicht zurück und sah

Eric direkt in die Augen.

»Nun gut«, entgegnete der und blieb ebenfalls an Ort und Stelle stehen. Dieser Mann war ihm ein Rätsel, aber er hatte eine sehr starke Persönlichkeit und flößte ihm mit seinem Verhalten Respekt und Anerkennung ein. Das machte es Eric nur noch schwerer, ihm zu widerstehen. Er war ihm so nah, nur wenige Zentimeter trennten ihn und Jelani und es wäre ganz leicht, ihn an sich zu ziehen, ihn festzuhalten, seinen Herzschlag zu spüren und seinen verführerischen Mund zu küssen. Eric musste sich richtig zusammenreißen, um nicht auf der Stelle genau das zu tun.

Er schluckte schwer und fuhr dann mit einem völlig anderen Thema fort: »Mein Bruder hat vorhin einen Vorschlag gemacht. Also, wie sieht es aus, würden Sie meinem Sohn das Geigenspiel beibringen? Natürlich gegen angemessene Entlohnung.«

Jelani sah ihn weiterhin nur an und es dauerte einen ganzen Moment, bis er leise antwortete. »Ich würde Ihren Sohn sehr gerne unterrichten.«

Eric nickte und wollte sich gerade abwenden, da ergriff Jelani seine Hand und hielt ihn zurück. Erstaunt sah Eric ihn an. Ein unergründlicher Ausdruck lag in Jelanis Augen und sein Gesicht hatte jede Härte verloren. Eric spürte die Wärme seiner Hand, die seine eigene fest umschloss, und trat näher an ihn heran.

»Wärst du nicht der Mann, der du bist«, wisperte Jelani, »dann wäre ich schon längst fort.«

Eric's Herz schlug wild in seiner Brust, Jelanis Berührung ging ihm durch und durch. Ein Gefühl, so heiß wie Feuer, durchflutete ihn und er konnte sich nicht rühren. Zu groß war die Angst, Jelani zu verschrecken, ihn mit einer unbedachten Bewegung zu verscheuchen und diesen Moment zu zerstören. Er wollte ihm nur nahe sein, wollte die Wärme seines Körpers spüren und in seinen wunderschönen dunklen Augen versinken. Er beugte ganz leicht den Kopf vor und erwiderte genauso leise: »Und wärst du nicht der Mann der du bist, dann hätte ich dich schon längst fortgejagt.«

* * *

Am Wochenende startete das erste Pferderennen. Am Samstag fuhren Eric, Vincent, Jasper und Miss Lancaster zusammen zur Rennbahn, um dem Spektakel beizuwohnen. Jelani und zwei seiner Stallburschen fuhren ebenfalls mit und kümmerten sich um die Pferde des Lords.

Vincent war begeistert von all dem Trubel, überall waren Leute, die sich die ersten Pferderennen ansehen wollten – allesamt fein herausgeputzt. Mit leuchtenden Augen ging er an Miss Lancasters Hand und sah sich neugierig um. Judy Lancaster selbst sah heute einfach wunderschön aus in ihrem blauen, schulterfreien Kleid und dem braunen, kunstvoll hochgesteckten Haar, ihre Wangen waren gerötet und sie trug ein kleines Lächeln auf den Lippen.

Eric bemerkte, wie die Männer sie bewundernd ansahen und auch ihm neidische Blicke zuwarfen, weil sie dachten, sie wäre seine Frau. Vielleicht hatte Jasper ja recht, und er sollte sie sich einmal genauer ansehen.

Als sie einen Tisch auf einer der Tribünen ergattert hatten, da beugte sein Bruder sich zu ihm. »Na, wie fühlt es sich an, so neidvolle Blicke zu ernten? Ich habe dir ja gesagt, dass Miss Lancaster eine geeignete Kandidatin ist.« Verschwörerisch zwinkerte er ihm dabei zu.

Eric brummte nur misstrauisch und war froh, als das erste Rennen begann. Er nahm Vincent auf den Schoß, sah mit ihm zusammen dem Rennen zu und erklärte ihm alles, was da gerade geschah. »Die Nummer dreizehn ist eines unserer Pferde – Devil's Fire. Siehst du ihn?« Er zeigte zu den Pferden auf der Bahn und Vincent nickte. »Er ist unser bestes Pferd und es sieht ganz so aus, als ob er gewinnt.« Gebannt verfolgte er das Rennen und sah zu, wie Devil's Fire mit Leichtigkeit an den anderen vorbeizog und durch das Ziel galoppierte.

Miss Lancaster und Jasper klatschten in die Hände und freuten sich über den Sieg. »Wann startet noch mal Black Thunder?«, fragte Jasper seinen Bruder.

»Im dritten Rennen, das für die Junghengste.«

In dem Moment kam einer seiner Stallburschen mit besorgter Miene zu ihnen an den Tisch. Er verbeugte sich kurz und sprach

dann zu Eric: »Lord Brown, Gott sei Dank habe ich Sie endlich gefunden, Mr. Bennett schickt mich. Irgendetwas stimmt nicht mit Black Thunder, Sie sollen sofort kommen.«

»O Nein«, raunte er, stand auf und meinte zu Miss Lancaster: »Bitte passen Sie auf Vincent auf.«

Judy nickte. »Natürlich, My Lord.«

»Soll ich mitkommen?«, fragte Jasper, der ihn nun ebenfalls besorgt ansah.

»Nein nein, bleib du nur hier und sieh dir das nächste Rennen an.« Damit verließ er den Tisch und ging zusammen mit dem Knecht zu den Ställen.

Dort angekommen, nahm Jelani ihn gleich in Empfang. »Black wird nicht starten können«, sagte er leise, als er mit Eric die Box des Pferdes betrat. »Er lahmt, hat sich beim Training verletzt.«

Entsetzt blickte Eric ihn an. »O nein ... wie schlimm ist es?«

»Gott sei dank nur eine leichte Verletzung, aber er wird mindestens zwei Wochen Ruhe brauchen und sein Bein schonen müssen.« Jelani zeigte Eric den verletzten Knöchel des Pferdes, der leicht angeschwollen war. »Danach sollte er wieder mit dem Training beginnen können.«

Eric fluchte leise, dann strich er über Blacks Hals. »Also wird er erst nächste Saison dabei sein können.« Seine Hand fuhr sanft über den Kopf des Pferdes. Er wandte sich zu Jelani um und sah ihm ins Gesicht.

Der blickte ihn traurig an. »Es tut mir leid, Lord Brown.«

Eric zuckte mit den Schultern. »Da kann man nichts machen. Er bekommt also noch eine Schonfrist.« Dabei klopfte er auf Blacks Hals. »Noch ein Jahr Freiheit für dich, mein Guter.« Das Pferd schnaubte und stupste Eric an. »Da wirst du erst nächstes Jahr zeigen können, was in dir steckt.« Er wollte gerade die Box verlassen, um der Rennleitung Meldung zu erstatten, als Jelani ihn am Arm zurückhielt. Eric sah ihn fragend an.

»Denken Sie wirklich, ich habe nicht bemerkt, wie sie mich immer ansehen, Lord Brown?«

Eric sah sich kurz um und es schien, als wären sie die einzigen hier im Stall. Er näherte sich Jelani und berührte zögerlich dessen

Hand. Eine ganze Weile standen sie nur da und blickten sich ohne ein Wort in die Augen.

Eric's Herz pochte in seiner Brust, als Jelani's Hand seinen Arm hinaufwanderte, ganz langsam und behutsam. Diese Berührung jagte ihm kleine Schauer über den Rücken und der Blick in Jelani's Augen ließ ihn innerlich beben. Eric wollte ihn so sehr, wollte diesen männlichen Körper in seinen Armen spüren und seinen verführerischen Mund küssen – doch er konnte sich nicht rühren, war wie gelähmt.

Jelani empfand anscheinend genauso. Seit ihrem Streit in der Bibliothek hatte sich die Stimmung zwischen ihnen geändert, ihre gegenseitige Anziehungskraft wurde immer stärker und war kaum noch zu leugnen. Jelani beugte seinen Kopf vor und berührte mit seinen Lippen Eric's Mund, ganz zart, gleich Schmetterlingsflügeln. Seidig und warm waren diese Lippen, und Eric durchfuhr es heiß bei diesem Kuss. Doch so schnell, wie dieser Kuss begonnen hatte, so schnell war er auch schon wieder vorbei. Jelani zog sich zurück, sah ihm noch einmal in die Augen, dann ging er zu Black.

Eric stand da und konnte es immer noch nicht glauben. War das eben tatsächlich passiert oder doch nur ein Traum gewesen? Mit den Fingern berührte er seine Lippen und ein kleines Lächeln kräuselte sich auf ihnen. Als Eric Black Thunders Box verließ, sah Jelani ihm mit einem Grinsen im Gesicht nach.

* * *

»Sag mal, bist du etwa verliebt?« Jasper sah Eric an und ein verschmitztes Grinsen lag auf seinen Lippen.

Eric runzelte die Stirn und entgegnete: »Nein, das bin ich nicht.« Dabei stieg ihm die Schamesröte ins Gesicht und er ärgerte sich, dass seine Vernarrtheit so offensichtlich war. Er saß zusammen mit seinem Bruder auf der Terasse bei einem Glas Scotch und genoss die letzten warmen Sonnenstrahlen dieses Frühlingstages.

»Hat Miss Lancaster dir doch den Kopf verdreht? Komm schon, mir kannst du's doch sagen.« Immer noch lag dieses schelmische

Grinsen auf Jaspers Gesicht. »Ist doch unverkennbar. Seit Tagen läufst du wie in Trance herum und lächelst ständig vor dich hin.«

Mist, dachte Eric bei sich, er benahm sich wie ein verliebter Teenager und andere bemerkten dies. Er musste seine Gefühle besser unter Kontrolle bekommen. »Du irrst dich«, versuchte er dann seinem Bruder einzureden. »Der Frühling steht in voller Blüte, das graue Wetter hat sich endlich verzogen und Black Thunder geht es besser. Das hebt einfach meine Laune.«

»Bruderherz, ich kenne dich nur zu gut, mir machst du doch nichts vor.« Jasper boxte ihm gegen den Arm und zwinkerte ihm zu. »Wirst du mit ihr zum Ball der Arlingtons gehen?«

»Wie bitte?« Eric wusste gerade nicht, wovon Jasper sprach.

»Na kommendes Wochenende. Die Arlingtons eröffnen die Ballsaison dieses Jahr.« Jasper rollte genervt mit den Augen. Was war nur mit seinem Bruder los?

»Ach so, nun ... keine Ahnung.« Eric nahm einen Schluck von seinem Drink und atmete einmal tief durch. »Eigentlich ist mir gar nicht nach diesem ganzen Trubel zumute.«

»Ich bitte dich«, entgegnete Jasper vehement. »Du bist Lord Eric Brown, der Besitzer des lukrativsten Rennpferdegestüts im Lande. Letztes Jahr hast du dich schon davor gedrückt, dieses Jahr kommst du nicht darum herum. Dafür werde ich schon sorgen.« Augenzwinkernd prostete er Eric zu.

In dem Moment erschien Barnes auf der Terrasse. »My Lord, es ist ein Besucher da. Mr. Anthony Forrester möchte Sie sehen.«

Eric fiel vor Schreck beinahe das Glas aus der Hand. »Mr. Forrester ist hier?« Er sah den Butler entgeistert an.

»Jawohl My Lord. Er wartet im kleinen Salon auf Sie.« Damit entfernte der Butler sich wieder.

»Kein angenehmer Besuch, deinem Gesicht nach zu urteilen«, meinte Jasper trocken.

Eric brummte nur ärgerlich, stellte sein Glas auf den Tisch und ging in den Salon. Das durfte ja wohl nicht wahr sein, was hatte Anthony hier verloren? Wie konnte er sich erdreisten, einfach in seinem Haus aufzutauchen? Als er das Zimmer betrat, stand Anthony am Fenster, wandte sich dann um und lächelte. »Eric«,

begrüßte er ihn freudig. »Wie schön, dass du mich empfängst. Es ist ja schon eine Ewigkeit her, mindestens sechs Wochen ...«

»Sag mal, bist du von allen guten Geistern verlassen?«, fuhr Eric ihn wütend an. »Was zur Hölle willst du hier?«

Das Lächeln erstarb auf Anthonys Gesicht. Mit einer hochgezogenen Augenbraue erwiderte er: »Dich sehen, was denn sonst? Du lässt dich ja in London überhaupt nicht mehr blicken, da dachte ich, ich statte dir einen Besuch ab. Freust du dich etwa nicht?«

Eric schlug mit einem lauten Knall die Tür zu und lief zu Anthony. »Du verschwindest jetzt auf der Stelle wieder, hast du verstanden. Die Sache zwischen dir und mir soll auch weiterhin nur zwischen uns bleiben. Das du einfach hier auftauchst ist eine Dreistigkeit sondergleichen. Wir haben eine Abmachung, also halte dich gefälligst daran, dafür bezahle ich dich schließlich.«

Anthony schlenderte gemächlich zur Couch und setzte sich dann, schlug demonstrativ ein Bein über das andere und legte seinen Zylinder neben sich ab. »Diese Abmachung beinhaltet aber auch eine gewisse Regelmäßigkeit, der du leider überhaupt nicht mehr nachkommst, liebster Eric. Also, warum so erbost?«

»Verdammt«, rief Eric aus, blitzte den braunhaarigen Mann wütend an und stemmte die Hände in die Hüften. »Sieh zu, dass du hier schleunigst wieder verschwindest. Auch wenn ich nicht nach London komme, erhältst du dein Geld immer pünktlich, also was ist dein Problem?«

Anthony entfernte ein paar unsichtbare Flusen von seiner Hose und sah Eric dann mit seinen grünen Augen an. »Vielleicht vermisse ich dich. Ich freue mich immer auf unsere ... Treffen, leider hast du sie in den letzten Wochen nicht wahrgenommen.«

Eric schüttelte ungläubig den Kopf. »Das kannst du jetzt nicht ernst meinen?«

Anthony sah Eric mit diesem Blick an, dem er sonst nicht widerstehen konnte: Einer Mischung aus Schmollen und zuckersüßem Hundeblick. Doch heute ärgerte ihn das nur. Anthony sollte einfach nicht hier sein, dies war sein privates Reich, hier hatte er nichts verloren. Plötzlich dämmerte ihm etwas und sein Herz sank

in die Hose. »Soll das etwa bedeuten, dass du Gefühle für mich hast?«

Anthony nickte nur als Antwort.

Eric seufzte schwer. »Dann sollten wir die Sache jetzt sofort beenden«, meinte er knapp.

Da sprang Anthony hastig auf. »Was? Nein!« Eilig lief er zu Eric und legte ihm die Hände auf die Schultern. »Das kannst du nicht tun, das darfst du nicht.«

Eric schüttelte seine Hände ab und trat einen Schritt zurück, streckte den Rücken durch und hob den Kopf. »Das kann ich und das muss ich sogar tun. Die Sache zwischen uns war glasklar, und jetzt fängst du an Probleme zu machen.«

Anthony schüttelte den Kopf und er sah Eric flehend an. »Bitte, tue es nicht. Ich flehe dich an ...«

»Hör auf damit, sofort. Benimm dich wie ein Mann, Herrgott nochmal.« Eric lief zum Fenster und blickte nach draußen. Da entdeckte er Jelani, der einfach so am Zaun der Koppel lehnte und in die Ferne blickte. Sein Herz machte einen Hüpfer, der sanfte Kuss von vor ein paar Tagen fiel ihm wieder ein und welche Gefühle er in ihm ausgelöst hatte.

Plötzlich spürte er Anthonys Arm, der sich von hinten um ihn legte. »Bitte«, raunte er, »lass die Sache zwischen uns nicht enden. Ich warte auf dich, egal wie lange es dauert.«

»Ich fürchte, da wirst du lange warten müssen, Anthony«, flüsterte Eric zurück und legte seine Hand auf dessen Unterarm. »Es tut mir leid, dass ich deine Gefühle nicht erwidern kann.«

»Meinst du das tatsächlich ernst?«

Eric nickte nur.

Da ließ Anthony ihn los. Seine Lippen wurden schmal, seine Miene verhärtete sich und die grünen Augen blitzten ihn ärgerlich an. Er nahm seinen Zylinder und verließ eilig und ohne ein weiteres Wort Erics Haus.

Kapitel 5

Eric stand immer noch am Fenster, als Anthony schon längst fort war und beobachtete weiterhin Jelani, der die ganze Zeit am Koppelzaun stand. Die Sonne war fast untergegangen und alles draußen lag schon in diesem Zwielight, kurz bevor sie ganz unterging. Jelani betrachtete die Pferde auf der Koppel, die entweder ruhig dastanden und Heu aßen, oder umherliefen, um ihrem Bewegungsdrang nachzugehen. Black Thunder war auch unter ihnen und genau deswegen stand er dort – um zu beobachten, ob es dem Knöchel des Pferdes schon besser ging, oder ob er immer noch lahmte.

Eric bemerkte gar nicht, dass Miss Lancaster den Salon betrat, erst als sie ihn ansprach. »My Lord, es ist Zeit, Vincent zu Bett zu bringen.«

Er riss sich von Jelanis Anblick los und wandte sich um. »Gut, vielen Dank Miss Lancaster.«

Die Gouvernante machte einen Knicks und wollte sich schon wieder entfernen, als er sie zurückrief. »Ach, Miss Lancaster, hätten sie eine Minute für mich?«

Fragend blickte sie Eric an. »Natürlich.«

Langsam ging er zu ihr, räusperte sich und sah sie an. »Nun, der Frühlingsball bei den Arlingtons wird ja bald stattfinden«, fing er an, verschränkte die Hände hinter dem Rücken und stand dann direkt vor ihr. »Würden Sie gerne hingehen?«

Erstaunt blickte Miss Lancaster zu Eric auf. Ihre braunen Augen fingen an zu Leuchten, als sie antwortete: »Ich würde sehr gerne auf den Ball gehen.«

Eric lächelte Judy an. »Wie schön, dann werden Sie also meine Begleitung kommendes Wochenende sein.«

Miss Lancaster senkte verlegen den Blick, doch ihr Lächeln und ihre roten Wangen verrieten die Freude über seine Einladung. »Ich

fühle mich geehrt, Sie auf den Ball begleiten zu dürfen, Lord Brown.«

Eric griff nach ihrer Hand und hauchte einen kleinen Kuss darauf. »Und ich bin hocherfreut, dass Sie meine Einladung annehmen.« Dann ließ er ihre Hand wieder los und meinte noch: »Ich werde dann jetzt meinen Sohn zu Bett bringen.«

Als Vincent endlich eingeschlafen war, ging Eric in sein Zimmer. Es war ein großer, luftiger Raum, der von zwei Seiten über deckenhohe Fenster verfügte, der eine Teil war gemütlich eingerichtet, mit einem großen Kamin, gut platzierten Grünpflanzen, einer Sitzgruppe und Regalen voller Bücher und Nippes. Der andere Teil war das Schlafzimmer, in dem ein Himmelbett stand, auf dem sich jede Menge Kissen befanden und über dem sich ein mitternachtsblauer Baldachin spannte.

Eric lief gerade zu dem kleinen Beistelltisch, um sich ein Glas Scotch einzuschenken, als er Jelanis Stimme hörte. »Guten Abend, Lord Brown.«

Erschrocken drehte er sich um und sah ihn in seinem Lesesessel neben dem Kamin sitzen. »Was machen Sie denn hier?«

»Ihnen einen Besuch abstatten.« Dabei stand er auf, schlenderte zur Tür und drehte den Schlüssel im Schloss.

Eric blickte ihn verständnislos an, räusperte sich und goss dann endlich sein Glas voll. »Möchten Sie vielleicht auch?« Er fühlte sich gerade gar nicht wohl in seiner Haut, hatte keine Ahnung, was der Mann hier wollte, wie er sich überhaupt erdreisten konnte, einfach in sein Privatzimmer einzudringen. Andererseits freute er sich aber auch über Jelanis Anwesenheit und konnte ihm überhaupt nicht böse sein. Wie oft hatte er sich schon vorgestellt, dass er genau dies tun würde, hatte nächtelang wach gelegen und sich alle möglichen Szenarien ausgemalt, in denen er und Jelani allein miteinander waren.

»Gerne«, gab Bennett zur Antwort und kam auf Eric zu.

Der schenkte ein zweites Glas ein, welches er ihm dann reichte. »Normalerweise müsste ich Sie achtkantig aus dem Haus jagen, dafür, dass Sie einfach so in mein Privatreich eingedrungen sind.«

Jelani nahm das Glas und trank einen Schluck, dabei sah er in Erics blaue Augen. »Und wieso tun Sie es dann nicht?«

Eric zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung.«

Jelani verkniff sich ein Grinsen. »Ich habe Narrenfreiheit bei Ihnen. Warum ist das wohl so? Und ich habe Glück, Sie gehen nicht mit der Keule auf mich los.«

Finster blickte er Jelani an und griff automatisch an seinen Kopf, zu der Stelle, an der die Beule gewesen war. »Ich frage mich selbst, warum das so ist«, murmelte er. Wieder klopfte sein Herz schneller, wie es das immer tat, wenn Jelani in seiner Nähe war, und hier waren sie vollkommen unter sich, keiner würde sie stören und die Tür war verschlossen. »Warum sind Sie zu mir gekommen?«

»Aus demselben Grund, aus dem Sie mir meine Dreistigkeiten durchgehen lassen.« Sein Blick flackerte einen Moment und sein Ausdruck wurde ganz sanft. »Weil ich mich zu dir hingezogen fühle«, fuhr er leise fort, »und ich weiß nicht, warum.«

Eric trat näher an ihn heran. »Du weißt nicht warum?« Forschend blickte er Jelani an. »Hast du denn schon einmal ... ich meine, warst du denn schon einmal verliebt?«

Bennett schüttelte verneinend den Kopf.

Leise seufzte Eric. »Wirklich noch nie?«

Erneut schüttelte Jelani den Kopf. »Bis jetzt. Und dann passiert es endlich, und da schleicht sich ausgerechnet ein Mann in meine Gedanken und in mein Herz. Verliebt man sich denn nicht normalerweise in Frauen?«

Eric's Herz machte einen Hüpfer, das war eine glatte Liebeserklärung, die Jelani ihm da eben gemacht hatte. Ein glückliches Lächeln kräuselte sich auf seinen Lippen und er antwortete: »Ich dachte, mit deinen einundzwanzig Jahren wüsstest du über solche Dinge Bescheid.«

Jelani wich Eric's Blick aus und erwiderte kleinlaut: »Ich ... ich bin noch nicht ganz einundzwanzig.«

»Wie bitte?« Eric zog überrascht die Augenbrauen nach oben. »Wie alt bist du denn dann?«

Jelani druckste herum und wollte nicht so recht mit der Sprache heraus.

»Jelani, wie alt bist du?«, fragte Eric mit Nachdruck und sah ihn ernst an. »Raus mit der Sprache.«

Der sah schuldbewusst zu Boden und nuschelte die Antwort, die Eric gerade so verstand: »Im Oktober werde ich neunzehn.«

Schockiert sah er ihn an, sein Mund stand offen und er war sprachlos. »Grundgütiger ...«, entfuhr es ihm, er lief zum Sofa und ließ sich in die Polster fallen. »Erst achtzehn, wie kannst du da schon Stallmeister sein? Das ist doch überhaupt nicht möglich.«

»Du weißt, dass ich mit Pferden umgehen kann und das ich gute Arbeit leiste.« Jelani sah verzweifelt zu Eric. »Das weißt du doch?«

Eric blickte ihn finster an. »Dann sind deine ganzen Unterlagen gefälscht. Deine Referenzen, dein Diplom ... nichts davon entspricht der Wahrheit.«

Jelani stand verloren da und schluckte schwer. Er konnte nichts darauf erwidern, denn es stimmte ja.

»So ein verfluchter Mist!«, platzte es plötzlich aus Eric heraus. »Barnes wird morgen sein blaues Wunder erleben. Er wird sich nach einer neuen Anstellung umsehen müssen.« Damit kippte er den Inhalt seines Glases auf einmal die Kehle hinunter.

»Nein«, rief Jelani, war mit einem Satz bei ihm und setzte sich neben ihn. »Bitte nicht, er kann nichts dafür. Er hat doch auch nur geglaubt, was in meinen Papieren steht.« Eindringlich sah er Eric an und legte ihm die Hand auf den Unterarm. »Wenn du jemanden bestrafen willst, dann mich.« Er stellte sein Glas auf dem Couchtisch ab und meinte dann entschlossen: »Ich werde Stilton House morgen früh verlassen. Das ist das einzig Richtige.« Resigniert atmete er aus. »Barnes soll nicht dafür büßen, dass er meine Lügen geglaubt hat.« Damit stand er auf und wollte gehen.

Doch Eric hielt ihn am Arm zurück. Stumm sahen sie sich in die Augen und er zog Jelani wieder neben sich auf die Couch. Der kaute auf seiner Unterlippe herum und senkte den Blick. Eric nahm sein Kinn zwischen die Finger und zwang ihn so, ihn anzusehen. »Wieso lügst du, warum das alles? Wenn du mir nur erklären würdest ...«

»Das kann ich nicht.«, unterbrach Jelani ihn leise. »Bitte Eric, frag nicht weiter danach.«

»Was ist dir nur widerfahren, was quält dich so, dass du nicht darüber reden willst?«, flüsterte Eric und legte seine Hand an Jelanis Wange. »Wenn du es mir nur sagen würdest, dann könnte ich dir bestimmt helfen.«

Jelani schmiegte seine Wange in Erics Hand und schloss die Augen. »Es fühlt sich so gut an, wenn du mich berührst«, wisperte er und ging nicht weiter auf Erics Aussage ein. »Der Kuss, den ich dir neulich gab, ging mir unter die Haut. Ich will mehr davon.« Dabei öffnete er seine Augen und blickte Eric an.

Der beugte den Kopf vor und legte seinen Mund auf Jelanis Lippen und küsste ihn ganz sanft.

Jelani umfasste Erics Arme und erwiderte den Kuss, der immer fordernder und intensiver wurde. Erics Finger fuhren durch Jelanis Locken, er rückte näher an ihn heran, und drängte ihn in die Polster zurück. Der Kuss gewann an Leidenschaft, ihre Lippen liebkosten sich, ihre Zungen berührten sich, spielten und tanzten zärtlich miteinander und Eric glaubte, zu träumen – der Mann, den er über alles begehrte, küsste ihn voller Hingabe. Sein Blut geriet in Wallung, er stieß einen wohligen Laut aus, umschlang Jelani mit seinen Armen und zog ihn fester an sich, bis er dessen schnellen Herzschlag an seiner Brust spürte.

Jelani stöhnte leise, als Erics Lippen zu seinem Hals wanderten und die zarte Haut dort küssten. Erneut stöhnte er auf. »O was tust du da nur mit mir, Eric Brown? Du bringst mich um den Verstand ...«, raunte er atemlos und heiser vor Verlangen.

Eric riss sich zusammen, denn er wollte nicht gleich über Jelani herfallen wie ein wildgewordener Stier, der seine Lust nicht im Griff hatte. Deswegen hörte er auf ihn zu küssen, sah ihn nur an und schob langsam die Hand unter sein Hemd. Zärtlich streichelte er die weiche Haut und erkundete jeden Zentimeter davon. »Wie fühlt sich das an?«, raunte er und hielt Jelanis Blick gefangen.

»Wunderschön, hör bitte nicht auf damit«, erwiderte der und sah tief in Erics blaue Augen. Als Erics Hand dann in seinen Schritt wanderte, und ihn dort mit sanftem Druck streichelte, zog Jelani zischend die Luft ein.

»Ja, das gefällt dir«, stellte Eric zufrieden fest. Jelani war hart und bereit und wand sich vor Wonne unter seinen Berührungen. Eric fragte sich, wie weit er bei ihm gehen konnte, ohne das er aus Angst vor seinen eigenen Gefühlen aufsprang und Reißaus nahm. »Ich werde nichts tun, was du nicht auch wirklich willst, hörst du?«, meinte er dann, setzte sich auf und beendete die Zärtlichkeiten.

Mit einem enttäuschten Blick sah Jelani ihn an. »Wieso hörst du denn auf?«

»Ich werde dich zu nichts drängen. Wenn du es auch willst und wirklich bereit dazu bist, dann erst soll es geschehen«, erwiderte er mit warmer Stimme.

Jelani setzte sich verärgert auf. »Aber du drängst mich ja nicht. Ich will es und bin mehr als bereit dazu.«

Eric legte den Finger unter sein Kinn, so dass er ihn ansehen musste. »Es soll doch schön für dich sein, oder?«

Da nickte Jelani zustimmend.

»Dann lass uns warten, bis die richtige Zeit gekommen ist.«

* * *

»Jasper, du bist genauso schlimm wie Mutter, ja sogar noch schlimmer!« Eric warf aufgebracht die Hände in die Luft. »Langsam glaube ich, du bist nur hier, um mich zu quälen. Dein ständiges Gerede über den Ball und wen ich mir dort unbedingt genauer ansehen müsste, tötet mir den letzten Nerv.« Er tigerte vor dem Kamin im Salon auf und ab und bedachte seinen Bruder mit einem düsteren Blick.

Jasper kicherte und entgegnete spöttisch: »Irgendjemand muss dir doch mal Feuer unter dem Hintern machen, sonst wäre dein Leben völlig eintönig und öde.« Das letzte Wort zog Jasper in die Länge und betonte es extra. »Du sitzt bloß da und arbeitest von Morgens bis Abends, nicht einmal mehr nach London fährst du. Seit ich hier bin, herrscht nur gepflegte Langeweile.«

»Miss Lancaster begleitet mich zum Frühlingsball, da werde ich den Teufel tun, und mich nach anderen Frauen umsehen. Das wäre ein Affront ihr gegenüber und würde auch auf mich ein schlechtes Licht werfen. Außerdem, wenn ich mir so deine Korrespondenz ansehe, dürftest du dich nicht im Mindesten langweilen. Mary schreibt dir mindestens zwanzig Briefe am Tag und die alle zu beantworten, dürfte dich doch wohl zur Genüge beschäftigen.« Plötzlich grinste Eric hämisch und setzte sich dann neben seinen

Bruder auf die Couch. »Die gute Mary wird dich ganz schön an die Kandare nehmen, sobald sie den Ehering am Finger hat, lass dir das gesagt sein, mein Lieber.«

Jasper brummte missmutig und schmolle. »Was meinst du, warum ich hier bin? Damit ich ihrem einnehmenden Wesen endlich einmal entkomme, darum. Ich will die letzten Monate der Freiheit genießen. Ach, ich hätte den Sommer in unserer Stadtresidenz verbringen sollen.« Resigniert seufzte er.

»Dort wärest du Mary ganz bestimmt nicht entkommen, schließlich wohnt sie in London.« Eric gluckste amüsiert.

»Ja ja, mach dich nur lustig über mich.«

»Glaub mir, die Ehe ist nicht einfach Jasper. Ich weiß, wovon ich rede, schließlich war ich fünf Jahre meines Lebens verheiratet. Mit Henrietta war es auch nicht immer einfach gewesen.«

»Hmmm«, meinte sein Bruder nachdenklich. »Nein, ein Zuckerschlecken ist die Ehe bestimmt nicht.«

Eric sah gedankenverloren in die Luft und entgegnete: »Weißt du, Männer brauchen ihre Freiheit, sie sind nicht für die Ehe geschaffen. Leider ist sie eine gesellschaftliche Notwendigkeit, der sich kaum einer entziehen kann. Gerade für solche in unserem Stand. Erben müssen gezeugt werden, der Fortbestand der Linie gesichert sein ... es ist grausam, vor allem, wenn die Ehe nicht freiwillig erfolgt. Vielleicht kannst du jetzt im Ansatz verstehen, warum ich mich nicht erneut binden will.«

Jasper klopfte seinem Bruder auf den Schenkel und erwiderte: »Doch, ich verstehe dich sehr gut Eric.« Dann seufzte er tief. »Da kann ich von Glück sagen, dass ich Mary liebe und sie mich. Vielleicht wird es dadurch nicht ganz so schlimm.«

»Ich wünsche dir alles Glück der Welt, Jasper Brown, und das von ganzem Herzen.« Eric klopfte seinem Bruder auf die Schulter und lächelte ihm dabei aufmunternd zu.

Ein verschmitztes Grinsen zog sich mit einem Mal über Jaspers Gesicht. »So so«, meinte er, »du hast also tatsächlich meinen Rat befolgt und bei Miss Lancaster den Anfang gemacht, sie sogar zum Ball eingeladen. Wer hätte das gedacht, Brüderlein.«

Mit strengem Blick sah Eric seinen Bruder an und entgegnete trocken: »Bilde dir bloß nichts darauf ein, liebster Bruder, das hat

noch lange nichts zu bedeuten. Ich wollte nur nicht alleine auf dem Ball erscheinen und Freiwild für all die heiratswütigen Damen der Gesellschaft sein.«

Jasper grinste noch breiter und boxte seinem Bruder spielerisch in die Seite. »Ja klar, erzähle das unserer Frau Mutter.« Dann riss er die Augen auf, als ihm schlagartig noch etwas einfiel. »Wer passt eigentlich an diesem Abend auf Vincent auf, während seine Gouvernante auf dem Ball ist?«

Eric ließ ein fieses Lachen ertönen. »Ich dachte da an seinen Lieblingsonkel – du, mein lieber Jasper. Vincent wird sich riesig freuen, dich ganz für sich alleine zu haben.«

Hastig stand Jasper auf, fuchtelte mit dem Zeigefinger vor Erics Gesicht herum und rief entrüstet: »Oh nein Eric, das kommt gar nicht in Frage! Ich werde nämlich ebenfalls auf dem Ball erscheinen, also such dir gefälligst eine andere Kinderfrau.« Damit rauschte er aus dem Zimmer, während das schallende Lachen seines Bruders ihn begleitete.

Kapitel 6

Der Frühlingsball bei Lady Amelia Arlington und deren Familie, war ein fröhliches Fest mit allem Drum und Dran und alle amüsierten sich prächtig. Jedoch für Eric war es nur eine Qual. Er hatte ein Dauerlächeln auf den Lippen, machte höfliche Konversation und stellte Judy Lancaster jedem vor, den er kannte – und ja, er tanzte auch mit ihr.

Judy sah heute bezaubernd aus in ihrem roten, mit Perlen und Spitze verzierten Ballkleid, dem geflochtenen und nach oben gesteckten Haar und ihrem entzückenden Lächeln. Sie zog die bewundernden Blicke der Männer auf sich, war eine hervorragende Tänzerin und auch eine angenehme Gesellschafterin. Als Judy in ein angeregtes Gespräch mit der Baroness von Hohenstein vertieft war – einer deutschen Adligen, die hier ihre Verwandten besuchte –, da nutzte er die Chance und ging kurzerhand hinaus auf die große Terrasse. Eric brauchte dringend frische Luft und ein wenig Ruhe.

Von der Terrasse führte eine Treppe in den Garten hinab und Eric lief eilig die Stufen hinunter, dann über den gepflegten Rasen und fand in der Nähe einen Pavillion, in dem es Bänke zum ausruhen gab. Er setzte sich und atmete tief die Frühlingsluft ein. Zum Glück war er alleine, kein anderer der Gäste war hier draußen, denn alle wollten sich den Vergnügungen hingeben und bis zum großen Gala-Dinner nichts verpassen.

Jetzt, da er dem Trubel entkommen und für sich war, überkam ihn leise Wehmut. Eric stützte die Arme auf den Knien ab und ließ den Kopf hängen. Ihm fehlte Jelani, der auf Stilton House geblieben war und auf Vincent aufpasste. Seit dem Abend, an dem er einfach in seinem Zimmer aufgetaucht war, war alles anders. Manchmal trafen sie sich und wenn niemand sonst in der Nähe war, stahlen sie sich einen Kuss. Sie unterhielten sich dann oft über Pferde und die Rennläufe, oder über Vincent, oder einfach nur über dies und das,

jedoch nie über Jelani selbst. Eric wollte ihn nicht weiter bedrängen, denn er hatte die leise Ahnung, dass er von selbst irgendwann mit der Sprache herausrückte, und er wollte ihm diese Zeit geben. Eric entwickelte immer stärkere Gefühle für Jelani, er ging ihm durch und durch. Allein der Gedanke an seine Küsse verursachte ihm eine wohlige Gänsehaut.

Mit Anthony war es ganz anders. Es gab keine Zärtlichkeiten, keine liebevollen Berührungen, Anthony gab Eric das, was er brauchte und nahm sich was er wollte, mehr nicht. Selbst mit seiner verstorbenen Frau hatte Eric kaum Zärtlichkeiten ausgetauscht, er hatte einfach nicht das Bedürfnis danach verspürt. Doch von Jelani Bennett konnte er einfach nicht genug bekommen.

Eric fuhr sich mit den Fingern durchs Haar und seufzte leise, als er plötzlich Schritte vernahm. Er sah auf und Anthony Forrester stand vor ihm. *Wenn man vom Teufel spricht...*

»Das du dich tatsächlich auf einem dieser Bälle blicken lässt«, schüttelte Anthony den Kopf. »Ts ts ts, noch dazu mit einer Frau. Ist sie etwa der Grund, für dein Fernbleiben?«

Eric setzte sich auf und straffte die Schultern. »Was hast du hier verloren? Bist du auf der Suche nach dem nächsten reichen Liebhaber, der dich aushält?« Ärgerlich blitzte Eric ihn an und konnte die Stichelei nicht lassen.

Ein harter Zug lag mit einem Mal um Anthonys Mund und verächtlich blickte er auf Eric hinab. »Wenn der alte es nicht mehr bringt, dann muss etwas neues, frisches her, meinst du nicht?«

Das war eine Beleidigung ersten Grades und sie saß. Eric erhob sich hastig und baute sich vor Anthony auf. »Du solltest aufpassen, welche Worte du wählst, sonst kann es sein, dass du das Echo nicht verträgst.«

Anthony lächelte amüsiert und musterte Eric unverhohlen von oben bis unten. »Was kannst du mir schon anhaben, Eric Brown?«, entgegnete er herausfordernd. »Ganz egal, was du sagst oder tust, du wirst dich damit am Ende nur selbst in Verruf bringen.«

»Wenn du wüsstest, wie lächerlich du dich aufführst. Die Eifersucht steht dir ins Gesicht geschrieben.«

»Und du bist einfach nur armselig, weil du deine wahre Natur unterdrückst, dich versteckst, hinter Konventionen und unschuldigen,

hübschen Damen, denen du wahrscheinlich nicht einmal an die Wäsche gehst. Ich wundere mich immer noch, wie dein Sohn zustandekommen konnte.«

»Wenn ich tatsächlich so armselig bin, warum verschwindest du dann nicht endlich und lässt mich in Ruhe?« Eric stand wie ein wütender Löwe vor Anthony. Eine Weile starrten sie sich zornig an, ihre Nasenspitzen nur Millimeter voneinander entfernt.

Anthony gab als erster auf und lenkte ein: »Bitte verzeih Eric.« Er trat einen Schritt zurück und sein wütender Blick verwandelte sich in Traurigkeit. »Vergiss, was ich eben gesagt habe. Du hast ja recht, ich führe mich auf, wie eine eifersüchtige Furie.«

»Du blamierst dich bis auf die Knochen«, gab Eric trocken zurück.

»Aber was soll ich denn dagegen machen? Es ist, wie es ist, ich empfinde mehr für dich, als ich sollte. Ich will dich nicht einfach aufgeben.« Mit schmerzlich verzogenem Gesicht sah er Eric an, der sich wieder setzte und ein Bein über das andere Schlug.

»Außerdem hat Mutter mich hierher geschleppt«, fuhr Anthony fort. »Sie will eine anständige Braut für mich auftun, doch ich will keine von diesen blasierten Weibern.«

Eric versuchte ein Lachen zu unterdrücken, doch es gelang ihm nicht und er prustete los. »Wer von uns beiden ist denn nun armselig, hm?«

»Das ist nicht lustig«, murmelte Anthony.

Eric lachte immer noch. »Nein, das ist es auch nicht. Es ist einfach nur peinlich.« Doch dann wurde er ernst, blickte Anthony nachdenklich an und fragte ihn dann: »Wenn du tatsächlich Gefühle für mich hast, wieso benimmst du dich dann so ... so ... provozierend? Was soll das?«

Anthony zuckte mit den Schultern. »Ich ... ich weiß auch nicht ...«, stammelte er.

»Ich sage dir warum«, erwiderte Eric, hob den Kopf und sah Anthony direkt ins Gesicht. »Weil du mit deinen zweiundzwanzig Jahren immer noch nichts dazu gelernt hast. Du bist ein heilloser Egoist, mehr nicht. Das ist dein ganzes Problem.«

Das hatte gesessen. Anthony schluckte und hielt den Blick gesenkt.

»Und jetzt sieh zu, dass du zu deiner Mutter zurückkehrst und dich benimmst, wie ein Gentleman. Hast du verstanden?«

Anthony seufzte und nickte dann.

»Außerdem, wenn du mich noch einmal belästigst und mir Beleidigungen an den Kopf wirfst, dann wirst du mich erst richtig kennenlernen, das schwöre ich dir«, drohte er ihm noch mit finsterem Blick. »Jetzt verschwinde endlich und lass mich in Ruhe.« Damit lehnte er sich zurück und wandte den Kopf ab, um Anthony nicht weiter ansehen zu müssen.

Doch der blieb stehen wo er war und konnte sich nicht rühren. Er wollte nicht fort von Eric, aber der hatte ihn gerade zum Teufel gejagt. »Es tut mir leid, Eric. Ich bitte dich inständig um Verzeihung.«

Eric antwortete ihm nicht, deutete nur mit einer Geste der Hand, dass er endlich gehen sollte.

Anthony ließ die Schultern hängen, drehte sich um und ging.

Eric atmete auf, als er endlich alleine war. Doch schon wieder vernahm er Schritte. Genervt rollte er mit den Augen und rief: »Hast du immer noch nicht genug, wie weit willst du eigentlich noch sinken Anthony ... « Als er aber sah, wer da den Pavillion betrat, verstummte er augenblicklich. Sein Herz rutschte ihm in die Hose, Panik breitete sich in ihm aus und er schluckte schwer.

»Doch mein lieber Bruder, ich habe wirklich genug gehört.« Jasper kam auf ihn zu und setzte sich dann neben ihn. Seine Miene war angespannt und er blickte Eric nicht direkt an.

Dem wurde plötzlich ganz heiß, das Blut stieg ihm ins Gesicht und er wollte am liebsten sofort im Boden versinken. Wie hatte er nur so unvorsichtig sein können? Anscheinend hatte sein Bruder das meiste von dem Gespräch mitbekommen. Eric wusste gerade nicht mehr ein noch aus.

»Du und er«, Jasper zeigte zu der Gestalt, die gerade über den Rasen zurück zum Ballsaal lief. »Ihr wart sehr vertraut miteinander. Wer ist dieser ... Anthony?«

»Bitte Jasper, lass das doch«, meinte Eric resigniert. »Du hast doch eh alles gehört.«

Jasper fuhr ihn einfach an. »Ja, ich habe alles mitbekommen, und hätte er dich nicht in Ruhe gelassen, wäre ich dazwischen gegangen.« Jetzt erst blickte er seinem Bruder direkt in die Augen,

vorwurfsvoll und völlig verstört. »Ist es wahr, ist es wirklich so mit dir?«

Eric biss sich auf die Lippen und schwieg. Er konnte Jasper nicht ansehen, zu sehr schämte er sich vor seinem Bruder dafür.

Seufzend senkte dieser den Blick. »Willst du dir deswegen keine Frau nehmen, weil du ... weil ... O Eric, wie kannst du nur?« Jaspers Stimme klang vorwurfsvoll und auch schockiert.

»Ja, es ist so mit mir«, gab Eric leise zu, leugnen hatte sowieso keinen Sinn. »Wirst du mich deswegen jetzt verdammen?«

Da sah Jasper ihn ärgerlich an. »Verflucht noch mal, wie kannst du das deiner Familie antun? Du hast einen Sohn! Herrje Eric, was ist nur los mit dir? Wie lange geht das schon so? Ein Jahr, oder zwei, hat es nach Henriettas Tod angefangen, dann ist es vielleicht nur eine Phase ...«

Eric sprang auf und fuhr Jasper einfach über den Mund: »Hör auf, sei still, verdammt noch mal!«

Jasper zuckte zusammen und sah ihn empört an.

»Es ist keine Phase«, fuhr Eric fort, »es gibt keinen Auslöser dafür und es geht auch nicht einfach wieder weg. Es war schon immer so.« Wütend stemmte er die Hände in die Hüften und seine Augen bohrten sich in Jaspers. »Da hast du es, jetzt weißt du es, und trotzdem bin ich immer noch dein Bruder und Vincents Vater.« Abrupt machte er auf dem Absatz kehrt und ließ Jasper einfach dort sitzen.

Zurück im Ballsaal stürzte Eric sich sofort auf den Alkohol. Ein Whisky nach dem anderen floss seine Kehle hinab, während die Musik eines Walzers durch den Saal tönte. Es hätte noch ein schöner Ball für ihn werden können, wäre Anthony nicht aufgetaucht und hätte sein Bruder nicht diese Auseinandersetzung mit ihm mitbekommen.

Mit einem vollen Glas in der Hand hielt er nach Judy Ausschau und entdeckte sie schließlich zwischen den tanzenden Paaren, wo sie ausgerechnet mit Anthony über das Parkett schwebte. Die beiden schienen sich ausgezeichnet zu amüsieren, lachten und redeten, während sie sich im Takt der Musik bewegten. In Eric kochte die blanke Wut hoch, was erlaubte dieser Fatzke sich

eigentlich? Er kippte den Whisky hinunter und ließ sich gleich ein neues Glas einschenken, bevor er sich zwischen den Tanzpaaren hindurchzwängte, um zu den beiden zu gelangen.

Dieses Unterfangen gestaltete sich schwieriger, als angenommen. Die Tanzenden drehten sich im Kreis, schwangen hin und her und Eric stieß mehr als einmal mit einer Dame oder einem der Herren zusammen. Auch auf seine Füße wurde keine Rücksicht genommen und immer wieder trat ihm jemand einfach darauf. Eric fluchte leise vor sich hin, doch endlich erreichte er Judy und Anthony. Ihm war mittlerweile alles egal, er war geladen wie eine Kanone und packte Anthony am Kragen. Ehe der noch reagieren konnte, landete Erics Faust in seinem Gesicht und Anthony ging zu Boden. Eric stürzte sich auf ihn und schlug erneut auf ihn ein.

Judy blickte entsetzt zu den beiden und schlug die Hände vor den Mund. Die anderen Paare um sie herum stoben erschrocken auseinander und blickten ebenfalls schockiert auf die beiden Kampfhähne. Die Musik setzte aus, als der Aufruhr im Saal bemerkt wurde und alle sahen voller Entsetzen zu Eric, der Anthony unter sich hatte. »Jetzt reicht es wirklich, du elendes Arschloch ...«, rief er und schlug noch einmal auf Anthony ein, der sich nach dem Überraschungsangriff endlich zur Wehr setzte. Er packte Erics Kehle und drückte so fest zu, wie er nur konnte.

»Aufhören, sofort!« Jasper kam angerannt, ging dazwischen und zog Eric von Anthony fort.

Der rappelte sich auf, hielt seine blutende Nase und die aufgeplatzte Lippe und sah Eric hasserfüllt an. »Das wird noch Konsequenzen für dich haben«, zischte er und lief davon.

Völlig fassungslos blickte Judy Eric an. »Lord Brown, wie können Sie sich nur so vergessen?«

Eric riss sich von Jasper los, der ihn empört anblickte. »Was zur Hölle ist nur in dich gefahren?«

Ohne ein weiteres Wort flüchtete Eric aus dem Saal, lief durch die große Eingangshalle zur Tür und aus dem Haus. Was war das nur für ein seltsamer Tag, fragte er sich, während er zu seiner Kutsche lief, einstieg und ohne Judy und seinen Bruder einfach davon fuhr.

Auf Stilton House angekommen, schickte er den Kutscher zurück zu den Arlingtons, damit Judy und Jasper auch wieder nach Hause gefahren werden konnten. Danach lief Eric sofort in die Bibliothek, wo er sich sogleich einen Brandy genehmigte. Außerdem schmerzte sein Hals und fühlte sich rau an, wo Anthony ihn gewürgt hatte.

Er bereute mittlerweile, so aus der Haut gefahren zu sein. Wie hatte er nur so in Rage geraten können? Eric kippte den Brandy auf einmal hinunter und schon goss er das Glas wieder voll. Plötzlich hörte er Geigenmusik, eine traurige Melodie tönte durch das Haus und er lief zur Tür, um sie besser hören zu können. Verückt lauschte er dem Spiel, hörte Vincents kleines Lachen und Jelanis tiefen Bariton der plötzlich ein Lied zu der Melodie sang. Eric kannte das Lied nicht und es war in einem ihm unbekannten Dialekt gesungen, aber Jelanis kraftvolle Stimme berührte etwas in seinem Inneren. Ein Lächeln zog sich über seine Lippen und um sein Herz wurde es ganz warm, aus unerfindlichem Grund trieb es ihm die Tränen in die Augen. Abrupt drehte er sich um, schloss die Tür hinter sich und setzte sich in seinen Sessel. Niemand sollte ihn weinen sehen, er wusste ja selbst nicht einmal, warum er Tränen vergoss. Ärgerlich wischte er sie sich von den Wangen, doch es kamen immer neue und irgendwann gab er es auf, ließ sie einfach kullern und weinte heimlich, still und leise, vor sich hin.

Ein paar Stunden später klopfte es an seiner Tür und Eric hörte die Stimme seines Bruders. »Eric, lass mich rein.« Jasper drehte am Türknauf, doch Eric hatte abgeschlossen. Er wollte niemanden sehen.

»Geh weg«, rief er mit schwerer Zunge. Der Brandy hatte ihn gut betrunken gemacht.

»Ich bitte dich, lass uns reden«, hörte er wieder seinen Bruder.

»Ich will aber nicht«, rief er und warf sein Glas gegen die Tür, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen. Das Glas zerbarst mit lautem Klirren in tausend kleine Scherben. Anscheinend hatte das Erfolg und Jasper verzog sich, jedenfalls klopfte er nicht mehr und versuchte ihm ein Gespräch aufzuzwingen, das er nicht führen wollte.

In seinem Kopf drehte sich alles, wie in einem Karussell, und er kicherte leise vor sich hin. Er dachte an den heutigen Nachmittag zurück, der irgendwie komplett schiefgelaufen war. Erst der Streit mit Anthony, den sein Bruder mitangehört hatte, dann dessen Vorhaltungen dazu, und danach noch die Schlägerei im Ballsaal, die er begonnen hatte, nur weil er seine Wut nicht im Griff hatte. Nein, heute war wirklich nicht sein Tag gewesen. Aber genug Whisky im Blut ließ alles nichtig und lächerlich erscheinen, also kicherte er weiter vor sich hin. Wenig später klopfte es wieder an der Tür. Meine Güte, konnte sein Bruder ihn denn nicht endlich in Ruhe lassen? »Verdammt Jasper«, rief er und stand schwerfällig aus seinem Sessel auf. Er musste sich an der Lehne festhalten, um nicht zu stürzen. Alles drehte sich um ihn herum und er hatte Mühe, sich auf den Beinen zu halten, trotzdem schaffte er es irgendwie zur Tür und war froh, als er endlich dort ankam und sich dagegen lehnen konnte. Sie gab ihm wenigstens einen gewissen Halt. »Hab dir doch gesagt, ich will nich mit dir redn ...«, lallte er.

»Machen Sie die Tür auf«, hörte er Jelani leise sagen.

Oh nein, ausgerechnet er. »Geh weg«, entgegnete er leise. Doch alles in seinem Inneren schrie nach ihm. Wie gerne hätte er ihn jetzt bei sich, aber so sollte Jelani ihn nicht sehen. Er schämte sich schrecklich für sein ganzes Verhalten.

»Sie machen jetzt sofort diese Tür auf, hören Sie?« Jelanis Stimme klang entschlossen und ließ keine Widerrede zu. »Sonst trete ich sie ein.«

»O ...«, erwiderte Eric und zog beeindruckt die Augenbrauen in die Höhe. »Dannsollich deiner Aufforderung wohl schleugins ... schleunis ... schleusnings nachkommen ...« Erneut kicherte er, über seine Unfähigkeit, ein einfaches Wort korrekt auszusprechen. Der Alkohol hatte ganze Arbeit geleistet, Eric war heillos betrunken. Er wollte nach dem Schlüssel greifen, um die Tür zu entriegeln, doch erst griff er ein paarmal daneben, bis er es endlich schaffte. Kaum hatte er den Schlüssel gedreht, da wurde die Tür auch schon geöffnet und Jelani stürmte herein.

Durch den Schwung stolperte Eric rückwärts und ruderte hilflos mit den Armen, als er das Gleichgewicht verlor, doch Jelani packte ihn am Arm und zog ihn zu sich, so dass er nicht fiel. Wie ein nasser

Sack hing er dann in seinen Armen. »Grundgütiger, du bist ja voll bis obenhin«, raunte er und half Eric zum Bett.

»Dein Akzent ... den magich«, lallte Eric, dann saß er auch schon auf dem Bett. »Überhaupt ... magichdichsooo, Jelani ...« Dabei grinste er und blickte ihn mit glasigen Augen an.

Jelani zog Eric erst einmal den Gehrock aus. »Ja Eric, ich weiß. Komm, raus aus den unbequemen Klamotten, hilf mir mal.« Er knöpfte seine Weste auf und zog auch die noch aus, dann widmete er sich den Schuhen.

Eric kicherte wieder. »Alles dreht sich ... alles ...« Er sah zu Jelani und fixierte ihn mit seinem Blick. »Nur du, du nich ...«

»Schhht«, meinte er und legte einen Finger auf seine Lippen, um Eric zu bedeuten, still zu sein. »Es ist besser, wenn das niemand hört.«

Eric legte ebenfalls den Finger auf seinen Mund, nachdem er ihn endlich gefunden hatte, und flüsterte: »Ja, pssst, dubismeineheimlicheLiebe.«

Jelani sah Eric in die Augen und konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. »Und du bist völlig besoffen.« Er stand auf, drückte Eric in die Kissen zurück und meinte: »Und jetzt leg dich hin und schlaf deinen Rausch aus.«

Eric gluckste. »Besoff ... was?«

»Besoffen«, antwortete Jelani. »Das sagt man in Amerika, wenn jemand so betrunken ist, wie du gerade.« Eric griff nach seiner Hand und zog ihn zu sich. Jelani setzte sich neben ihn und strich ihm sanft das Haar aus Stirn. »Schlaf jetzt, ich werde solange hierbleiben, bis du eingeschlafen bist.« Dann verschränkte er ihre Finger miteinander und fing an, eine leise Melodie zu summen.

Eric schloss die Augen, hörte ihm zu und nach einer Weile schlief er tief und fest.

Kapitel 7

Eric saß auf der Bettkante und hielt sich seinen schmerzenden Schädel. Ihm ging es miserabel, gestern hatte er es wohl wirklich übertrieben und die Quittung dafür war ein Riesenkater. Er stöhnte auf, wie sollte er nur diesen Tag überstehen? Jede Bewegung sandte einen stechenden Schmerz in seinen Kopf und die Übelkeit war auch nicht zu ignorieren. Stöhnend ließ er sich zurückfallen und blieb einfach liegen, schloss die Augen und entschloss sich dazu, den Tag zu verschlafen, nur dann würde er den Schmerz und die Übelkeit nicht mehr spüren.

Leise klopfte es und die Tür wurde geöffnet. »Geh weg«, murmelte er und jeder Ton, den er hervorbrachte, dröhnte in seinem Kopf. »Bin unpässlich.«

Doch der Besucher ging nicht, sondern betrat einfach das Zimmer. »Dann bleiben Sie eben liegen Lord Brown. Ich werde das Fenster öffnen, damit Sie frische Luft haben«, hörte er Jelanis Stimme. »Und ich werde Barnes sagen, dass er Ihnen heute Nachmittag eine Kleinigkeit bringen kann. Dem Rest Ihrer aufgebrauchten Familie werde ich mitteilen, dass sie mit Ihnen heute nicht rechnen kann.«

Eric stöhnte, öffnete ein Auge und sah Jelani direkt neben seinem Bett stehen, mit einem schadenfrohen Grinsen im Gesicht. »Ich danke dir«, brachte er leise hervor »Sind sie sehr erbost über mein Verhalten?«

»O mein Guter, darauf kannst du Gift nehmen«, entgegnete Jelani. »Und nachdem, was ich erfahren habe, auch aus gutem Grund.«

Eric hielt sich wieder den Kopf und stöhnte vor Schmerz. Jelani ging zum Fenster, öffnete es und ließ die frische Morgenluft hinein, die schweren Übergardinen zog er nur halb beiseite, um nicht zu viel Licht ins Zimmer zu lassen. »Ich werde heute Abend noch einmal

nach dir sehen«, meinte er dann leise, während er zu Eric ging und ihm sanft über die Stirn strich.

»Danke«, murmelte Eric erschöpft und fiel sofort wieder in Schlaf.

Am nächsten Tag ging es ihm wieder besser und Eric schwor sich, die nächste Zeit die Finger vom Alkohol zu lassen. Frisch gepresster Orangensaft, ein starker Kaffee und die belegten Brote, die ihm sein Butler brachte, hatten ihm gut getan, ebenso, wie der Schlaf.

Nachdem sich der morgendliche Nebel endlich verzogen hatte, war es ein strahlender Frühlingstag, den Eric zu genießen gedachte. Er würde die Arbeit sausen lassen und sich um Vincent kümmern, vielleicht sogar am Nachmittag einen Ausflug mit ihm unternehmen, schließlich hatte er seinen Vater gestern nicht einmal zu Gesicht bekommen. Doch zuerst waren die unangenehmen Dinge zu erledigen: Das Gespräch mit seinem Bruder und eine Entschuldigung für sein Benehmen bei Judy Lancaster.

Barnes half Eric bei der Morgentoilette, beim rasieren und Anziehen. Dabei erzählte er ihm vom gestrigen Tag, wie es Vincent ergangen war und dass Devil's Fire erneut ein Rennen gewonnen hatte. »Sollten Sie darüber nachdenken, das Pferd zu verkaufen, dann könnten Sie jetzt einen hohen Preis für ihn erzielen. Devil ist ein wahres Erfolgspferd«, meinte er zu ihm.

»Ich weiß, Barnes. Es trudeln jeden Tag Angebote für ihn ein und langsam denke ich wirklich darüber nach.« Der Butler band ihm sein Halstuch und steckte es mit einer Nadel fest. Zufrieden lächelte er, als er zurücktrat und Eric begutachtete. »Tadellos, My Lord.«

»Der Ruf meines Rennpferdegestüts könnte dadurch noch gesteigert werden. Meine Pferde würden auf Auktionen regelrechte Höchstpreise erzielen. Schade nur, dass Black Thunder diese Saison ausgefallen ist, mit ihm am Start hätten die Gewinne verdreifacht werden können.« Eric zog seine Weste glatt, musterte sich kurz im Spiegel und nickte dann. »Danke Barnes. Ach, und schicken Sie doch bitte Lord Jasper in mein Arbeitszimmer.«

»Sehr wohl, My Lord.« Barnes verbeugte sich kurz und ging.

Eric seufzte, wappnete sich innerlich und ging dann in das angrenzende Büro.

Es wurde ein sehr langes Gespräch und verlief nicht ganz einfach. Sein Bruder war wütend auf ihn, weil er Anthony vor der versammelten High Society verprügelt hatte und auch wegen dem, was er über Eric selbst erfahren hatte. Zumindest hatte Jasper den Anstand, darüber den Mund zu halten, vor allem bei seinen Eltern. Jedoch bestand er darauf, dass Eric sich so schnell wie möglich eine Frau nahm, dann würde er vergessen, was er beim Pavillion der Arlingtons mitangehört hatte. Eric versprach es ihm, jedoch nur, wenn er ihm dazu genügend Zeit ließe, er würde sich nicht Hals über Kopf in eine neue Ehe stürzen.

Nachdem sie die Fronten geklärt und sich geeinigt hatten, fanden sie zu alter Vertrautheit zurück und Jasper zog ihn mit seinem Fehlverhalten ständig auf, machte Witze und frotzelte darüber. »Aber eins bewundere ich an dir, Bruderherz«, gab er noch zu, bevor er Erics Büro verließ. »Deine Rechte hat die Schlagkraft von Thors Hammer, man sollte sich wirklich nicht mit dir anlegen.«

Nach diesem Gespräch ging Eric ins Studierzimmer, wo er Judy, Vincent und Jelani antraf. Der gab seinem Sohn gerade Violinenunterricht, zeigte ihm die Griffe und wie er den Bogen zu halten hatte, damit ein anständiger Ton erzeugt wurde. Als Judy ihn ins Zimmer kommen sah, wurde ihr Blick hart, aber sie stand auf und machte einen höflichen Knicks. »My Lord.«

»Paps«, rief Vincent freudig und rannte zu ihm.

Eric nahm ihn auf den Arm, gab ihm einen kleinen Kuss und begrüßte ihn lachend. »Hallo mein Großer. Na, wird es langsam was mit dem Geigenspiel?«

Vincent nickte. »Mr. Bennett ist ein guter Lehrer und erklärt mir immer alles ganz genau.«

»Das ist schön«, entgegnete Eric und blickte mit einem Lächeln zu Jelani, dann ließ er Vincent wieder runter. »Dann auf, weiter geht's mit der Lektion. Ich werde derweil mit Miss Lancaster sprechen. Sie wird bald wieder zurück sein.« Er wandte sich ihr zu und bot ihr den Arm. »Würden Sie mich in den Garten begleiten?«

Judy neigte zustimmend den Kopf, hakte sich unter und sie gingen los.

Langsam schlenderten sie ein paar Minuten später über den Rasen und genossen die warmen Sonnenstrahlen. »Judy ... ähm ...

Miss Lancaster, ich entschuldige mich hiermit in aller Form bei Ihnen, für mein unmögliches Benehmen am Samstag. Ich weiß nicht wie ... und warum ... Ich habe einfach die Kontrolle verloren.«

»Glauben Sie mir, My Lord«, antwortete Judy knapp. »Das war das erste und das letzte Mal, dass ich Sie auf einen Ball begleitet habe. Diese Blamage vor den Augen der gesamten Gesellschaft ist nicht wieder gutzumachen. Würde ich mich mit Ihnen öffentlich zeigen, würde man mich – ebenso wie Sie – nur mit Geringschätzung behandeln.«

»Da haben Sie recht, Judy.« Er sah sie lächelnd an. »Ich darf Sie doch Judy nennen?«

Sie nickte zustimmend und lächelte ihn verschmitzt an. »Sehr gerne, My Lord.« Dann räusperte sie sich und ihre Wangen röteten sich, als sie fortfuhr. »Ich muss zugeben, dass mir Ihre Eifersucht schon ein wenig imponiert hat, aber den armen Kerl gleich so zu vermöbeln ...«

Aha, sie nahm also an, er wäre eifersüchtig gewesen. Eric schmunzelte und antwortete lapidar: »Sie haben Recht, ich habe meine guten Manieren vergessen. Ich war aus gutem Grund innerlich aufgewühlt und dieser ... Kerl ... hatte die Abreibung verdient. Bitte verzeihen Sie mir. Um meinen Ruf wieder einigermaßen herzustellen, werde ich wohl demnächst ein gesellschaftliches Großereignis auf Stilton House veranstalten müssen. Ich hoffe, dass liegt auch in Ihrem Interesse?«

Judy blieb freudig überrascht stehen und strahlte Eric an. »O My Lord, Sie werden einen Ball ausrichten? Das ist ja großartig!« Sie klatschte fröhlich in die Hände und war über diese Neuigkeit mehr als begeistert. »Und schon ist Ihnen verziehen.« Schnell senkte sie schüchtern den Blick.

Eric hob ihr Kinn mit einem Finger an. »Nun, es freut mich sehr, Ihnen mit dieser Ankündigung eine Freude machen zu können, und natürlich bin ich auch sehr froh darüber, dass Sie mir verzeihen.« Daraufhin nahm er Judys Hand und hauchte einen Kuss darauf.

Jedoch fragte er sich, was da nur in ihn gefahren war, einen Ball hier auf Stilton House auszurichten. Wie konnte ihm nur so eine idiotische Idee in den Sinn kommen, aber nun war das Kind schon einmal in den Brunnen gefallen und bei näherer Betrachtung war es

wirklich das Beste. Wollte er seinen Ruf wenigstens einigermaßen wiederherstellen, blieb ihm gar nichts anderes übrig.

Am Abend ging Eric zur Koppel, wo Jelani am Zaun stand und die Pferde beobachtete. Er lehnte sich neben ihn an das Gatter und sah Black zu, der unruhig hin und her lief. »Black hat zu wenig Bewegung, er muss wieder anständig geritten werden.«

Jelani nickte. »Das stimmt. Seine Verletzung ist zum Glück vollständig ausgeheilt, also kann er wieder mit dem Training beginnen.« Dann blickte er zu Eric und grinste frech. »Sie sind also wieder nüchtern, Lord Brown?«

Eric lächelte amüsiert. »Kein Wort mehr darüber, ich schäme mich immer noch deswegen.«

»Du hast ein oder zwei Dinge gesagt, die mir nicht mehr aus dem Kopf gehen.« Jelani sah wieder zu den Pferden und er wurde ernst. »Dinge, die mich sehr berührt haben. Schade, dass du betrunken warst, wahrscheinlich Erinnerst du dich nicht einmal mehr daran.«

Eric betrachtete Jelanis Profil, wunderte sich wieder einmal darüber, wie markant und männlich er wirkte, obwohl er noch so jung war. »Auch wenn ich völlig *besoffen* war, wie ihr Amerikaner das wohl nennt, erinnere ich mich doch an jedes Wort, das ich gesagt habe.«

Jelani lachte leise. »Ah, du Erinnerst dich also wirklich.« Dabei blickte er ihn an und in seinen Augen lagen ein Glanz und ein Ausdruck, den Eric nicht deuten konnte. Vielleicht war es Verlangen, oder aber es war Verzweiflung, auf jeden Fall wirkte er dabei sehr verletzlich.

»Ja, ich erinnere mich«, wisperte Eric, obwohl niemand anderes da war, der ihn hören konnte. »Und glaub mir, alles was ich gesagt habe, entspricht der Wahrheit.«

Jelanis Adamsapfel hüpfte auf und ab, als er schwer schluckte. Er wich Erics Blick aus und sah wieder zu den Pferden. »Miss Lancaster ist ja sehr entzückt von dir«, meinte er dann mit fester Stimme. »Als sie vorhin von ihrem gemeinsamen Ausflug mit Vincent zurückkam, strahlte sie bis über beide Ohren und schwärmte in den höchsten Tönen von dir.«

Eric stupste ihn mit dem Ellenbogen. »Eifersüchtig?«

»Pah«, schnaubte Jelani. »Warum sollte ich eifersüchtig sein? Du bist der Lord, du kannst tun und lassen, was du willst.« Doch der Blick, mit dem er ihn dann bedachte, strafte seine Worte Lügen.

»Jelani, ich ...«

»Nein«, unterbrach er Eric einfach. »Ich verstehe schon.«

Eric sah ihn flehentlich an.

»Keine Sorge Eric, alles ist in bester Ordnung.« Er rang sich ein Lächeln ab und fuhr fort: »Du tust nur, was du tun musst.«

Plötzlich blitzte Eric ihn ärgerlich an und stieß genervt die Luft aus. Ohne ein Wort drehte er sich um und wollte gehen, doch dann wandte er sich noch einmal an Jelani. »Ach übrigens Mr. Bennett, sehen Sie zu, dass Sie morgen Vormittag abkömmlich sind. Sie schulden mir einen Ausritt. Sie werden Black Thunder reiten.«

Jelani protestierte laut. »Aber, ich schulde Ihnen gar nichts, Lord Brown, Black ist doch noch nicht einmal bei einem Rennen gestartet.«

»Das ist keine höfliche Bitte, das ist eine Anordnung, die Sie gefälligst befolgen.« Damit entfernte sich Eric ohne ein weiteres Wort.

Jelani sah ihm nach, wie er wütend davon stapfte. Ein kleines Lächeln kräuselte sich langsam auf seinen Lippen und er freute sich schon auf den morgigen Tag.

Es ging über Wiesen und Felder, auf denen Jelani Black immer wieder galoppieren ließ. Das zu sehen, war die reinste Freude. Jelani saß sicher im Sattel und ließ das Pferd einfach laufen, trotzdem hatte er ihn immer unter Kontrolle. Er ritt einen Stil, den Eric nicht kannte. Jelani trug nur ein Hemd, eine Lederhose und Reitstiefel, und auf dem Kopf einen Cowboyhut, der bis in seinen Nacken hing. Schade, dass er zu groß war um Jockey zu sein, dachte Eric bei sich, denn er konnte reiten, wie der Teufel.

Irgendwann ritten sie gemächlich durch ein Waldstück und suchten einen geeigneten Platz, um Rast zu machen. Sie hatten Proviant mitgenommen und auch eine Jagdflinte, falls ihnen geeignete Beute über den Weg laufen sollte. Als sie einen kleinen Bach entdeckten, der am Rande einer Lichtung dahinplätscherte, stiegen sie ab, ließen die Pferde trinken und suchten sich eine

Stelle, wo sie eine Weile ausruhen und eine Erfrischung zu sich nehmen konnten.

Eric legte eine Decke über den moosigen Boden, Jelani brachte die Tasche mit dem Proviant, danach sattelte er die Pferde ab, rieb sie kurz trocken und ließ sie dann einfach grasen. Daraufhin ließ er sich auf die Decke fallen und griff lachend nach einem Stück gebratenem Hühnchen aus der Provianttasche. Während er aß, sah er sich um und hob erstaunt die Augenbrauen. »Das ist wirklich ein schönes Fleckchen Erde. Ruhig und friedlich, man hört nur die Vöglein zwitschern, der Wind weht leise um uns herum und die Sonne schickt ihre warmen Strahlen durch das Blätterdach.«

Eric schmunzelte. »Sehr poetisch gesagt.« Dabei sah er sich ebenfalls um und trank einen Schluck Wasser aus einer mitgebrachten Feldflasche. »Ja, es ist wirklich ein schöner Ort.« Er holte das Brot aus der Tasche und brach ein Stück ab, welches er Jelani reichte, dann nahm er sich selbst ein Stück, ließ sich zurückfallen und lehnte sich auf den Ellenbogen, während er aß.

Jelani sah versonnen zu den Pferden. »Meine Heimat ist auch wunderschön. In Georgia gibt es uralte knorrige Bäume, an denen das spanische Moos fast bis zur Erde wächst, bunte und prachtvolle Blumen, wie sie in diesem Klima hier niemals wachsen würden, das Land ist groß und weit und es ist immer warm.« Er seufzte sehnsüchtig, bei der Erinnerung daran.

»Es muss wirklich schön dort sein, so wie du es schilderst«, erwiderte Eric leise.

»Ja, da kann man kaum glauben, dass dort grausame Dinge geschehen und das jetzt ein Krieg wütet.« Er warf die abgenagten Knochen des Hühnchens einfach hinter sich ins Gras und wischte sich die Hände und den Mund an einer Serviette ab.

Verstohlen blickte Eric ihn an. »Bist du deswegen von dort fort, wegen des Bürgerkriegs?« Zögerlich stellte er diese Frage und konnte seine Neugier einfach nicht zügeln.

Jelani sah ihn an und in seinen Augen schimmerte es feucht. »Ich habe Heimweh«, wisperte er, senkte dann den Blick und schluckte die Tränen hinunter.

Eric rutschte näher zu ihm und berührte seine Wange mit den Fingern.

Jelani sah ihn an und in seinen Augen loderte plötzlich ein verführerisches Feuer, seine rosigen Lippen waren halb geöffnet und er schmiegte seine Wange in Erics Hand. »Küss mich«, flüsterte er.

Behutsam legte Eric seinen Mund auf Jelanis Lippen und sie küssten sich zärtlich. Jelani schob die Hand in seinen Nacken und zog ihn näher zu sich, küsste alle Fragen und Gedanken fort. Während des Kusses öffnete er Erics Reitjackett und zog es ihm aus, dann machte er sich am Hemd zu schaffen, doch Eric hielt ihn auf. »Nur, wenn du es wirklich willst«, raunte er und sah ihm forschend in die Augen.

»Deswegen sind wir doch hier, nicht wahr?«, fragte Jelani leise und knöpfte sein Hemd auf. »Um endlich ungestört zu sein. Nur du und ich, alleine.«

»Nun ... ja ...«, stammelte Eric und als Jelani die Hand unter das Hemd schob und seine Haut sanft streichelte, keuchte er leise. Diese Berührung jagte ihm einen wohligen Schauer durch den Körper und er wollte mehr.

»Ich jedenfalls bin froh, dass wir endlich ungestört sind.« Jelani küsste ihn wieder und Erics halbherziger Widerstand schmolz dahin.

»Ich doch auch«, flüsterte er, nahm Jelani den Hut vom Kopf und zog ihm das Hemd aus. Bald lagen sie mit nacktem Oberkörper nebeneinander. Jelanis braune Haut schimmerte im Sonnenlicht, welches durch das Blätterdach über ihnen drang. Eric bewunderte die gut ausgeprägten Muskeln und war wieder einmal erstaunt, wie männlich er für sein Alter schon wirkte. Als er die Narben auf seinem Rücken bemerkte, strich er sanft mit den Fingern darüber. »Was ...?«

Jelani legte ihm einen Finger an den Mund, um ihn zum Schweigen zu bringen, zog ihn dann zu sich und verschloss seine Lippen mit einem sanften Kuss.

Eric gab sich ihm voll und ganz hin, ohne weiter nachzudenken. Er war überwältigt von seiner Zärtlichkeit, dass er bald schon alles um sich herum vergaß. Es zählte nur noch Jelani, mit dem er endlich zusammen sein würde, so wie er es sich schon lange erträumt hatte.

Eric küsste ihn überall, auf den Mund, den Hals, die Brust, selbst die langen Narben auf seinem Rücken küsste er und Jelani ließ es zu. Seine Hände berührten die warme dunkle Haut, erkundeten

jeden Zentimeter davon. Er öffnete Jelanis Hose und zog sie über seine Hüften, sein geschwollenes Glied wippte auf den Unterleib und Eric bewunderte es einen Moment lang. Wunderschön war es, dunkler wie der Rest von Jelanis Haut, groß, gerade und perfekt geformt. Eric konnte kaum erwarten, ihn endlich in sich zu spüren. Er sah kurz auf, Jelanis Atem ging schnell, sein Blick haftete auf ihm, die Augen auf Halbmast und den Mund leicht geöffnet. Er beobachtete, wie er sich eiligst Hosen und Stiefel auszog. Schnell entledigte er sich seiner eigenen Kleidung und kniete kurz darauf nackt zwischen seinen Beinen.

Sein eigenes Glied stand hart und bereit hervor und zuckte erfreut, vor soviel Freiheit an der frischen Luft. Doch das musste warten. Eric beugte sich nach vorn, nahm Jelanis hartes Geschlecht in die Hand und massierte langsam den Schaft. Sein Daumen fuhr über die empfindliche Spitze und Jelani zog zischend die Luft ein. Eric hielt inne und blickte auf. Jelanis Gesicht war vor Lust verzerrt und in seinen dunklen Augen glühte das schiere Verlangen. Was für einen erregenden Anblick er bot, wie er da so vor ihm lag, seiner Begierde völlig ausgeliefert. Eric wollte auf der Stelle kommen, doch er widmete sich wieder diesem perfekten Schwanz in seiner Hand, den er mehr als alles andere im Mund haben wollte.

Jelani bewegte sein Becken vor und zurück und ein leises Stöhnen kam aus seinem Mund. »O Eric«, raunte er atemlos.

Der lächelte und senkte den Kopf über ihn, leckte mit der Zunge über die Eichel und ließ ihn in seinen Mund gleiten. Die Lippen fest an Jelanis Fleisch bewegte er sich auf und ab, leckte und saugte und nahm ihn so tief auf, wie es nur ging. Er unterdrückte den Würgereiz, spürte die stumpfe Spitze am Eingang seiner Kehle, hörte Jelanis lustvolles Wimmern und es gab nichts Schöneres für ihn. Als nächstes spürte er Jelanis Finger in seinem Haar, wie er sie um seinen Kopf legte und ihm mit sanftem Druck zu verstehen gab, das er es nicht wagen sollte aufzuhören. Eric umfasste seine Oberschenkel, spreizte sie noch ein wenig mehr. Jelanis Becken schoss vor, stieß ihm seine pulsierende Erektion tief in den Mund, begleitet von animalischem Keuchen und Stöhnen. Eric spürte, dass er bald soweit war und machte sich bereit. Als Jelani mit einem langgezogenen Seufzen kam, strömte sein heißer Samen über Erics

Zunge und Gaumen und er schluckte alles mit dem größten Vergnügen.

Zuckend lag Jelani unter ihm, während er die letzten Tropfen aus ihm heraussaugte und seine Schenkel sanft streichelte. Dabei kam er selbst zum Höhepunkt. Ohne eigenes Zutun, allein nur durch Jelanis Lust. Seine Hoden zogen sich zusammen, es explodierte in ihm und schon schoss sein Samen hervor. Strahl um Strahl benetzte er Jelanis Schenkel, die Decke, das Gras. Hilflos stöhnte er auf.

Da legte Jelani die Hände um sein Gesicht, zog ihn zu sich und küsste ihn sanft. »Verdammt Eric«, murmelte er in den Kuss hinein. »Du verstehst nicht nur etwas von der Pferdezucht.«

Eric lachte leise. »Dann nehme ich an, es hat dir gefallen?«

»Gefallen?«, fragte er ungläubig und zog eine Augenbraue nach oben. »Ich will mehr von dir«, wisperte er dann und sein Blick bekam wieder diesen wilden, verruchten Ausdruck und seine Hand streichelte über seine Brust und seinen Bauch. »Viel mehr will ich von dir, Lord Brown.« Seine Stimme bekam einen verführerischen Tonfall und seine Hand wanderte weiter nach unten, bis zum Schritt, wo er Erics Schwanz und Eier sanft streichelte.

Eric spürte, wie die Erregung erneut in ihm aufwallte. »Dann sollst du mehr bekommen. Alles was du willst, mein Darling ... was du nur willst ...« Daraufhin presste er seine Lippen auf Jelanis Mund und küsste ihn gierig. Nach einer Weile vergaßen sie, wo sie waren und dass sie eigentlich zum Dinner zurück in Stilton House sein sollten. Alles rückte in weite Ferne und es zählten nur noch sie beide, sonst nichts.

Sie liebten sich so oft, bis ihre Begierde endlich gestillt war und sie erschöpft nebeneinander lagen. Eric konnte kaum glauben, dass er solche Gefühle für jemanden empfand. Noch nie zuvor hatte er jemanden so sehr begehrt, wie Jelani Bennett und er hatte nicht vor, ihn jemals wieder loszulassen.

Leider mussten sie irgendwann doch wieder zurück zum Anwesen, also säuberten sie sich an dem kleinen Bach, zogen sich an, packten die Sachen zusammen, sattelten die Pferde und machten sich auf den Rückweg. Kurz bevor sie das Waldende erreicht hatten, hielt Eric an und zog Black Thunder an den Zügeln

zu sich, so dass Jelani in Reichweite war. »Du weißt, was ich für dich fühle, nicht wahr?«

Jelani grinste nur und erwiderte: »Es steht dir ins Gesicht geschrieben.«

»Wenn wir wieder zurück in Stilton House sind, wird es so sein wie immer, damit niemand Verdacht schöpft.«

»Keine Sorge Eric, ich weiß Bescheid. Wir werden nur heimlich zusammen sein können.« Dabei huschte ein kleiner Schatten über sein Gesicht, doch ein Lächeln erhellte es sogleich wieder.

»Ich werde Miss Lancaster weiterhin den Hof machen, ich muss den Schein wahren.« Besorgt sah er Jelani an.

Daraufhin zog Jelani eine Augenbraue in die Höhe und lächelte verschmitzt. »Ich weiß, Lord Brown. Aber solange dein Herz allein mir gehört, kann ich das ertragen.«

»Dessen kannst du dir Gewiss sein, mein Darling«, entgegnete Eric schmunzelnd, zog Jelanis Kopf zu sich und küsste ihn noch einmal ausgiebig, bevor sie dann aus dem Wald hinaus ritten und sich auf den Rückweg machten.

Als sie über das Feld davon galoppierten, trat Anthony Forrester aus dem Wald heraus, hielt sein Pferd am Zügel und sah den beiden nach. Seine grünen Augen blitzen vor Wut. »Sieh mal einer an, mein lieber Eric. Nicht die Gouvernante hat dein Herz erobert, sondern der hübsche, junge Stallbursche. Wer hätte das gedacht?«

Kapitel 8

»Hach«, atmete Jasper erleichtert auf, »endlich einmal geht es nach London ins pralle Leben. Auf dem Land wird einem nach einer Weile doch richtig langweilig.«

Die Kutsche holperte über die Wege, während Eric, Jasper, Vincent und Miss Lancaster auf den Bänken saßen und auf dem Weg in die Stadt waren. »Nun ja, für mich ist es nicht mehr, als eine Geschäftsreise«, entgegnete Eric trocken. »Ich werde mich mit einigen Leuten treffen, um Geschäfte zu machen.«

»Das du nicht einmal nur zum Vergnügen nach London fahren kannst.«

»Onkel Jasper, du gehst mit mir und Miss Lancaster in den Park.« Freudestrahlend sah Vincent seinen Onkel an. »Du wolltest mir Cricket beibringen.«

Jasper stieß ihm spielerisch den Finger in die Seite und erwiderte augenzwinkernd: »Und das werde ich auch tun, mein Lieblingsneffe. Aber ich würde auch gerne mit deinem Vater den Vergnügungen für Erwachsene nachgehen, nur hat er mal wieder keine Zeit für deinen Onkel.«

Miss Lancaster lächelte und zog Vincent an sich. »Wir werden schon unseren Spaß haben, nicht wahr Vincent?«

»Paps, warum kommst du nicht mit uns in den Park?«

»Weil ich zuerst einmal arbeiten muss, mein Liebling«, antwortete Eric, dann sah er seinen Bruder amüsiert an. »Und du könntest deine Verlobte besuchen. Ich bin sicher, sie wird völlig aus dem Häuschen sein vor Freude, dich zu sehen«, zog er ihn auf.

Jasper streckte ihm die Zunge raus. »O ja, meine Liebste Mary würde sich bestimmt riesig freuen. Ich hoffe, ich laufe ihr oder ihrer Frau Mutter nicht über den Weg, sonst raubt sie mir gleich den letzten Nerv.«

Entrüstet sah Judy ihn an. »Lord Jasper, wie können Sie nur so von ihrer Verlobten reden«, tadelte sie ihn.

»Verstehen Sie mich nicht falsch Miss Lancaster, ich liebe meine Mary, aber sie hat wirklich ein sehr, sehr anstrengendes Wesen.« Dabei zuckte er mit den Schultern.

In London angekommen, hielt die Kutsche vor Erics Stadtvilla, wo sie alle ausstiegen und dort erst einmal eine Erfrischung zu sich nahmen. Danach machten sich Jasper, Vincent und Judy auf den Weg zum St. James's Park, während Eric sich auf den Weg zu einem Kunden machte, der Interesse an Devil's Fire hatte.

Zwei Stunden später verließ Eric den Kunden fröhlich pfeifend. Devil's Fire hatte für eine ansehnliche Summe den Besitzer gewechselt und sobald die Anwälte alles geregelt hatten, war der Verkauf unter Dach und Fach. Er spazierte guter Dinge den Weg entlang, die Vögel gaben ihr Frühlingskonzert und die Sonne schien warm auf ihn hinab. Eric hatte keine Lust, in den Park zu gehen, ihm war eher nach feiern zumute – am liebsten mit Jelani, der war jedoch auf Stilton House geblieben, da eine der trächtigen Stuten jeden Moment ihr Fohlen bekommen konnte. Also machte er sich auf den Weg Richtung Trafalgar Square, wo sich sein Herrenclub befand.

Dort verbrachte er den Nachmittag beim Kartenspiel und bei angeregten Gesprächen mit alten Freunden und Kommilitonen. Als es spät wurde, verabschiedete Eric sich und verließ den Club. Er trat aus der Tür in den Abend hinaus und blieb wie vom Donner gerührt stehen. Anthony Forrester lehnte lässig am Geländer der Treppen, rauchte und wartete offenbar auf ihn. Mit einem boshaften Lächeln stellte er sich ihm entgegen. »Eric Brown, wie schön dich endlich einmal wieder in London anzutreffen.« Er roch nach Rauch, Alkohol und noch etwas anderem, süßlichem.

Eric seufzte, nickte ihm nur zu und wollte an ihm vorbei, doch Anthony hielt ihn fest. Eric sah ihn ärgerlich an. »Was soll das Anthony? Lass mich vorbei.«

»Nein.« Er blitzte Eric mit wütend funkelnden Augen an. »Ich will, dass du mit mir ein wenig Zeit verbringst, als Entschädigung für die aufgeplatzte Lippe und das blaue Auge, welches du mir auf dem Ball verpasst hast.«

Genervt stieß Eric die Luft aus. »Kapierst du es immer noch nicht? Es ist vorbei. Ich werde nie wieder Zeit mit dir verbringen, Anthony.«

Erneut erschien dieses spöttische Lächeln auf Anthonys Lippen. »O doch, das wirst du, oder ich plaudere dein kleines Geheimnis aus. Dann kannst du dein Gestüt vergessen, denn niemand wird noch mit dir Geschäfte machen wollen. Mit einem Perversling will doch niemand etwas zu tun haben.« Er nahm einen Zug seiner Zigarre und blies den Rauch wieder aus. »Außerdem habe ich dich gesehen, dich und den hübschen Stallburschen, der neuerdings bei dir arbeitet. Ich habe euch beide gesehen, im Wald, und was ihr da so miteinander angestellt habt. Ich habe *alles* gesehen.« Anthonys Augen verengten sich zu Schlitzern.

Eric schluckte und senkte den Blick. Er fluchte innerlich und wünschte Anthony zum Teufel. Dann blickte er ihn wieder an. »Das wagst du nicht.«

»Lass es drauf ankommen.« Entschlossen sah Anthony ihm ins Gesicht. »Entweder wir beide gehen in unser übliches Zimmer hier im Club und du bumst mit mir, als ob nie etwas gewesen war, oder du bezahlst für meine Verschwiegenheit. Und die ist nicht billig.«

Eric blickte in Anthonys Augen. Den Anflug von Panik konnte er dabei nicht verbergen. »Wieso tust du das? Warum kannst du mich nicht einfach in Ruhe lassen? Die Sache zwischen uns war doch glasklar.«

»Weil du mich eiskalt abserviert hast. Dann behandelst du mich auch noch wie den letzten Dreck, und das nach über zwei Jahren. Das lasse ich nicht mit mir machen.« Herausfordernd schob Anthony sein Kinn vor und verschränkte die Arme vor der Brust. »Also, unsere Treffen werden wie gewohnt zweimal im Monat stattfinden und der Preis verdreifacht sich.«

Eric starrte Anthony fassungslos an. »Du hast wohl den Verstand verloren. Das kannst du vergessen, da spiele ich nicht mit.«

Anthony lächelte süffisant und fuhr aufreizend mit einem Finger an Erics Arm entlang. »Dann werde ich reden, überall wo Gerüchte ein offenes Ohr finden und ich sicher gehen kann, dass die Neuigkeiten auch weitergetratscht werden.« Er machte eine kleine Pause und weidete sich am Gesichtsausdruck von Eric, der aussah,

als würde ihm gerade schlecht werden. »Oder du gehst jetzt mit mir wieder da rein und ...«

Eric stand wie erschlagen da, fühlte sich in die Ecke gedrängt und wusste nicht, was er tun sollte. Hektisch blickte er hin und her und am liebsten würde er einfach davon laufen. Anthony war tatsächlich so abgebrüht, ihn zu erpressen. Er konnte es nicht glauben. »Anthony bitte«, versuchte er noch einmal an dessen Vernunft zu appellieren. »Tu das nicht.«

Da packte Anthony ihn am Kragen und fauchte: »Du wusstest genau, was ich für dich empfinde. Du wusstest es. Ich lasse dich nicht einfach gehen.«

Jetzt stieg heiße Wut in Eric hoch und explodierte wie ein Vulkan. Er riss sich von Anthony los und stieß ihn von sich. »Hör damit auf, hör endlich auf! Du wusstest gleich zu Beginn, dass die Sache zwischen uns nichts weiter ist, als ein Geschäft. Ich habe dich dafür bezahlt, dass du mit mir ins Bett steigst. Von Gefühlen war nie die Rede und das habe ich dir auch von Anfang an klar gemacht.« Er sprang ihm beinahe ins Gesicht, als er fortfuhr: »Außerdem, ohne mich wärest du schon längst drei Meter tief unter der Erde. Ich habe dich aus der Gosse gezogen, du warst nichts weiter, als ein dreckiger, kleiner Straßenjunge, Tony. Nur durch mein Geld, konntest du dir deine Zigarren und den feinen Zwirn für deine Anzüge leisten. Ich habe mich um dich gekümmert, habe dafür gesorgt, dass es dir gut geht und das aus dir ein Gentleman wird. Aber ich habe dich dafür bezahlt. Es war nichts weiter, als ein Arrangement. *Ich* habe das nie vergessen« Eric atmete tief durch, zog seinen Gehrock glatt und straffte die Schultern. »Solltest du noch einmal versuchen, mich zu erpressen, dann wirst du dein blaues Wunder erleben.« Herausfordernd blickte er ihm in die grünen Augen. »Und sollte auch nur ein Wort über deine Lippen kommen, dann lernst du mich erst richtig kennen, Anthony Forrester. Ich werde dafür sorgen, dass du und deine Mutter wieder in der Gosse landet, aus der ihr gekrochen seid. Ich meine es ernst. Ich kann dich ganz leicht wieder zu dem machen, was du warst, bevor du mich kanntest.« Damit ging er an Anthony vorbei und ließ ihn einfach dort stehen. Sein Herz pochte, der Schweiß stand ihm auf

der Stirn und die Panik in seinem Inneren war kaum zu bändigen. Er winkte nach der nächsten Droschke und fuhr zu seinem Stadthaus.

Zuhause fand er Miss Lancaster lesend im großen Salon vor. Neben ihr lag Vincent und schlief, den Kopf in ihrem Schoß.

»Er wollte nicht ins Bett, sondern auf Sie warten, Lord Brown.« Leise und vorwurfsvoll drang Judys Stimme an sein Ohr. Sie sah nicht von ihrem Buch auf, während sie sprach.

Eric ging zu dem kleinen Beistelltisch und schenkte sich einen Scotch ein. Während er trank blickte er zu Vincent und ihm wurde Angst und Bange ums Herz. Diese ganze verzwickte Sache würde nur einem Schaden. Nicht ihm, nicht seinem Gestüt oder sonst wem, am Ende würde nur Vincent Schaden nehmen. Er war noch so klein und unschuldig. Er war einfach in diese Welt hinein geboren worden und hatte ein gutes Leben verdient. Ein glückliches und frohes Leben. Schnell schenkte Eric sich noch einmal nach und trank in einem Schluck das Glas leer. Er liebte Vincent über alles und musste ihn vor all dem beschützen.

Plötzlich baute sich ein Druck in seiner Brust auf und er bekam kaum noch Luft. Angst und Verzweiflung überwältigten ihn, er stützte sich mit einer Hand an der Wand ab, weil er das Gefühl hatte, das Bewusstsein zu verlieren. Eric schluckte, versuchte diesen dumpfen Schmerz zurückzudrängen, doch er schaffte es nicht. Seine Gefühle bahnten sich ihren Weg und er war machtlos dagegen. Ein erstickter Schrei entkam seiner Kehle und er spürte etwas nasses auf seinen Wangen.

»My Lord«, bestürzt sah Judy ihn an, stand vorsichtig auf, um Vincent nicht zu wecken und lief zu Eric. »Ist Ihnen nicht gut? Kommen Sie, setzen Sie sich.« Sie nahm ihn am Arm, führte ihn zum Sofa und drückte ihn in die Polster. Dann zog sie ein Tuch aus einer Tasche, die zwischen den Falten ihres Kleides versteckt war, und tupfte ihm vorsichtig die Tränen vom Gesicht.

Eric biss sich auf die Lippen, ihm war das vor Miss Lancaster sehr peinlich. Plötzlich schlug Vincent die Augen auf und blickte seinen Vater an. »Paps, da bist du ja. Ich habe auf dich gewartet«, sagte er verschlafen mit seinem kleinen Stimmchen und schmiegte sich an ihn.

Eric legte seine Arme um seinen Sohn und zog ihn an sich. »Ich weiß, mein Liebling. Ich bin ja jetzt da.« Er platzierte einen Kuss auf seiner Stirn und beobachtete, wie Vincent zufrieden lächelnd die Augen schloss und bald darauf in seinen Armen eingeschlafen war.

»Was ist nur mit Ihnen, My Lord?« Besorgt blickte Judy ihn an.

Eric seufzte tief und schüttelte den Kopf. »Es geht schon wieder, Judy. Wo ist mein Bruder?«

»Lord Jasper hat sich nach unserem Ausflug in den Park für den Abend verabschiedet. Er meinte, es würde spät werden.«

Eric nickte. »Nun gut. Dann verbringen wir die Nacht in London. Vincent schläft bei mir.« Heute würde er seinen Sohn nicht mehr von seiner Seite lassen. Sowieso nahm er sich vor, mehr Zeit mit seinem Kind zu verbringen.

»Wollen Sie nicht darüber reden, My Lord? Ich merke doch, dass Sie wegen irgendetwas sehr aufgewühlt sind.« Mit großen Augen und immer noch besorgt sah Judy ihn an. So aufgebracht hatte sie den Lord noch nie erlebt und Tränen die er nicht zurückhielt, waren kein gutes Zeichen. Es musste etwas wirklich Schlimmes passiert sein.

Eric schüttelte den Kopf und lächelte gequält. »Ich danke Ihnen für Ihre Fürsorge Judy, aber das ist etwas, mit dem ich Sie auf keinen Fall behelligen kann.« Er stand langsam auf und hob Vincent von der Couch. »Ich entschuldige mich für meinen Gefühlsausbruch und werde mich für die Nacht zurückziehen. Schlafen Sie gut, Judy.«

»Gute Nacht Eric«, erwiderte sie leise und sah ihm mit gemischten Gefühlen nach.

* * *

Zwei Tage später waren sie zurück auf Stilton House. Kaum angekommen, suchte Eric sogleich nach Jelani, musste ihn sofort sehen, oder er würde wahnsinnig. Eric fand ihn auf der großen Außenkoppel, wo er Black bewegte. Er lehnte sich gegen den Zaun und sah ihm eine Weile zu. Als Jelani ihn bemerkte kam er gleich zu ihm. Eric wollte ihn am liebsten Küssen, ihn fest in seine Arme

schließen und nie mehr loslassen. Doch er sah ihm nur tief in die dunklen Augen und strahlte ihn an. Mehr traute er sich nicht, aus Angst, dass irgendjemand ihre Vertraulichkeiten bemerken würde. »Ich habe dich so vermisst«, wisperte er.

Jelani lehnte sich ebenfalls gegen den Zaun, jedoch mit dem Rücken dagegen, und lächelte Eric an. »Hast mir auch gefehlt«, erwiderte er genauso leise. »Wie war es in London?«

Eric verging das Lächeln und er seufzte. »Langweilig.« Er wich Jelanis Blick aus und sah über die Koppel zu Black, der am anderen Ende vor sich hin trabte und seine Mähne schüttelte.

Jelani merkte, dass irgendetwas nicht stimmte. Er wandte sich ihm zu und sah ihn eindringlich an. »Ist alles in Ordnung? Mit dir ist doch was ...«

Eric räusperte sich und fuhr sich mit einer Hand durch das dunkelblonde Haar. »Es ist nichts«, antwortete er ausweichend.

»Sieh mich an«, verlangte Jelani mit fester Stimme. »Los, sieh mir in die Augen.«

Doch Eric senkte den Blick und steckte die Hände in die Hosentaschen.

Jelani griff nach seinem Kinn und zwang ihn dazu. Einen Moment lang musterte er ihn, dann sagte er: »Raus mit der Sprache, was ist in London vorgefallen. Hast du dich wieder geprügelt?«

Eric schluckte und machte sich unwirsch von ihm los. »Nein, ich habe mich nicht geprügelt.« Doch sein Blick haftete auf Jelanis Augen, wurde von diesen dunklen, fast schwarzen Tiefen regelrecht gefangengehalten. »Aber es hat etwas mit dem Mann zu tun, den ich damals auf dem Ball verdroschen habe«, gestand er leise.

Jelani nickte. »Wer ist dieser Mann und wieso hat er so eine Macht über dich?«

»Er hat doch keine Macht über mich«, antwortete Eric ärgerlich.

»Doch, die hat er, wenn er deine Gedanken so sehr beherrschen kann«, meinte Jelani nur und blickte ihn noch einen Moment an, bevor er dann wieder zu Black ging.

Eric sah ihm nach, beobachtete ihn noch eine Weile beim Training mit dem Pferd und ging dann irgendwann zurück zum Haus.

Spät in der Nacht kam Jelani in sein Schlafzimmer. Kaum war er bei ihm, zog er Eric wortlos an sich und küsste ihn.

Eric schob ihn zum Bett und eng umschlungen landeten sie in den Laken. Jelani machte sich über seinen Mund her und seine Zunge wurde dabei immer forscher. Bald lagen sie nackt nebeneinander, Jelanis Hände wanderten über jeden Zentimeter seiner Haut, streichelten und berührten ihn sanft und hingebungsvoll. Er versetzte ihn in höchste Ekstase, als er ihn nahm und spürte Jelanis Liebe mit jeder seiner Berührungen.

Eric war verloren. Er liebte diesen dunklen Mann. Daran gab es nichts mehr zu rütteln.

»Geh noch nicht«, flüsterte Eric und hielt ihn am Arm fest, gerade als Jelani aufstehen und sich anziehen wollte. »Bitte Darling, bleib.« Flehend sah er ihn an.

»Ich kann nicht bleiben«, erwiderte Jelani leise, legte ihm eine Hand an die Wange und streichelte mit dem Daumen darüber.

»Ich weiß«, gab Eric kleinlaut zu. »Doch ich wünschte, du könntest.«

»Das wünsche ich mir auch.« Jelanis Stimme klang bei diesen Worten so sehnsuchtsvoll, dass es Eric im Herzen schmerzte.

»Warum pfeifen wir dann nicht einfach auf all die Konventionen und hören mit dieser Geheimniskrämerei und der Schmierenkomödie auf. Von mir aus sollen alle Wissen, was ich für dich empfinde.«

Jelani schmunzelte amüsiert. »Das wäre zu schön wenn es ginge, aber so einfach ist das leider nicht.« Damit stand er auf und fing an, seine Kleider einzusammeln und anzuziehen. »Das weißt du genauso gut wie ich.«

Eric setzte sich im Bett auf und sah ihm dabei zu. »Du bist schön, weißt du das? So schön und so männlich ...«

Diese Worte schienen Jelani unangenehm zu sein, denn er biss sich auf die Lippen, griff nach seinen Stiefeln und mühte sich ab, sie anzuziehen. Als er fertig war, legte er die Hände auf die Hüften und sah Eric ernst an. »Du findest mich also schön, mit meiner dunklen Haut und den krausen Haaren?«

Eric nickte.

Jelani schob sein Kinn vor und sein Blick wurde hart. »Da wo ich herkomme, da hasst man solche wie mich, einfach nur der Hautfarbe wegen. Weißt du das denn nicht?«

Eric's Augen wurden groß und verwirrt blickte er zu ihm auf. »Ich weiß nicht viel über Amerika. Mich stört deine Hautfarbe nicht. Ich weiß, das du ein guter Mensch bist.«

Jelani blickte nachdenklich und ein wenig trotzig. »Du wolltest doch unbedingt wissen, wer ich bin.« Jelani atmete tief durch und fuhr fort. »Ich bin Jelani Bennett, Sohn von Dashiell Bennett II und einer Haussklavin. Ich wurde am 18. Oktober 1843 im Haus meines Vaters in Atlanta, Georgia geboren. Mein Vater besaß eine kleine Baumwollplantage und züchtete nebenbei Pferde.« Jelani sah Eric finster an, presste die Lippen zusammen und schwieg einen Moment. »Da hast du es. Ich bin ein entflohener Sklavenjunge, mehr nicht. Findest du mich jetzt immer noch schön?« Er hob die Hände und betrachtete sie. »Ich wurde als Sklave geboren und mir wurde immer und immer wieder gesagt, dass ich nichts wert bin, nur wegen meiner dunklen Haut. Mein Vater hat mich gut behandelt, hat keinen Unterschied gemacht, zwischen mir und seinem ehelichen Sohn – meinem Halbbruder. Das war ein großes Privileg. Doch andere haben mich genau spüren lassen, wer und was ich bin. Die Narben auf meinem Rücken sind dafür Beweis genug.« Tränen standen ihm in den Augen und er wirkte aufgewühlt. »Nachdem mein Vater starb, hatte ich kein angenehmes Leben, Eric. Ich wollte nur weg ... ganz weit weg ... So weit weg, wie es nur möglich war.«

Eric sprang aus dem Bett und war sofort bei ihm. »Jelani«, fing er an, wollte ihn an sich ziehen und trösten, doch Jelani stieß ihn von sich.

»Nicht, lass mich«, rief er. »Du bist ein feiner Herr, ein Lord. Du lebst in Saus und Braus und hast überhaupt keine Ahnung von Leuten wie mir.« Verzweifelt blickte Jelani in Eric's blaue Augen. »Das alles hier war ein Riesenfehler.« Damit stürmte er aus dem Zimmer.

Eric blieb verwirrt und durcheinander zurück. Jelani nachzulaufen hatte keinen Sinn, so aufgebracht wie er war, würde er sowieso nicht an ihn herankommen. Schlaf fand Eric in dieser Nacht jedenfalls keinen mehr.

* * *

Nach und nach trudelten die Bestätigungen für die Einladung zum Frühlingsball in einer Woche ein. Miss Lancaster kümmerte sich um die Vorbereitungen und Eric ließ ihr freie Hand in allem, denn er wollte ihr mit dem Ball schließlich eine Freude machen. Da sollte alles zu ihrer Zufriedenheit sein.

Jelani ging ihm seit dem letzten gemeinsamen Abend aus dem Weg. Trafen sie zufällig einmal aufeinander, dann grüßte er ihn knapp und lief schnell weiter. Selbst wenn Eric ihn ansprach, antwortete Jelani nicht, sah ihn nicht einmal mehr direkt an. Eric hielt das bald nicht mehr aus, er vermisste ihn und konnte es kaum noch ertragen. Er sehnte sich nach Jelanis Nähe, seinen Berührungen und Küssen, er verstand einfach nicht, was mit ihm los war. Und Jelani selbst gab ihm keine Antwort auf seine Fragen.

Ein paar Tage vor dem Ball kam Barnes zu ihm ins Arbeitszimmer. »My Lord, es tut mir leid Ihnen mitteilen zu müssen, dass Mr. Bennett uns verlassen hat. Wir müssen uns um einen neuen Stallmeister bemühen.«

Entgeistert sah Eric ihn an. »Was? Wann?«

Barnes zuckte mit den Schultern. »Irgendwann heute Nacht. Hat einfach seine Sachen gepackt und ist fort. Keinen Ton hat er darüber verlauten lassen, mich traf es genauso überraschend wie Sie.« Damit ging Barnes wieder.

Kraftlos sank Eric in seinen Bürosessel. Jelani war fort. Tränen stiegen in Erics Augen auf und ein tiefer Schmerz durchdrang seine Brust. Wo war er? Warum war er einfach fortgegangen? Hatte er eine Anstellung woanders gefunden oder war er einfach kopflos davon gelaufen? Es hatte keinen Sinn, darüber nachzudenken, Jelani Bennett war fort und Eric fiel in einen dunklen, tiefen Abgrund.

Kapitel 9

Jasper betrat mit festen Schritten Erics Zimmer und sah ihn streng an. »Wirst du dich wenigstens heute zusammenreißen und ein fröhlicher Gastgeber sein?« Er setzte sich in einen Ohrenbackensessel und schlug die Beine übereinander. »Ich weiß nicht, was für eine Laus dir über die Leber gelaufen ist, dass du seit Tagen so eine miese Laune hast, aber ich rate dir wirklich, dich endlich wieder in den Griff zu kriegen. Vincent fragt auch schon ständig nach dir. Er hat dich in letzter Zeit kaum zu Gesicht bekommen.«

Eric bedachte seinen Bruder mit einem vernichtenden Blick und erwiderte nichts. Er ging zum Fenster und sah hinaus in den Garten, der festlich geschmückt war. Überall standen Tische, Stühle und Blumentöpfe. Weiße und rote Girlanden waren von Baum zu Baum gespannt, es herrschte geschäftiges Treiben, während das Personal die letzten Vorbereitungen zum Frühlingsball traf und Barnes überwachte alles mit Argusaugen.

»Eric, ich bitte dich –«

»Keine Sorge«, brummte Eric und blickte weiter in den Garten. »Ich kenne meine Aufgabe. Ich werde tun, was nötig ist. Aber ich werde mich zu gegebener Zeit zurückziehen, du wirst dann der Gastgeber sein.«

»Was? Ich bin aber nicht der Herr dieses Hauses, ich –«

»Ich diskutiere darüber nicht, Jasper«, donnerte Erics Stimme durch den Raum. »Ich werde mich dir nicht erklären und muss mich auch nicht rechtfertigen.« Er atmete einmal tief durch und versuchte, sich zu beruhigen. Jasper konnte schließlich nichts dafür, dass Jelani fort war und er jetzt irgendwie mit dem Schmerz in seinem Herzen fertig werden musste. »Du bist mein Bruder, ich bitte dich inständig, für mich heute zu übernehmen. Ich werde die Gäste begrüßen wie es sich gehört, doch dann ziehe ich mich zurück. Wirst

du mir diesen Gefallen tun?« Seine Kiefer waren angespannt und fragend blickte er Jasper an.

Der seufzte und nickte. »Nun gut. Ich werde es tun.«

»Danke«, presste Eric hervor und verließ fast schon fluchtartig den Raum.

Eine Stunde später war er geschniegelt und herausgeputzt, trug seinen besten Anzug, die Haare waren mit duftender Pomade ordentlich zurückgekämmt und er war frisch rasiert. Die ersten Gäste würden bald eintreffen und er wollte noch nach Vincent sehen, bevor der Trubel losging. Als er durch die große Eingangshalle lief um in den Westflügel des Hauses zu gelangen, da fiel ihm die Tür zum Dienstbotentrakt ins Auge. Eric blieb stehen und sah wie gebannt auf die weiße Tür, die nur angelehnt war. Er sah sich kurz um und lauschte, aber es war alles still. Keiner war hier, alle waren draußen im Garten, im Speisesaal oder in der Küche beschäftigt.

Kurzerhand ging er dorthin, schlüpfte durch die Tür und schloss sie hinter sich. Leise schlich er die Treppe hinunter und huschte zu Jelanis Zimmer, öffnete die Tür und blieb im Rahmen stehen. Der Raum wirkte unbewohnt. Nirgendwo lag Kleidung herum, der Stuhl war ordentlich vor den Tisch gestellt und das Bett anständig gemacht, als ob nie jemand darin geschlafen hätte. Eric schluckte und betrat das Zimmer. Er sah sich um und seufzte, dann ging er zum Bett und setzte sich darauf, stützte die Arme auf den Schenkeln ab und ließ den Kopf hängen. Die Erinnerung an damals kam zurück, als er sich Nachts hierher geschlichen hatte und Jelani ihn niedergeknüppelt hatte, weil er nicht wusste, wer ihn da zu dieser späten Stunde aufsuchte. Wieder sah er ihn vor sich, wie er sich um ihn gekümmert und seine Wunde versorgt hatte. Das war der Moment gewesen, in dem seine Gefühle für ihn richtig aufgeflammt waren. Jetzt liebte er Jelani Bennett über alles, doch er war weg. Einfach gegangen, und er wusste nicht einmal warum.

Er ließ sich auf das Bett fallen und vergrub den Kopf im Kissen. Vielleicht haftete daran ja noch sein Duft, dieses Aroma nach Pferd, Leder und Zitrone, welches ihn immer umgab. Tief sog er die Luft ein, doch das Kissen roch nach Nichts. Da war keine Spur mehr von Jelanis Geruch, trotzdem presste Eric das Kissen an seine Wange, denn es war das Kissen, auf welchem er immer geschlafen hatte.

Gott, Jelani fehlte ihm so sehr, dass sein Herz schmerzte und ihm die Tränen in die Augen schossen. Er blieb einfach dort liegen, so lange, bis er gehen musste, weil die Gäste langsam eintrudelten.

Als er aufstand und das Kissen wieder ordentlich hinlegen wollte, fiel plötzlich ein kleines Stück Papier auf den Boden. Eric hob es auf und stellte fest, dass es eine Fotografie war. Er betrachtete sie und schluckte. Er erkannte darauf einen jüngeren Jelani, der fröhlich lächelnd Arm in Arm mit einem dunkelhäutigen Mädchen auf einer Bank unter einem Baum saß. Im Hintergrund war eines dieser feudalen Plantagenhäuser zu erkennen, mit Säulen und Balkonen ringsherum, gesäumt von großen Eichen, an deren Ästen spanisches Moos herabhing. Jelani sah darauf so glücklich aus, kein bitterer Zug lag um seinen Mund und die Melancholie, die immer in seinen Augen lag, war auf diesem Foto nicht zu erkennen. Und wer war wohl dieses Mädchen dort bei ihm? Die beiden wirkten sehr vertraut miteinander, doch ihre Haut war deutlich dunkler als die von Jelani, der ja ein Mischling war.

Eric seufzte, steckte die Fotografie in seine Westentasche und verließ eilig den Dienstbotentrakt, um widerwillig den Hausherrn und Gastgeber zu spielen.

Mit Vincent auf dem Arm begrüßte er die eintreffenden Gäste. Sein Sohn war im besten Sonntagsstaat gekleidet, lächelte und tat es ihm nach. Die Leute – vor allem die Damen – waren ganz angetan von ihm. Barnes hatte alle Hände voll zu tun mit den ganzen Hüten, Mänteln und Stolas, die abgegeben wurden. Jasper begrüßte die Gäste ebenfalls und führte sie in den Garten, wo der Champagner schon für sie bereit stand.

Als alle geladenen Gäste angekommen waren, eröffnete Eric mit Vincent und Jasper an seiner Seite offiziell den Ball mit einer kleinen Ansprache. Danach übergab er seinen Sohn in Judy Lancasters Obhut, nickte Jasper zu und verschwand in seine privaten Räumlichkeiten.

Dort angekommen atmete er erleichtert durch, zog sein Jackett und die Krawatte aus, schenkte sich einen Brandy ein und setzte sich in seinen bequemen Ohrenbackensessel beim Kamin. Nur gedämpft waren die Stimmen der Gäste und die Musik zu hören und

Eric war heilfroh, seine Ruhe zu haben. In seiner momentanen Verfassung konnte er den Trubel nicht ertragen und war für eine fröhliche Feierei nicht aufgelegt, zu sehr belastete es ihn, das Jelani Bennett nicht mehr hier war. Sein Kopf konnte an nichts anderes denken, als an ihr letztes Beisammensein und wie Jelani am Ende reagiert hatte, und an die Frage Warum? Warum war er einfach gegangen, ohne ein Wort des Abschieds, ja sogar, ohne seinen Lohn bei Barnes abzuholen? Wo war er hin, was tat er gerade, ging es ihm gut?

So viele Fragen, auf die Eric einfach keine Antwort fand. Er raufte sich die Haare und trank seinen Brandy leer, stand auf und holte die Karaffe, setzte sich wieder und goss sich nach. Eric lehnte sich zurück, schloss die Augen und dachte an Jelani, stellte ihn sich vor, so wie er ihn in Erinnerung hatte: Sein sanftes Lächeln, welches zwei Grübchen in seinen Wangen hervorzauberte und das seine dunklen Augen zum Leuchten brachte. Die vollen Lippen, die ihn so zart küssen konnten, dass er alles um sich herum vergaß. Seine warme, tiefe Stimme, die ihm immer liebevolle Dinge ins Ohr raunte und ihm eine wohlige Gänsehaut verursachte.

Eric seufzte schwer. »Komm zurück zu mir, Darling«, flüsterte er in den Raum. »Du fehlst mir so.« Er hob sein Glas an die Lippen und trank mit kräftigen Schlucken, bis das Glas erneut leer war.

Plötzlich klopfte es an der Tür und er hörte Judys Stimme. »Lord Brown, wollen Sie nicht nach unten kommen und mit uns feiern? Das Wetter ist wundervoll und dem Ball fehlt etwas ohne Sie ... Sie fehlen, My Lord.« Die letzten Worte sprach Miss Lancaster sehr leise.

Eric seufzte und stellte die Karaffe auf dem Boden neben dem Sessel ab. »Bitte kommen Sie doch einmal herein, Judy«, meinte er daraufhin.

Langsam öffnete Miss Lancaster die Tür und trat ein. Eric winkte sie zu sich. Judy hatte sich heute extra hübsch gemacht, ihr braunes Haar war kunstvoll frisiert und Locken umspielten ihr ovales Gesicht. Das pfirsichfarbene Kleid mit der weißen Spitze stand ihr hervorragend und ihr blumiges Parfüm war nur dezent aufgetragen. Als sie dann vor Eric stand, sah er auf zu ihr und ein Funkeln erschien in seinen blauen Augen. »Ich fehle Ihnen also, Judy?«

Ihre Wangen wurden feuerrot und sie senkte verschämt den Blick, doch sie nickte.

Eric stand auf, hob sanft ihr Kinn an und sah in ihre braunen Augen. »Sie mögen mich also? Mehr, als Sie es in Ihrer Position eigentlich dürften?«

Erneut nickte Judy, doch diesmal sah sie Eric fest in die Augen. »Ich habe Sie in mein Herz geschlossen, Lord Brown. Sie und ihren Sohn.«

Eric nickte. »Ich verstehe.« Er setzte sich wieder und blickte nachdenklich zum Fenster. »Nun gut, geben Sie mir noch ein paar Minuten, dann werde ich da sein.«

Judys Gesicht erhellte sich und sie machte einen Knicks. »Das freut mich sehr, My Lord. Ich werde es Vincent sagen, er wird sich auch sehr freuen.« Damit verließ sie schnell das Zimmer.

Als Eric wieder alleine war, seufzte er laut und konnte nicht glauben, was er Judy soeben versprochen hatte, aber die Idee, die ihm gerade gekommen war, setzte sich hartnäckig in ihm fest. Mit Widerstand rechnete er nicht, eher mit freudiger Überraschung und es gab keinen besseren Moment dafür als heute, warum also nicht?

Eric stand auf und brachte die Karaffe und sein Glas zurück zur Anrichte, dann zögerte er einen Moment, bevor er sein Jackett anzog. Er griff in seine Westentasche und zog Jelanis Bild hervor. Lange und eingehend betrachtete er es und eine kleine Träne stahl sich aus seinem Auge. »Ich liebe dich«, flüsterte er und steckte die Fotografie wieder zurück in seine Tasche, schnappte sich seine Krawatte und sein Jackett und machte sich auf den Weg nach unten, zu seinen Gästen und seinem Ball.

Gerade als Eric bei der Treppe ankam, stand unten Anthony Forrester und blickte zu ihm hinauf. Er trug einen schwarzen Frack und einen Zylinder und seine grünen Augen bedachten ihn mit einem unergründlichen Blick. »Guten Tag Lord Brown. Welch Glück Sie hier alleine anzutreffen«, säuselte er.

Eric blieb am oberen Treppenabsatz stehen, fluchte verhalten und blitzte Anthony ärgerlich an. »Was zur Hölle suchst du hier? Eine Einladung hast du nicht bekommen. Wie bist du überhaupt ins Haus gekommen?«

»Ach, das war nicht weiter schwer. Ich bediente mich einer simplen Ausrede und schon ließ dein Butler mich durch. Der Gute wirkt irgendwie gestresst.«

»Verschwinde. Ich habe dir schon einmal klar gemacht, dass du hier nichts zu suchen hast. Schon gar nicht, nach unserem letzten Zusammentreffen.«

Langsam, Stufe für Stufe, kam Anthony auf Eric zu und lächelte. »Ja weißt du, genau deswegen bin ich ja hier.« Anthony lief weiter die Stufen hinauf, bis er dann vor Eric stand und ihm eine Hand auf die Schulter legte. »Ich wollte mich bei dir für mein Benehmen entschuldigen, ich weiß nicht, was da in mich gefahren war, vielleicht lag es am Alkohol oder am Opium, welches ich vorher geraucht hatte, jedenfalls tut es mir aufrichtig leid. Nimm nicht ernst, was ich da zu dir gesagt habe. Ich habe es nicht so gemeint. Wie könnte ich dir so etwas gemeines antun? Dafür bedeutest du mir zu viel.« Mit einem unschuldigen Blick sah er Eric dabei in die Augen. »Akzeptierst du meine Entschuldigung und vergisst die Sache? Ich schäme mich zutiefst dafür.«

Eric seufzte resigniert und schüttelte Anthonys Hand ab. »Wie oft habe ich dir schon gesagt, du sollst die Finger von dem Zeug lassen? Es ist nicht gut für dich.«

»Das ist nicht so einfach, und das weißt du auch«, raunte Anthony und sah ihn von unten heraus an.

Eric sah kurz nach unten, um sich zu vergewissern, dass niemand sie gesehen hatte, dann zog er Anthony am Arm mit sich in sein Arbeitszimmer und schloss die Tür hinter ihnen. »Was willst du von mir?«, fragte er dann mit Nachdruck und bedachte ihn mit einem verächtlichen Blick. Anthony Forrester war nichts als ein feiges Würstchen und er tat ihm leid.

Anthony druckste herum. »Ich ... naja weißt du ... ich ... ich brauche Geld.«

»Aha.« Eric rollte genervt mit den Augen, das war ja klar gewesen. »Nach dem, was du dir in London geleistet hast, bist du tatsächlich der Meinung, ich würde dir Geld geben?« Er schnaubte amüsiert und schüttelte ungläubig den Kopf. »Deine Dreistigkeit ist nicht zu überbieten. Ich fasse es einfach nicht.«

Anthony griff nach Erics Arm und seine Finger krallten sich in den Anzugstoff. »Du bist der Einzige den ich fragen kann. Eric, du bist der Einzige, der immer für mich da war.«

»Vielleicht war das ein Fehler«, murmelte Eric ungehalten und riss sich von Anthony los. »Verdammt, lass mich doch endlich in Ruhe. Wie du siehst, habe ich heute überhaupt keine Zeit.«

»Bitte«, flehte Anthony ihn an an und wieder krallte er die Finger in seinen Arm. »Nur ein paar Pfund. Denk doch an meine Mutter, sie ist nicht mehr die Gesundeste, weißt du ... Ein Arzt kostet viel Geld.«

»Dann such dir Arbeit, das täte dir zur Abwechslung ganz gut«, raunte Eric unwirsch und lief zu seinem Schreibtisch, öffnete eine Schublade und holte einen Scheck hervor. Er griff nach Tinte und Feder und füllte den Scheck aus, den er Anthony dann vor die Füße warf. »Jetzt nimm das und verschwinde von hier, und komm mir nicht noch einmal unter die Augen. Du wirst kein Geld mehr von mir bekommen, hast du das verstanden?« Dabei sah er ihm eindringlich an. Als Anthony eifrig nickte, sich bedankte und sich dann nach dem Scheck bückte, verließ Eric sein Arbeitszimmer und versuchte seinen Ärger über Anthony Forrester hinunterzuschlucken. Ihn beschlich das dumpfe Gefühl, dass der ihm so schnell keine Ruhe lassen würde, auch wenn er dies inständig hoffte.

* * *

Unten angekommen, ließ er nach Judy Lancaster schicken und bestellte eine Flasche Champagner und zwei Gläser ins Studierzimmer. Er betrat den großen, in dunklem Holz gehaltenen Raum, lief zu einem großen Gemälde, welches eine Jagdszene mit Pferden und Hunden zeigte, und schob dieses vorsichtig beiseite. Dahinter befand sich ein kleiner Wandtresor. Eric gab die Kombination des Zahlenschlosses ein und öffnete ihn, holte ein kleines Kästchen daraus hervor, klappte es auf und betrachtete den Diamantring darin. Seufzend entnahm er ihn und steckte den Ring in die Tasche seines Jacketts. Er ging zum Fenster und blickte

nachdenklich hinaus in den Garten, wo die Gesellschaft lachte, tanzte und sich prächtig amüsierte. Vincent spielte mit einigen anderen Kindern, die mit ihren Eltern zu Gast waren und wirkte glücklich und froh. Ein kleines Lächeln zeigte sich auf seinem Gesicht.

Die Tür wurde geöffnet und ein Bediensteter in Livree schob einen kleinen Wagen mit einem Sektkübel und Gläsern darauf herein. »Miss Lancaster wird gleich hier sein, My Lord«, richtete er Eric aus, verbeugte sich und ging dann wieder.

Eric lief zu dem Wägelchen, öffnete die gut gekühlte Champagnerflasche und goss die beiden Gläser voll. In dem Moment klopfte es, die Tür wurde erneut geöffnet und Judy betrat den Raum. Eric straffte den Rücken und betrachtete sie eingehend. Ja, sie war wirklich eine außerordentlich hübsche Frau. Einfach perfekt.

Ihre großen braunen Augen blickten ihn fragend an. »Sie wollten mich sprechen, Lord Brown?«

Eric nickte und schluckte dann nervös. Wollte er das wirklich tun, oder war diese Kurzschlusshandlung doch keine so gute Idee? Wenn er jetzt weitermachte, gab es kein Zurück mehr. Einen Moment lang schloss er die Augen und dachte nach, doch dann räusperte er sich und sah Judy lächelnd an. »Nun, Judy Lancaster, vielleicht haben Sie mit so etwas gerechnet, vielleicht aber auch nicht. Ihnen dürfte jedoch nicht entgangen sein, dass ich Ihnen sehr zugetan bin.« Er biss sich nervös auf die Lippen und holte den Ring hervor. »Ich ... ich möchte Sie hiermit um Ihre Hand bitten.« Damit hielt er ihr den Ring hin, ging vor ihr auf die Knie und lächelte kläglich.

Judy schnappte überrascht nach Luft und wedelte sich mit der Hand Luft zu. »O Lord Brown, Sie ... ich ... Das ...«, stammelte sie und suchte verzweifelt nach irgendeinem Halt.

Mit einem Satz sprang Eric auf und war bei ihr, um sie zu stützen. Er ärgerte sich über sich selbst und seine rüde Art, einfach mit der Tür ins Haus zu fallen. Jetzt hatte er Judy dermaßen aus der Fassung gebracht, dass sie in Ohnmacht zu fallen drohte. »Kommen Sie, setzen Sie sich«, raunte er und führte Judy zu einem Stuhl bei

dem großen Tisch, an dem Vincent immer saß und lernte. Als Judy Platz genommen hatte, sah er sie besorgt an. »Geht es wieder?«

Judy nickte. »Etwas zu trinken, bitte.«

Sofort lief Eric zu dem Servierwagen, holte die Gläser mit dem Champagner und reichte ihr eines davon. »Entschuldigung, aber ich habe nur den Champagner hier.«

»Der geht schon«, presste sie hervor und kippte das Glas auf einmal hinunter.

Eric staunte nicht schlecht, als er das sah und schmunzelte. »Passen Sie auf, dass Sie sich nicht verschlucken«, zog er sie auf.

Judy stellte das Glas auf dem Tisch ab und blickte Eric mit einem verschmitzten Lächeln an. »Sie sind ein ganz Schlimmer, Lord Eric Brown«, gab sie nur leise zurück und hielt ihm dann die linke Hand hin, damit er ihr den Ring aufstecken konnte. »Aber ich nehme Ihren Antrag natürlich mit Freuden an.«

Kapitel 10

Black Thunders Energie war für Eric schwer in Schach zu halten, doch der Hengst musste ordentlich bewegt werden. Da Jelani nicht mehr hier war, übernahm Eric dies nun und er fand, dass er das Pferd ganz gut im Griff hatte. Nicht zuletzt dank seines Bruders, der mit ihm zusammen ausritt und auch in gestrecktem Galopp über Wiesen und Felder an seiner Seite blieb.

Es war ein grauer, nebliger Tag und dunkle Wolken kündigten Regen an. Gemächlich ritten Eric und sein Bruder durch ein Waldstück, als Jasper anfang, ihn aufzuziehen. »Ich bin gestern aus allen Wolken gefallen, als du auf dem Ball die Verlobung mit Miss Judy bekannt gegeben hast. Ich dachte, du wolltest dir Zeit lassen?«

»Jasper, ich habe noch jede Menge Zeit. Glaube mir, ich werde das Verlobungsjahr auf den Tag genau einhalten und wahrscheinlich noch darüber hinaus mit der Hochzeit warten.«

Jasper seufzte und rollte mit den Augen. »Immer eine Ausrede parat, was Brüderlein?«

Eric lachte laut. »Hauptsache du und Mutter seid zufrieden.« Er zwinkerte ihm zu und wollte wissen: »Wie steht es denn mit dir und Mary? Immer noch so begeistert, sie zu ehelichen?«

Jasper bedachte ihn mit einem vernichtenden Blick. »Willst du mich etwa fertig machen?«

Eric lachte schallend und scheuchte damit einige Vögel auf, die zwitschernd davon flogen. »Ich dachte, deine Liebe für Mary wäre so groß, dass sie sogar dem Stress der Hochzeitsvorbereitungen standhält. Es scheint mir, diese Liebe schwindet von Tag zu Tag.«

Jasper brummte misstrauisch. »Mach dich nur lustig über mich. Mary und ihre Mutter werden immer nerviger. Ich halte es bald nicht mehr aus und könnte deine Hilfe brauchen. Aber was machst du?« Vorwurfsvoll sah er seinen Bruder dabei an. »Du lachst über mich, anstatt mir zu helfen.«

Eric versuchte sein Grinsen zu unterdrücken, ohne Erfolg. »Ich habe dich damals gewarnt, aber wer nicht hören will«, meinte er noch leise und ließ es damit gut sein.

Jasper stöhnte auf. »Was ist nur mit den Frauen, dass sie so versessen auf die Heirat sind? Auf diesen Ring am Finger ... Ich verstehe es nicht.« Er nickte gedankenverloren. »Du hattest wirklich recht, mein lieber Bruder, Männer sind für die Ehe nicht geschaffen. Auch nicht für den Stress, der schon vor der Hochzeit beginnt.« Mit hängenden Schultern saß er im Sattel und blickte traurig vor sich hin.

Eric zügelte Black, ergriff die Zügel von Jaspers Pferd und zwang auch ihn zum Halt. »Du liebst Mary. Das ist ein Vorteil Jasper und ein feiner Unterschied.« Eindringlich sah er ihm in die Augen. »Ich liebe Judy nicht, sondern habe ihr nur einen Antrag gemacht, weil das alle von mir erwarten. Ich werde in dieser Ehe genauso wenig glücklich werden, wie sie.«

Jasper sah ihn ernst an. »Warum suchst du dir dann nicht eine Frau, die du lieben kannst?«

»Du weißt genau, dass ich das niemals kann«, konterte Eric. »Ich werde Judy respektieren und loyal ihr gegenüber sein, schließlich wird sie meine Frau und die Herrin von Stilton House sei, doch ich werde sie niemals lieben können. Mein Herz ist schon vergeben.« Schnell blickte er weg, drehte den Kopf zur Seite und holte tief Luft. »Du weißt ja –«

»Willst du etwa behaupten, du liebst diesen schmierigen Kerl, den du auf dem Ball der Arlingtons verdroschen hast?«, erwiderte Jasper fassungslos.

»Um Gottes Willen«, entfuhr es Eric. »Nein ... nein.« Er wandte sich wieder seinem Bruder zu und sah ihn bekümmert an. »Er ist nur ... nur eine Art ...«

Jasper hob die Hand und bedeutete ihm still zu sein. »Schon gut, ich verstehe. Ich will das alles gar nicht wissen. Ich bitte dich nur, steh mir bei, was Mary betrifft, schließlich bist du mein Bruder.« Damit ritt er los.

Grinsend sah Eric ihm einen Moment nach, bevor er ihm dann mit Black folgte.

* * *

Zwei Wochen später reiste Eric für ein paar Tage nach London, um dort dringliche Geschäfte zu regeln. Nur Barnes begleitete ihn, Judy und Jasper blieben auf dem Land, um sich während seiner Abwesenheit um Vincent und die Pferde zu kümmern. Eric wollte an einer großen Pferdeauktion teilzunehmen und sich ein wenig Zerstreuung suchen, denn ihm fiel sprichwörtlich die Decke auf den Kopf und Stilton House engte ihn mehr und mehr ein. Dies lag wohl auch an der Tatsache, dass er Jelani Bennett immer noch sehr vermisste. Mit jedem Tag den er fort war, wurde seine Sehnsucht nach ihm größer und er fand keinen Schlaf mehr. Manchmal erwachte er aus Träumen, an die er sich zwar nicht mehr genau erinnerte, die in ihm aber ein zutiefst trauriges Gefühl hinterließen, einen Schmerz im Herzen, der ihm die Tränen in die Augen trieb. Und er vermisste Jelani nur noch mehr.

Eric holte das Bild aus seiner Westentasche hervor und betrachtete es. Wie seinen Augapfel hütete er diese Fotografie, auf der Jelani zu sehen war – sein Jelani, der ihm entgegenlachte und ihm zuzuflüstern schien. Bevor er es wieder zurück in die Tasche tat, küsste er es, danach sah er mit Tränen in den Augen aus dem Kutschfenster. Das Rumpeln der Räder und die leichte Schaukelbewegung lullten ihn nach einer Weile ein und im Halbschlaf träumte er von Jelani.

Bei seiner Stadtvilla angekommen, stieg er aus, streckte sich und meinte dann zu Barnes: »Bitte kümmern Sie sich doch um das Gepäck und richten Sie alles her. Ich werde einen kleinen Spaziergang unternehmen. Die Köchin, die ich eingestellt habe, müsste auch bald erscheinen. Weisen Sie sie bitte gut ein.« Damit übergab er seinem Butler die Schlüssel für das Haus und schlenderte davon.

»Jawohl My Lord«, erwiderte Barnes und schnappte sich eine Tasche und einen Koffer, um sie ins Haus zu tragen.

Eric lief ziellos in den Straßen Londons umher. Das Wetter war heute angenehm und frühlingshaft warm, auch wenn die Sonne oft von Wolken verdeckt wurde. Lange konnte es jetzt nicht mehr dauern, bis die Sommerhitze losging.

Nach einer Weile blieb Eric stehen, sah sich um und stellte fest, dass er im Hafenviertel angelangt war. Er hielt inne und überlegte, ob er nicht besser von hier verschwinden sollte, das war nicht gerade die geeignete Gegend für einen feinen Herren wie ihn. Es stank nach altem Fisch und abgestandenem Flusswasser. Durch die Maschinen und die Arbeiter, die sich ständig etwas zuriefen, war es extrem laut. Aus den Schornsteinen des nahegelegenen Industriegebietes stieg Rauch und Russ auf, der den Himmel grau färbte und die Luft verpestete.

Dann fiel Eric ein, dass hier in der Gegend die Wohnung von Anthony Forrester lag. Er fragte einen der Hafenarbeiter nach dem Weg zur Bigham Street und als er die Wegbeschreibung hatte, machte er sich dorthin auf.

Zehn Minuten später stand er in einer engen Gasse vor einem einfachen, mehrstöckigen Wohngebäude und sah hinauf. Er fragte sich, welche der Wohnungen denn nun die von Anthony war.

»Hey«, hörte er plötzlich eine männliche Stimme und schon ertönte das metallische Klacken eines Springmessers, welches sich öffnete. »Was macht'n so'n feiner Pinkel wie du in so einer beschissenen Gegend? Hast du dich etwa verlaufen?«

Eric drehte sich langsam um und sah einen glatzköpfigen, untersetzten und ungepflegten Mann, der ihn mit einem Messer bedrohte. »Dann gib mal deine Wertsachen her, Zaster, Uhr, Schmuck.«

Eric schüttelte nur seinen Kopf und blickte dem Mann in die rotunterlaufenen Augen. Panik machte sich in ihm breit, doch auch der Wille, sich nicht von diesem Individuum ausrauben zu lassen.

»Wie, du weigerst dich? Dann werde ich dir wohl die Kehle aufschlitzen müssen und glaub mir, das interessiert hier wirklich niemanden.« Der Mann kam auf ihn zu und hielt ihm das Messer vor die Nase.

»Na los doch«, entgegnete Eric provozierend und wusste selbst nicht, woher er den Mut dazu nahm. »Stech zu, meinst du ich habe

Angst vor dir?«

Der Mann pfiff anerkennend. »Aha, so einer bist du also.« Dann packte er Eric am Kragen und hielt ihm das Messer an die Kehle. »Und jetzt her mit deinen Wertsach –«, weiter kam er nicht, denn plötzlich bekam er einen heftigen Schlag auf den Hinterkopf und ging zu Boden.

Gleich darauf traf ihn noch ein Tritt direkt ins Gesicht. »Du sollst meine Kunden nicht immer belästigen, Jimmy«, fauchte Anthony. »Und jetzt mach dich vom Acker.«

Stöhnend und ächzend rappelte Jimmy sich auf und trollte sich. »Scheiße Anthony, musst du immer so fest zuschlagen. Ich glaub du hast mir die Nase gebrochen.«

»Du lernst es anscheinend nie!«, rief der ihm noch nach, dann sah er Eric an und klopfte sein Jackett sauber. »Dir ist doch nichts passiert, oder?« Er sah sich kurz um, zog Eric dann mit sich ins Haus und schob ihn die Treppe hinauf. »Was willst du eigentlich hier? Du hast in diesem Viertel wahrlich nichts verloren.«

Eric räusperte sich, versuchte sein rasendes Herz zu beruhigen und lief die Stufen hinauf. »Was glaubst du wohl? Zu dir wollte ich, was denn sonst?«

Anthony hielt inne und zog erstaunt die Brauen in die Höhe. »*Du* wolltest tatsächlich zu *mir*?« Er schüttelte ungläubig den Kopf. »Es geschehen noch Zeichen und Wunder«, murmelte er und lief weiter. »Aber das nächste Mal kündige dich lieber an. Du hast Glück, dass ich gerade nach Hause kam.«

Sie liefen bis ins letzte Stockwerk und Anthony öffnete die Tür. Mit einer Geste bedeutete er Eric, einzutreten. »Komm herein in meine bescheidene Hütte, ich glaube, du warst noch nie hier. Also, erwarte nicht zuviel. Du bist Besseres gewohnt.«

»Es ist mir egal, wie deine Wohnung aussieht, du musst hier leben, nicht ich.« Eric trat ein und sah sich um. Die Wohnung war nicht sonderlich groß, aber wenigstens gab es zwei Räume und sie war ordentlich und sauber. Das hintere Zimmer war offenbar das Schlafzimmer, während das vordere als Wohn- und Küchenraum fungierte. Die Wände waren grau und die Farbe abgeblättert. Es gab zwei Fenster. Eines, welches zur Straße zeigte und eines, das zum Hinterhof hinausging, neben diesem Stand ein Herd und daneben

ein Holztisch mit Stühlen. Eine Vase mit Blumen befand sich darauf und Eric dachte, dass die wohl seine Mutter dort hingestellt haben musste.

An der Wand gegenüber stand ein gemütliches, großes Sofa mit vielen Kissen, daneben eine Kommode und auf der anderen Seite ein kleiner Tisch auf dem sich eine Öllampe befand und ein paar Bücher lagen. »Setz dich doch, Lord Brown«, sagte Anthony, der seinen Gehrock und seine Handschuhe auszog und an die Garderobe neben der Eingangstür hängte. »Nur keine Scheu. Du bist hier herzlich willkommen.« Mit einem Lächeln nahm er Erics Zylinder vom Kopf und zeigte zur Couch. »Bitte, setz dich.« Er hängte den Zylinder ebenfalls an den Garderobenständer und während Eric sich setzte, ging Anthony zu einem kleinen Schrank neben dem Herd und holte zwei Gläser sowie eine Flasche Scotch daraus hervor. Er setzte sich neben Eric und reichte ihm ein Glas. »Also, was führt dich zu mir? Anthony goss ein wenig von dem goldenen Getränk in das Glas und schenkte sich dann selbst ein.

Eric zuckte mit den Schultern. »Ein dummer Zufall«, erwiderte er. »Ich ging spazieren und war in Gedanken verloren, dann fand ich mich im Hafenviertel wieder.«

Anthony stellte die Flasche auf dem Tisch ab und stieß mit Eric an. Beide tranken einen Schluck, bevor er antwortete. »Und da dachtest du, du könntest mir mal einen Besuch abstatten, einfach so?« Er schüttelte den Kopf und schnalzte mit der Zunge. »Das glaube ich dir nicht.«

Eric räusperte sich, ehe er entgegnete: »Nun gut, du hast mich erwischt. Vielleicht ... vielleicht wollte ich einfach nur ...«, hilflos und flehend sah er in Anthonys grüne Augen.

»Du fühlst dich einsam, nicht wahr? Du möchtest ein wenig Zuwendung.«

Eric nickte und stürzte den Scotch seine Kehle hinunter. »Da ich dir ja vor Kurzem erst einen Scheck über eine gute Summe ausgestellt habe, dachte ich –«

»Dachtest du, du forderst jetzt den Dienst dafür ein?«

Eric nickte und hielt Anthony sein leeres Glas hin. »Schenk mir bitte nach und mach es voll diesmal.«

Anthony lächelte geheimnisvoll und seine Lider standen auf Halbmast. Er nahm ihm das Glas aus der Hand und stellte es auf den Tisch. »Ich hab da eine bessere Idee«, meinte er leise, stand auf, ging zur Kommode und holte eine längliche Pfeife, Streichhölzer und ein mit Intarsien verziertes Kästchen hervor. Daraufhin setzte er sich wieder und reichte ihm die Pfeife und die Streichhölzer.

Eric schluckte und schüttelte den Kopf. »Ich habe das schon lange nicht mehr gemacht.«

»Ach komm schon«, bettelte Anthony und holte eine kleine, schwarze Kugel aus dem Kästchen hervor. »Es ist doch nur Chandu. Lass uns zusammen rauchen und die Sache wird für uns beide richtig gut.«

Eric seufzte und dachte an damals, als er mit Anthony regelmäßig Opium geraucht hatte um in Stimmung zu kommen. Und er musste zugeben, dass es die Sache erst richtig aufregend gemacht hatte. Seine Gefühle waren sehr intensiv gewesen, was aber nur am Rausch gelegen hatte, den er sich jetzt insgeheim wieder herbeisehnte. Er war nach London gekommen, um Zerstreuung zu suchen und hier fand er sie. Alles was er wollte, war für ein paar Stunden die Sorgen, den Herzschmerz und die Traurigkeit vergessen, weiter nichts. Einfach nur fühlen, dass er noch am Leben war. Er beobachtete Anthony dabei, der an der Pfeife zog und den Rauch in seinen Lungen behielt. Danach reichte er ihm die Pfeife und nach einem Moment des Zögerns ergriff Eric sie und rauchte ebenfalls.

Der Rausch war betörend, er hatte ganz vergessen, wie gut sich das anfühlen konnte. Eric trieb dahin, auf einer Wolke aus Lust und Freude und er hoffte, dass dies so schnell nicht endete.

Anthony küsste ihn und seine Lippen waren so weich wie Seide. »Wie soll ich dir's besorgen, My Lord? Wie hättest du es denn gerne?«, raunte er in den Kuss hinein und leckte verführerisch mit der Zungenspitze über seine Lippen.

Eric's Finger krallten sich in Anthonys braunes Haar und er wisperte: »Mach es mir mit dem Mund. Tust du das für mich, ja?«

»O ja, ja, das will ich tun ...«

Schon öffnete Eric die Knöpfe seiner Hose und zog sie ein Stück nach unten. Sein steifes Glied sprang hervor, er umfasste es und

strich ein paar mal daran auf und ab. »Dann komm, ich bin bereit für dich«, keuchte er atemlos und zog Anthony zwischen seine Beine, die er nur zu bereitwillig für ihn spreizte. »Komm Tony, lutsch ihn mir, bis ich meinen eigenen Namen vergesse. Ich weiß doch, wie gut du das kannst ...«

* * *

Eric erwachte früh morgens mit einem ausgewachsenen Kater. Stöhnend setzte er sich auf und hielt sich den schmerzenden Kopf. Als er sah, wo er sich befand, stieß er einen kläglichen Laut aus und sah zu Anthony, der neben ihm lag und noch tief und fest schlief. »O Gott, wie konnte ich nur ...«, fragte er sich selbst, stand dann auf, suchte seine Kleidung zusammen und ging nach nebenan. Er fand einen sauberen Lappen und eine Schüssel mit Wasser, welches zwar kalt war, aber Eric wusch sich trotzdem damit. Danach zog er sich an, schnappte sich seinen Zylinder und wollte gerade die Wohnung verlassen, als sein Blick auf das bunte Kästchen auf dem Tisch neben dem Sofa viel. Er ging hin, entnahm ein paar der dunklen Kügelchen, wickelte sie in sein Taschentuch und steckte es in die Hosentasche. Dann verließ er die Wohnung.

Draußen war es noch dunkel und alles war still und friedlich. Es war diese eine Stunde am frühen Morgen, in der die Nachteulen endlich schliefen und diejenigen, die zum Arbeiten aufstehen mussten, noch ein wenig Zeit zum Schlafen hatten. Der Nebel kroch durch die verlassenen Straßen und hüllte alles ein, nur die Gaslaternen spendeten ein wenig Licht. Eric lief eilig durch das Hafenviertel, bis er endlich eine Droschke fand, die ihn zu seiner Villa zurückbrachte.

Dort angekommen musste er klopfen und warten, bis Barnes ihm öffnete, da er seinen eigenen Schlüssel vergessen hatte und der Ersatzschlüssel, welcher sonst immer unter dem Blumenkübel des Benjaminis neben der Tür lag, nicht da war. Endlich, nach einer langen Weile, wurde die Tür von einem verschlafenen Butler

geöffnet. Eric trat ein und entschuldigte sich. »Es tut mir leid, dass ich Sie wecken muss Barnes, aber der Ersatzschlüssel ist weg.«

Barnes nickte und unterdrückte ein Gähnen. »Ich weiß My Lord.«

Fragend hob Eric die Augenbrauen und sah seinen Butler an.

»Sie sollten nach oben gehen, ins große Gästezimmer. Dort ...« Barnes zögerte einen Moment, bevor er weitersprach. »Das müssen Sie mit eigenen Augen sehen.« Damit übergab er Eric die Kerze in seiner Hand, entfernte sich und verschwand durch die Tür, die zu den Dienstbotenquartieren führte.

Eric blickte die Treppe hinauf, zog seinen Gehrock aus, hängte ihn einfach über das Geländer und ging dann nach oben. Die Neugierde trieb ihn voran, er bog nach links in den Gang ein und blieb dann gleich vor der ersten Tür stehen. Er klopfte nicht, sondern öffnete sie einfach und trat ein. Jemand lag im Bett und schlief. Eric näherte sich vorsichtig. Der flackernde Schein der Kerze fiel auf einen schwarzen Lockenkopf und Eric schnappte überrascht nach Luft. Dort im Gästebett lag Jelani Bennett.

Ihn wiederzusehen trieb Eric die Tränen in die Augen. Er stellte die Kerze auf dem Nachtschränkchen ab und setzte sich vorsichtig neben ihn aufs Bett. Sein Herz klopfte laut in der Brust, Freude durchflutete ihn und er konnte es einfach nicht glauben. Zwei Wochen hatte er ihn vermisst, sich verzweifelt nach ihm gesehnt und jetzt lag er einfach hier und schlief. Erics Finger zitterten, als er die Hand ausstreckte und Jelani ganz sachte über die Wange streichelte, vorsichtig über seine schwarzen Locken strich und sein schlafendes Gesicht betrachtete. Jelanis Atem ging ruhig, seine Lippen waren halb geöffnet und er wirkte völlig entspannt. »Jelani ... Darling«, wisperte Eric und Freudentränen liefen jetzt über seine Wangen.

Da rührte Jelani sich, öffnete die Augen und blickte Eric an. Ängstlich wich er vor ihm zurück, presste sich mit dem Rücken gegen das Kopfende des Bettes und schlang die Arme um seine Beine. Er trug nur eine lange Unterhose, sein Oberkörper war nackt und die Haut schimmerte im Kerzenschein wie Samt.

Eric lächelte ihn an. »Du bist wieder da. Jelani ich bin so froh darüber.« Er wollte nach seiner Hand greifen, doch Jelani wich ihm aus und sprang aus dem Bett. Er schnappte sich sein Hemd und die

Hose und zog sich hastig an. »Ich bin sofort weg, Lord Brown. Ich suche nur schnell meine Sachen zusammen und –«

Eric lief zu ihm und hielt ihn an den Schultern fest. »Nein, du läufst mir nicht mehr davon. Das lasse ich nicht zu«, entgegnete er mit fester Stimme. »Hast du überhaupt eine Ahnung, was du mir angetan hast?«

Jelani blitzte ihn wütend an. »Das ist mir egal. Ein bisschen Herzschmerz hat noch niemanden umge –« Plötzlich brannte seine Wange, denn Eric hatte ihm eine saftige Ohrfeige gegeben. Fassungslos blickte er ihm in die Augen.

»Wage es ja nicht, noch einmal so mit mir zu reden.« Eric zog Jelanis Kopf zu sich und flüsterte: »Ich liebe dich Jelani Bennett, ob dir das nun gefällt oder nicht.«

Klatsch! Nun war es Erics Wange, die brannte und gleich darauf auch die andere, als Jelani ihm noch eine Backpfeife gab. »Leg noch einmal Hand an mich und es wird nicht bei ein paar Schellen bleiben.« Wütend blitzten seine dunklen Augen Eric an. »Nicht mal mein eigener Vater hat mich je geschlagen.«

Eric rieb sich die schmerzenden Wangen und blickte Jelani verzweifelt an. »Du hast recht, es tut mir leid. Das wird nicht noch einmal vorkommen.«

Eine Weile blickten sie sich einfach nur an, ohne etwas zu sagen. Worte waren auch gar keine nötig, ihre Gefühle füreinander spiegelten sich in ihren Gesichtern wider.

»O Gott, du glaubst nicht, wie froh ich bin, dich wiederzusehen«, wisperte Jelani plötzlich und warf sich an Erics Brust, hielt ihn fest und vergrub das Gesicht an seinem Hals. »Ich lieb dich doch auch. Mehr als ich mir selbst eingestehen will.«

Kapitel 11

Eric legte die Arme um Jelani und küsste ihn aufs Haar, auf die Schläfe, dann nahm er sein Gesicht in die Hände und küsste seinen Mund. »Ich bin so froh, dass ich dich wieder habe, so froh ... Versprich mir, dass du nie wieder fortläufst.« Er sah ihm eindringlich in die Augen. »Versprich es mir.«

Jelani nickte und küsste ihn zurück. »Ich verspreche es«, wisperte er. »Küss mich und hör nicht auf damit. Küss mich und halte mich fest ...«

»Nichts anderes habe ich vor«, raunte Eric atemlos, zog ihm das Hemd aus und drängte Jelani auf das Bett. Kaum lag er in den Kissen, war Eric über ihm, streichelte ihn und küsste ihn. Jelanis Hände schoben sich unter sein eigenes Hemd, hastig zog Eric es samt seiner Weste aus und warf es achtlos von sich. Endlich lagen sie Haut an Haut, Jelani streichelte ihn, küsste ihn und gab dabei wohlige Laute von sich. Er sah ihm in die Augen und Eric versank in diesen dunklen tiefen. Langsam wanderte seine Hand nach unten wo er Jelanis Hose öffnete. »Weißt du eigentlich, wie glücklich du mich machst?« Dabei schob er die Hand in dessen Hose und fing an, seine Erektion zu streicheln.

Jelani stöhnte auf vor Wonne und in seinen Augen erschien ein wilder, verlangender Ausdruck. »Nein, das wusste ich nicht.« Er biss sich auf die Lippen und unterdrückte ein erneutes Stöhnen.

»Das tust du«, wisperte Eric, kniete sich zwischen Jelanis Beine und zog ihm langsam die Hose über die Hüften, bis sein praller Schwanz aus diesem Gefängnis befreit war. »Ich werde dir zeigen, wie glücklich du mich machst, mein Darling.« Damit bückte er sich über Jelani und nahm ihn tief in seinen Mund. Alles was er gerade wollte war, diesen wunderschönen Schwanz zu verwöhnen und Jelani in den siebten Himmel zu befördern. Es dauerte auch nicht

lange bis es soweit war und sich Jelani bebend und leise stöhnend in seinen Rachen ergoss ...

* * *

Vormittags saßen sie frisch wie der Morgentau am Esstisch beim Brunch. Barnes tischte auf und sah immer wieder skeptisch zu Jelani. Man sah ihm die Verwirrung darüber an, dass ein Bediensteter am Tisch der Herrschaft saß und er ihn ebenso bedienen sollte, wie den Hausherren.

»Schauen Sie nicht so verdrießlich drein, Barnes«, meinte Eric lapidar zu ihm. »Mr. Bennett ist mein Gast und wird dementsprechend auch behandelt.«

»Jawohl My Lord«, presste Barnes hervor, als er Jelani gerade eine Tasse Kaffee eingoss. Dem war diese Situation selbst ein wenig unangenehm.

»Ach und Barnes, lassen Sie die Kutsche anspannen. Mr. Bennett und ich fahren nachher zur Auktion.«

»Sehr wohl, Lord Brown.« Barnes verschwand aus dem Esszimmer und schloss die Türen hinter sich.

Eric sah Jelani an und atmete einmal durch. »Und jetzt erkläre mir doch bitte, warum du einfach weggelaufen bist. Ich denke, ich habe eine Antwort darauf verdient.«

Jelani stocherte in seinem Rührei herum und seufzte. »Ich bin weg, weil mir alles zuviel war.« Er sah Eric an und ein melancholischer Ausdruck erschien auf seinem Gesicht. »Ich spüre doch ganz genau, was du für mich empfindest und ich fühle dasselbe für dich. Das macht mir einfach Angst.« Er senkte den Blick wieder. »Außerdem, ich kann doch nicht so leben, als dein Bediensteter *und* dein Liebhaber.«

Eric nickte verstehend. »Das ist wahr. So kann es nicht gehen.« Er nahm einen Bissen von seinem Toast und kaute, während er über etwas nachdachte. »Wo warst du eigentlich die ganze Zeit über?«

»Hier. Ich habe hier gewohnt. Ich wusste ja, dass du nur selten in London bist und habe mir den Ersatzschlüssel genommen.« Er

schob den gebratenen Speck von einer Seite des Tellers zur anderen und gab noch zu: »Aber am liebsten wäre ich wieder zurück nach Stilton House gegangen. Ich hatte kein Geld mehr, wusste nicht, wo ich etwas zu Essen herbekommen sollte. Die Vorräte in diesem Haus sind nicht gerade üppig.«

Eric grinste. »Das stimmt wohl. Es wird nur eingekauft, wenn ich mich hier aufhalte.« Dann wurde er wieder ernst. »Warum bist du nicht zurückgekommen? Du weißt, dass ich dich nicht wieder weggeschickt hätte.«

Jelani nickte. »Aber wie hätte ich das tun können? Wie hätte ich denn dagestanden, vor der ganzen Dienerschaft ... vor dir.«

Eric schnaubte. »Die Dienerschaft ... mach dir doch um die keine Sorgen.« Er beugte sich vor und griff nach Jelanis Hand. »Du hast es mir doch selbst einmal gesagt: Du hast Narrenfreiheit bei mir und das stimmt. Ich wäre einfach nur heilfroh gewesen, dich wieder zu haben.« Dann griff er in seine Westentasche und holte die Fotografie hervor. Er blickte darauf und dann reichte er sie Jelani. »Schau, was ich gefunden habe.«

Dem wurden die Augen riesengroß und er riss ihm das Bild förmlich aus der Hand. »Wo hast du das her?«, flüsterte er. »Ich dachte, es wäre in meiner Tasche ...« Tränen traten in seine Augen und er betrachtete das Bild eingehend, strich sanft mit den Fingern darüber.

»Ich habe es unter deinem Bett gefunden und aufgehoben. Ich habe es jeden Abend vor dem Schlafengehen betrachtet. Dein Lächeln ... dich ...« Er räusperte sich kurz und fragte dann leise: »Wer ist das Mädchen da neben dir?«

Jelani schluckte und wischte sich die Tränen fort. »Das ist Amy, meine Halbschwester«, antwortete er mit brechender Stimme. »Ich weiß nicht, was aus ihr geworden ist. Nach Vaters Tod wurden wir ja alle verkauft ...« Wieder flossen Tränen.

Eric rutschte näher mit seinem Stuhl an Jelani heran und wischte ihm mit seiner Serviette die Tränen von den Wangen. »Schhhhhh«, versuchte er ihn zu besänftigen und legte einen Finger unter sein Kinn. »Jetzt beruhigst du dich erst einmal und dann erzählst du mir alles.«

Jelani sah forschend in Erics blaue Augen und nickte dann. »In Ordnung. Ich werde dir alles erzählen. Keine Geheimnisse mehr.«

Eric beugte sich vor und küsste ihn auf den Mund. »So ist es gut. So können wir endlich anfangen.«

* * *

Eric hatte überhaupt keinen Kopf für die Auktion. Er blickte die Pferde einfach nur an ohne nachzudenken, ohne Überlegungen, ob sie vielleicht in seinen Stall passen könnten. Er machte kein Gebot und musste sich immer wieder von seinen Gedanken losreißen, in die er ständig versank. Was Jelani ihm da vorhin erzählt hatte, ging ihm ziemlich nahe und beschäftigte ihn sehr. Er hatte ja keine Ahnung von alledem gehabt.

Jelani war als Sohn eines verwitweten Plantagenbesitzers und einer Haussklavin geboren worden. Leider starb seine Mutter zwei Jahre später bei der Geburt seiner Halbschwester Amy, die dann von ihrem Vater aufgezogen wurde, ebenfalls einem Sklaven. Doch Jelani wurde gemeinsam mit seinem weißen Halbbruder aufgezogen, ihm wurde dieselbe Ausbildung mittels Privatlehrern zuteil und sein Vater brachte ihm alles über Pferdezucht bei. Kurz vor Ausbruch des Bürgerkrieges wurde Jelanis Vater jedoch krank und starb. Danach wurden alle Sklaven verkauft, da sein Vater hoch verschuldet gewesen war. Auch Bennetts Sohn – Jelanis weißer Halbbruder Dashiell III – konnte das nicht verhindern und so wurden Jelani und Amy getrennt. Drei Monate hatte er es auf der Zuckerrohrplantage eines brutalen Pflanzers in der Nähe von Atlanta ausgehalten, dann war er weggelaufen. Nachts hatte er sich durch Wälder und Sümpfe geschlagen, bis nach Savannah zum Hafen, wo ihn glücklicherweise ein französischer Frachter angeheuert hatte, ohne Fragen zu stellen. So kam Jelani nach Europa, ein entflohener Sklave der seine Herkunft zu verschleiern versuchte und seitdem irgendwie hier Fuß fassen wollte. Jetzt verstand Eric endlich, warum Jelani ein tadelloses Verhalten an den Tag legte, warum er Violine

spielen konnte und Französisch sprach. Er hatte eine vorzügliche Erziehung genossen, bis sich mit dem Tod seines Vaters sein Leben schlagartig verändert hatte.

Plötzlich spürte Eric Jelanis Finger, die seine Hand unauffällig berührten. »Wo bist du nur mit deinen Gedanken, Lord Brown?«, fragte er und lächelte dabei verschmitzt. »Du bist anscheinend überhaupt nicht bei der Sache hier. Gefällt dir denn keins der Pferde?«

Eric blinzelte, schüttelte die Gedanken ab und blickte zu Jelani. »Ich weiß auch nicht«, fing er an und drückte kurz seine Hand. »Wenn du ein vielversprechendes Tier entdeckst, dann biete doch dafür. Ich vertraue deinem Urteil.«

Jelani nickte und konzentrierte sich danach auf die Pferde, während Eric ihn beobachtete und betrachtete, und wieder in Grübeleien versank.

Auf dem Rückweg zur Villa saßen sie nebeneinander in der Kutsche. Jelani sah ihm in die Augen ohne etwas zu sagen. In Erics Brust breitete sich ein warmes und tiefes Gefühl aus, er nahm Jelani in den Arm, zog ihn an sich und atmete seinen Geruch ein, eine Mischung aus Pferd, Leder und Zitronen. Eric beugte den Kopf zu ihm und küsste ihn. Den Rest der Kutschfahrt taten sie nichts anderes mehr. Erst waren es liebevolle Küsse, dann verlangende und leidenschaftliche, danach hungrige, fordernde Küsse, bis sie sich voller Hingabe und völlig selbstvergessen küssten.

Für Eric war es wie eine Droge – ihre Münder wie füreinander geschaffen. Als die Kutsche anhielt und sie aussteigen mussten, da wollte er sich gar nicht von Jelani trennen. »Wenn ich dir Hilfe anböte, würdest du sie annehmen?«, fragte er ihn unvermittelt.

Verständnislos blickte Jelani ihn an. »Wie? Welcher Art wäre diese Hilfe denn?«

Eric zuckte mit den Schultern. »Ich weiß noch nicht. Wenn es spruchreif ist, kann ich dir Genaueres dazu sagen. Aber würdest du überhaupt von mir Hilfe annehmen?«

Forschend blickte Jelani in Erics blaue Augen. »Von niemandem lieber, als von dir. Ich weiß ja, dass du meine Mannesehre wahren wirst.«

Eric lachte laut los. »Mannesehre ... Ist das auch so ein amerikanischer Ausdruck?«

Jelani grinste. »Nein. Aber du weißt genau, was ich damit meine.«

Eric wurde wieder ernst und nickte. »Ja, das weiß ich. Mach dir keine Sorgen, Jelani Bennett.« Noch einmal küsste er ihn, bevor sie dann aus der Kutsche stiegen und ins Haus gingen.

Beim Abendessen sprachen sie über die Auktion und die zwei Pferde, welche Eric erstanden hatte. »Wir werden morgen mit den Besitzern sprechen und die Kaufverträge dingfest machen.«

»Wir?« Jelani zog eine Braue nach oben und sah skeptisch aus.

»Natürlich wir«, rief Eric fröhlich. »Das soll heißen, eigentlich nur du. Ich möchte, dass du die Kaufverträge abwickelst und auch unterschreibst.«

Jelani verschluckte sich beinahe an seinem Roastbeef und hustete. Schnell trank er einen Schluck Wein. »Ich?«, presste er dann hervor.

Eric schmunzelte. »Ja, du. Du sollst nämlich nicht mehr *für* mich arbeiten, sondern *mit* mir, als mein Geschäftspartner mit Gewinnbeteiligung.«

Ungläubig sah Jelani ihn an. Seine Augen wurden immer größer. »Das kann nicht dein Ernst sein?«

»Doch das ist mein Ernst. Du –«

Da aber wurde Eric von Barnes unterbrochen, der im Esszimmer erschien. »My Lord, ein Besucher hat sich angemeldet. Mr. Anthony Forrester wartet am Eingang auf Sie.«

Ärgerlich brummte Eric. Er konnte es nicht fassen, wieso kam Anthony überhaupt hierher? Er wusste doch ganz genau, dass er dies zu unterlassen hatte. »Schicken Sie ihn wieder weg, Barnes. Erstens bin ich gerade beim Essen und zweitens werde ich ihn nicht empfangen.«

»Ich habe es schon versucht Lord Brown, doch der Mann geht einfach nicht. Er hat schon eine Stunde auf den Stufen vor dem Eingang gesessen und gewartet. Ich glaube, er ist fest entschlossen, Sie zu sprechen.«

Eric seufzte und warf Jelani einen kurzen Blick zu. »Ausgerechnet ...«, murmelte er zu sich selbst und wollte Barnes gerade noch einmal begreiflich machen, dass Mr. Forrester gehen sollte, als Jelani sich einmischte.

»Empfange ihn ruhig Eric, ich werde mich jetzt sowieso zurückziehen und ein wenig hinlegen. Es war ein langer Tag.« Lächelnd legte Jelani sein Besteck beiseite, wischte sich den Mund ab und stand dann auf. »Wir können uns ja später noch einmal zu einem Glas treffen.«

Eric blickte Jelani in die dunklen Augen und lächelte. »Ja, das tun wir.«

»Bis später dann«, meinte Jelani mit einem Augenzwinkern und verließ das Esszimmer.

Barnes sah ihm kurz nach und wandte sich dann wieder an Eric. »Soll ich Mr. Forrester hereinbitten?«

Eric seufzte schwer und nickte. »Er soll in der Bibliothek auf mich warten. Bieten Sie ihm von mir aus etwas an.«

»Jawohl My Lord.« Damit entfernte sich Barnes.

Eric aß seinen Teller zu Ende, während in ihm der Ärger über Anthony hochkroch. Dieser Mann lernte es niemals, wollte es nicht. Und Eric war ja selbst schuld daran, warum war er auch gestern zu ihm gegangen, er hätte sich doch denken können, das er da wieder etwas ins Rollen brachte. Wenn Anthony tatsächlich Gefühle für ihn hegte, würde er so schnell nicht aufgeben und der Ärger würde nie Enden. Eric warf seine Serviette auf den Tisch und stand auf. »Dann mal los, in die Höhle des Löwen«, raunte er und ging nach unten in die Bibliothek.

Er betrat den Raum, der in hellem Holz gehalten war und dessen eine Seite aus einer Fensterfront bestand, die Richtung Garten ging. Anthony stand dort und blickte hinaus in den Sonnenuntergang. »Weißt du Eric«, fing er an, als er ihn hereinkommen hörte. »Ich verstehe dich einfach nicht.« Damit wandte er sich ihm zu und trank aus seinem Whisky-Glas. Er trug heute eine grüne Weste mit goldenen Stickereien und ein Spitzenhemd, war ordentlich frisiert und rasiert. »Wieso lässt du mich nicht ein? Gestern, da warst du –«

Eric hob die Hand und bedeutete ihm damit, still zu sein. Er sah Anthony an und hoffte, dass er ihm endlich begreiflich machen

konnte, dass es vorbei war. Endgültig. »Ja, das gestern hätte nicht passieren dürfen, aber ich war wirklich einsam und mein Drang nach Sex war übergroß gewesen. Es tut mir leid, dass ich dich nur benutzt habe. Ich hasse mich selbst dafür.« Eric ging zur Anrichte und schenkte sich ebenfalls ein Glas ein.

Mit offenem Mund starrte Anthony ihn an. »Du bist unmöglich Eric.« Er schüttelte ungläubig den Kopf. »Du benutzt mich nicht nur, weil du es so willst, sondern weil du gar keine andere Wahl hast. Ich bin doch der Einzige, zu dem du gehen kannst, wenn es mal wieder soweit ist.«

Eric seufzte und blickte bekümmert in Anthonys Augen. »Da magst du recht haben, aber damit ist es jetzt vorbei. Das habe ich die ganze Zeit versucht, dir zu erklären. Das gestern ... das war ...« Eric schüttelte seinen Kopf und trank einen Schluck. »Es war das letzte Mal, dass wir so zusammen waren. Ich hätte gar nicht zu dir kommen dürfen.«

Anthony ging zu ihm und stand dann direkt vor ihm. Er roch nach Alkohol und Rauch. »Weißt du, du leugnest deine eigenen Gefühle mir gegenüber. Du kommst ebenso wenig von mir los, wie ich von dir. Nur *ich* weiß, was ich für dich empfinde und ich lasse es zu. Nie würde ich mich selbst belügen.« Er machte eine kleine Pause, dann sagte er mit fester Stimme: »Ich liebe dich. Eric, ich liebe dich wirklich, ob du es nun glaubst oder nicht. Selbst wenn du nicht dafür bezahlst, würde ich mit dir ins Bett gehen. Ich würde so viele Dinge für dich tun – nur für dich, für sonst niemanden.« Seine Stimme wurde zu einem Flüstern und sein Gesicht kam immer näher. »Verstehst du denn nicht, wie sehr ich dich liebe?« Anthonys Hand schob sich in Erics Nacken, er zog ihn zu sich und küsste ihn.

Eric reagierte unwirsch und stieß ihn von sich. »Hör auf damit«, fauchte er. »Du verstehst mich anscheinend nicht. Mit uns ist es endgültig vorbei. Ich liebe dich nämlich nicht.«

Anthony stand da und blickte ihn mit einem verletzten Ausdruck im Gesicht an. »Warum leugnest du es immer noch? Du hast es mir doch gestern gesagt. Du hast gesagt, du liebst mich.«

Eric rollte mit den Augen und schnaubte ungehalten. »Ich war berauscht vom Opium und betrunken von Alkohol. Da sagt man so Manches, was man nicht meint.«

Jetzt stiegen Tränen in Anthonys Augen auf. Ungläubig schüttelte er den Kopf. »Nein, das glaube ich dir nicht. Du warst gestern so liebevoll, so zärtlich, wie ich dich noch nie erlebt habe.« Wieder ging er zu ihm und legte ihm die Hand an die Wange.

»Anthony bitte ...« Eric schlug seine Hand fort.

»Verlass mich nicht Eric. Ich sterbe ohne dich.« Seine Worte waren nur ein Wispern und flehend blickte er ihm in die Augen. Tränen liefen seine Wangen hinunter.

Eric seufzte tief. Verachtungsvoll blickte er ihn an und straffte die Schultern. »Dann musst du eben sterben, Anthony. Mit uns ist es jedenfalls vorbei.«

Damit drehte er sich um und wollte die Bibliothek verlassen, als Anthony rief: »Ist es wegen diesem Stallburschen?«

Eric blieb stehen, drehte sich langsam zu ihm um und sein Herz fing heftig an zu pochen. »Lass Jelani da raus, er hat nichts damit zu tun.« Heiß und brennend kroch Zorn in ihm hoch.

»O doch«, entgegnete Anthony und seine grünen Augen blitzten ihn wütend an. »Er hat jede Menge damit zu tun. Ich habe es doch mit eigenen Augen gesehen, da auf der Lichtung im Wald. Habe alles gesehen und gehört.« Er schüttelte abfällig den Kopf. »Du treibst es mit einem Bediensteten, einem *Nigger*. Das du so weit sinken würdest Lord Eric Brown, das hätte ich –«

Weiter kam Anthony nicht, denn Eric war plötzlich bei ihm und schlug ihn auf den Mund. »Halt dein verdammtes Maul«, zischte er und seine Augen schossen Blitze. »Du hast doch überhaupt keine Ahnung. Und jetzt verschwinde aus meinem Haus. Verschwinde, bevor ein Unglück passiert!« Er packte Anthony am Kragen, zog ihn hinaus aus der Bibliothek und durch die Eingangshalle bis zur Haustür. »Raus mit dir und wage es nicht, mir noch einmal unter die Augen zu treten!«

»Ich blute. Du schnürst mir die Kehle zu«, krächzte Anthony, der sich gegen Eric kaum zur Wehr setzen konnte. Er wurde unsanft durch die Tür geschubst. »Du wirst noch sehen, was du davon hast«, schrie er, holte ein Taschentuch aus seiner Hosentasche und hielt es sich an die Lippen, bevor er die Stufen hinunter eilte und verschwand.

Eric stand atemlos und völlig aufgelöst in der Tür und sah ihm nach. Der größte Fehler, den er je in seinem Leben gemacht hatte war, sich mit Anthony Forrester einzulassen. Aber er hatte es ja nicht ahnen können. Hinterher war man immer schlauer.

Kapitel 12

Eric blieb mit Jelani noch drei weitere Tage in London. Er genoss diese ruhige Zeit und vermisste den Trubel von Stilton House nicht im Mindesten. Hier gab es nur ihn und Bennett und natürlich Barnes, der es ebenfalls sichtlich genoss, mehr Freizeit zu haben.

Eric nahm Jelani mit zu Vertragsabschlüssen und anderen geschäftlichen Angelegenheiten. Er zeigte ihm alles und ließ ihn selbst die Dinge erledigen, damit er die Arbeit eines Pferdezüchters lernte, denn er wollte, dass Jelani baldmöglichst alleine arbeiten und sein eigenes Geld verdienen konnte.

Abends und Nachts hatten sie das Haus für sich, niemand sonst war da. Die Köchin und das Hausmädchen kamen nur einmal am Tag und Barnes zog sich immer früh in seine Räumlichkeiten zurück oder ging außer Haus. Eric und Jelani nutzten diesen Umstand natürlich aus und wussten ihre Freiheit zu schätzen.

Am letzten Abend in London regnete es Bindfäden und Eric kam erst spät und völlig durchnässt nach Hause. Jelani half ihm aus den nassen Sachen, rubbelte ihn mit einem Handtuch trocken und steckte ihn ins Bett. »Wo hast du dich nur die ganze Zeit herumgetrieben, und das bei diesem Wetter? Du wirst dir noch den Tod holen.«

Eric schmunzelte über Jelanis Fürsorglichkeit. »Ich hatte etwas Dringendes zu erledigen und nein, ich werde mir nicht den Tod holen. Ein heißer Tee und dein warmer Körper neben mir werden mich schnell wieder aufwärmen.« Er zwinkerte schelmisch und hob die Bettdecke an, damit Jelani sich zu ihm legte.

»O du verruchter Schelm«, raunte der und stand auf. »Ich werde dir erst einmal den Tee zubereiten, dann sehen wir weiter.«

Eric schmolte als Jelani das Zimmer verließ, zog sich dann die Decke bis zum Kinn hoch und ein Lächeln kräuselte sich langsam auf seinen Lippen. Er hatte heute gute Neuigkeiten erfahren, und

musste sich zusammenreißen, um sie Jelani nicht mitzuteilen. Er wollte ihn damit überraschen und durfte sich deshalb nicht verraten.

Am nächsten Nachmittag waren sie zurück auf dem Gestüt. In Stilton House herrschte reges Treiben und Vincent begrüßte seinen Vater stürmisch. »Ich habe dich soooo vermisst Paps«, rief er und fiel Eric um den Hals.

Der hob seinen Sohn hoch und hielt ihn ebenfalls fest in den Armen. »Du hast mir auch gefehlt, mein Großer«, erwiderte er lachend und küsste seinen Sohn auf die Stirn.

Judy kam lächelnd auf ihn zu und gab ihm einen Kuss auf die Wange. »Schön, dass du endlich wieder hier bist. Stilton House war einsam ohne dich. Jasper macht einen Besuch bei euren Eltern und kommt erst am Sonntag wieder.«

Eric nickte, doch ihm war diese intime Begrüßung Jelani gegenüber unangenehm. Der stand in der Tür und beobachtete alles. Eric drehte sich zu ihm um und sagte: »Schaut, wen ich in London wiedergefunden habe.«

Vincent zappelte und Eric ließ ihn hinunter. »O Jelani«, rief er. »Du bist wieder hier! Du bist wieder hier!« Freudig rannte er zu ihm und warf sich ihm in die Arme. Jelani blickte skeptisch zu Eric, dem siedendheiß einfiel, dass er ja noch gar nichts von der Verlobung mit Judy wusste.

»Ach Mr. Bennett«, fing er deswegen an und griff nach Judys Hand. »Miss Lancaster und ich haben uns verlobt.«

Jelani hob Vincent hoch und blickte von Judy zu Eric und wieder zurück. Ein gezwungenes Lächeln erschien auf seinem Gesicht. »Meinen Glückwunsch.« Er räusperte sich und verschwand mit Vincent nach draußen.

Judy runzelte die Stirn und sah Eric verständnislos an. »Was ist denn mit ihm? Er sieht nicht sehr begeistert aus. O Eric, du musst mir erzählen wie es in London war und wie du Mr. Bennett wiedergefunden hast.«

Besorgt sah Eric zur Tür und schluckte. Er hoffte nur, dass Jelani nicht zu böse mit ihm war. »Weißt du«, entgegnete er und zwang sich dann, Judy ins Gesicht zu sehen. »Bennett war die ganze Zeit in meiner Villa in der Stadt. Er wusste einfach nicht, wo er sonst

hingehen sollte. Ich bin froh, dass er wieder zu uns zurück kommt. Ich habe ihm Starthilfe versprochen. Jelani ... er ... nun, er hatte es nicht leicht gehabt und möchte in England ein neues und besseres Leben beginnen.«

Judy sah in Erics Augen und lächelte. »Das ist schön. Ich freue mich, dass du ihm helfen willst und ich freue mich auch, dass Mr. Bennett nun wieder hier ist. Wird er wieder sein Zimmer bei den Dienstboten haben?«

Eric schüttelte den Kopf. »Nein, er wird eine Weile im Gästezimmer wohnen, bis ... nun ja«, ein Grinsen zeigte sich nun auf Erics Gesicht und er gab Judy einen Kuss auf die Stirn. »Ich werde nach oben gehen und mich ein wenig ausruhen. Schick Vincent nachher zu mir, ich möchte Zeit mit meinem Sohn verbringen. Er hat mir sehr gefehlt.«

Mitten in der Nacht schlich er sich zu Jelanis Zimmer im Westflügel. Vincent war tief und fest eingeschlafen, nachdem er ihm vorgelesen hatte und so ließ er ihn einfach in seinem Bett schlafen. Aber der Gedanke an Jelani ließ ihn nicht los. Er musste ihn sehen, musste seine Lippen auf seinem Mund spüren und seinen Körper neben ihm. Eric klopfte kurz an, öffnete dann die Tür und trat ins Zimmer. Jelani saß in einem Sessel, neben sich eine Öllampe, die genügend Licht spendete, um in dem Buch zu lesen, welches er in den Händen hielt. Er sah auf als Eric hereinkam, klappte das Buch zu und legte es auf seinen Schoß. Mit trotzig angehobenem Kinn sah er ihn an. »Scheinst es ja sehr eilig zu haben, Miss Lancaster zu ehelichen. Nun ich wünsche dir alles Glück –«

Eric war schnell bei ihm und zog ihn auf die Beine. »Sei still du Narr«, wisperte er und küsste ihn. »Es wird noch sehr lange dauern, bis ich sie heirate, verlass dich drauf ...«

Jelanis Finger gruben sich in sein blondes Haar und er küsste ihn zurück. Seine Zunge schob sich zwischen Erics Lippen und er öffnete sie bereitwillig.

Während sie sich wild küssten, zog er sein Hemd aus und nestelte danach an Jelanis herum. »Zieh dich aus«, verlangte er atemlos. »Ich will dich nackt auf mir spüren und deinen Schwanz in mir. Ich halte es nicht aus, ohne dich.«

»Ach ja?«, entgegnete Jelani und zog sich hastig das Hemd über den Kopf. Sofort waren seine Hände wieder auf Erics Haut und streichelten ihn überall. »Du und Judy, ihr wart ja sehr vertraut miteinander. Ich muss zugeben, dass ich eifersüchtig bin.«

»Du weißt genauso gut wie ich, dass dies so sein muss«, raunte Eric, öffnete Jelanis Hose und zog sie ihm nach unten. Sein hartes Geschlecht war bereit und prangte ihm in voller Pracht entgegen. Eric berührte es sanft und küsste dabei Jelanis Hals. »Wir werden nie eine Beziehung führen können, das geht nicht.«

»Ich weiß«, stöhnte Jelani, der Erics Berührungen genoss. »Vielleicht sollten wir für mich dann auch eine geeignete Frau finden, damit die Scharade perfekt ist.« Er nahm Erics Gesicht in die Hände und sah ihm in die Augen. »Aber lass uns über all das reden, wenn wir hiermit fertig sind.« Er zwang ihn auf die Knie und hielt ihm seinen pochenden Schwanz entgegen. »Los Eric, zeig mir wie sehr du mich liebst ...«

* * *

Ein paar Wochen später ritten sie aus, Jelani auf Black Thunder und Eric auf seiner Stute. Es war ein wunderschöner Frühsommertag, die Sonne schien und das Wetter war einfach zu schön, um im Haus oder bei der Arbeit zu versauern. So ritten sie über die Wiesen von Erics Grundstück, immer am Waldrand entlang und genossen diesen Tag.

»Es kommt mir so vor, als ob du genau wüsstest, wohin du reitest.« Jelani grinste und umkreiste Eric immer wieder mit seinem Pferd.

»Willst du mich etwa ärgern, Darling?«, Eric grinste zurück und zog dann eine Augenbraue hoch. »Vielleicht habe ich tatsächlich ein Ziel und es soll eine Überraschung für dich sein.«

Da zügelte Jelani das Pferd und ritt dann neben ihm her. »Ach wirklich?« Erstaunt blickte er ihn an. Heute sah Eric wieder einmal verdammt gut aus. Für ihn ganz untypisch, ritt er heute nur in Reithose, Weste und Seidenhemd aus. Jelani schob seinen

Cowboyhut in den Nacken und lächelte breit. »Was für eine Überraschung könnte das denn sein? Verrat's mir doch.«

»Dann wäre es ja keine Überraschung mehr, nicht wahr?« Eric grinste zurück.

»Och komm schon, Lord Brown. Ich will es wissen«, bettelte er.

»Wir sind ja gleich da, so lange musst du dich noch gedulden.«

»O was bin ich jetzt aber gespannt«, entgegnete er und trabte dann los, bis er in Galopp verfiel und davon preschte, bis er nach einer Weile wieder zu Eric zurück ritt. Black Thunder schnaubte und Jelani wirkte einfach nur glücklich.

Dann ritten sie einen Weg entlang, bis sie zu einem Haus kamen. Es war ein einfaches, zweigeschossiges Haus mit rotem Dach und weißem Putz und stand direkt am Waldrand. Eric hielt an und stieg von seiner Stute. »Wir sind da.«

Jelani blickte ihn nur verständnislos an. »Wer wohnt hier?«

Eric zuckte mit den Schultern. »Im Moment niemand. Komm«, meinte er und bedeutete ihm, abzusteigen. Während Jelani von Black Thunder stieg, erzählte Eric. »Das Haus hat mal einem unehelichen Sohn meines Großvaters gehört. Der ist aber schon vor langer Zeit an einer Krankheit verstorben und hat keine Erben hinterlassen. So fiel das Grundstück wieder an meine Familie zurück.«

Jelani stand neben ihm und blickte zum Haus. Nickend antwortete er: »Es scheint noch gut in Schuss zu sein.«

»Ich habe es in den letzten Wochen grundsaniert lassen. Es war in schlechtem Zustand.« Er sah Jelani in die dunklen Augen.

Der lächelte. »Ah ... und wieso? Soll es so etwas wie unser Liebesnest werden?« Verschmitzt zwinkerte er ihm zu und stupste ihn mit dem Ellenbogen an. »Du bist ein ganz Schlimmer Eric, weißt du das?«

Der lachte laut los. »Nun, ich gebe zu, dass ich so etwas im Sinn hatte, aber dann kam mir eine bessere Idee.« Er schmunzelte und legte einen Arm um Jelanis Schultern. »Was hältst du von dem Haus. Gefällt es dir?«

»Ja. Es ist klein und kompakt, ruhig gelegen und ...« Da blickte er Eric plötzlich skeptisch an. »Moment mal, was wird das hier überhaupt?«

Eric platzierte einen Kuss auf Jelanis Schläfe, dann ging er zu seinem Pferd und holte einige Dokumente aus der Satteltasche hervor. Wieder bei Jelani, gab er sie ihm. »Lies.«

Misstrauisch blickte der ihn an, nahm die Papiere und überflog sie. Dann holte er überrascht Luft und keuchte auf. »Nein, das kann nicht ...« Er schüttelte ungläubig mit dem Kopf und hielt Eric die Papiere wieder hin. »Das geht nicht, das nehme ich nicht an«, presste er zwischen zusammengekniffenen Lippen hervor. »Nein.«

Eric machte eine ablehnende Geste. »O doch Jelani Bennett, das kannst du und das wirst du auch. Es ist alles unter Dach und Fach, notariell beglaubigt und offiziell. Dir gehört jetzt dieses Grundstück mit dem Haus. Du kannst hier tun und lassen, was du willst.«

Jelani wurde ungehalten. »Nein, ich werde das nicht annehmen, das geht auf keinen Fall!«

Eric legte seine Hände auf Jelanis Schultern und sah ihn eindringlich an. »Doch das geht. Es ist ja auch kein Geschenk, sondern eher ein Darlehen. Du wirst viel und hart arbeiten müssen, um mir das Geld dafür zurückzuzahlen.«

»Aber Black ... nein, ich kann das nicht annehmen.« Plötzlich erschienen Tränen in seinen Augen. »Er ist zu wertvoll ... ich ...«

»Jelani«, entgegnete Eric in bittendem Ton. »Black und die beiden Pferde von der Auktion gehören jetzt dir.« Ein kleines Lächeln kräuselte sich auf seinen Lippen. »Du liebst Black über alles, ich weiß es. Mach was aus ihm. Mach was hier draus«, dabei machte er eine ausladende Handbewegung. »Du kannst das, und dann wirst du mir jeden Penny zurückzahlen. Hast du verstanden?«

Jelani senkte den Blick und nickte. Er presste die Papiere gegen seine Brust und flüsterte: »Danke. Ich danke dir so sehr.«

Eric nickte und gab ihm einen Kuss auf die Stirn. »Es sind keine Almosen, Jelani Bennett, es ist die Starthilfe, die ich dir versprochen habe. Und ab Montag wirst du jeden Morgen pünktlich um neun in meinem Büro erscheinen, denn es gibt viel zu tun und du hast eine Menge Schulden bei mir.« Mit einem Zwinkern in den Augen hob er Jelanis Kinn an.

Der blickte ihm nur in die Augen, dann legte er die Arme um ihn und hielt ihn fest. So fest wie er nur konnte. »Du bist ein verdammter

Idiot, Eric Brown«, murmelte er. »Aber ich liebe dich, ich liebe dich so sehr.«

Als sie sich wieder voneinander lösten, meinte Eric: »Komm, sieh dir dein Haus von Innen an. Es ist eingerichtet, aber du kannst natürlich auch neue Möbel kaufen wenn du willst. Außerdem dachte ich«, jetzt zwinkerte er ihm zu. »Ich dachte, du wolltest es vielleicht gebührend einweihen. Ich habe eine gute Flasche Brandy dabei und wir könnten es uns ein wenig gemütlich machen.«

Jelani grinste und boxte ihm gegen die Schulter. »Sag ich doch, du bist ein ganz schlimmer Finger.« Er zog ihn mit sich und küsste ihn stürmisch, danach betraten sie das Haus.

Sein Haus, Jelanis Haus. Und er war so stolz darauf und auch dankbar. Dankbar für diese Möglichkeit, für dieses neue Leben hier in England.

* * *

Am nächsten Abend war Jasper wieder zurück auf Stilton House. Vincent war ganz aus dem Häuschen und wickelte seinem Lieblingsonkel nicht von der Seite. »Wie geht es Oma und Opa?«. Fragte er ihn neugierig. »Kommen sie denn bald mal hierher zu Besuch? Sag schon Onkel Jasper ...«

Jasper lachte und hob Vincent auf seinen Arm. »Deinen Großeltern geht es sehr gut und ja, sie werden bald zu Besuch kommen.« Darauf ließ er ihn wieder hinunter. »Und jetzt sei ein guter Junge und geh zu Miss Lancaster. Ich muss mit deinem Vater sprechen.« Er gab Vincent noch einen Kuss und fand Eric wenig später in seinem Zimmer vor. Der hatte es sich auf seinem Sofa bequem gemacht, trank einen Brandy und rauchte Chandu. Jasper schloss schnell die Tür hinter sich und schüttelte missbilligend den Kopf. »Mensch Eric, wie kannst du nur dieses Zeug rauchen? Das ganze Zimmer stinkt danach ... Was, wenn Vincent einfach hereinkommt?« Er setzte sich ihm gegenüber auf einen Sessel und goss sich ebenfalls ein Glas ein.

Eric lächelte nur versonnen und hielt ihm die Pfeife entgegen. »Willst du auch mal?«

Jasper hob abwehrend die Hand. »Nein danke«, sagte er mit Bestimmtheit und trank sein Glas auf einmal leer. »Mutter und Vater wollen wissen, warum du nicht mit zu Besuch warst. Sie sind wütend auf dich, weil du dich verlobt hast, ohne ihnen vorher etwas davon zu sagen, geschweige denn, sie zur Verlobung einzuladen.« Er goss sich nach und sah seinen Bruder scharf an. »Sie haben recht Eric. Dein Benehmen lässt in letzter Zeit sehr zu wünschen übrig.«

Eric kicherte nur. »Ja ja«, entgegnete er, setzte sich auf und legte die Pfeife auf einem Tellerchen ab. »Weißt du Jasper, da kommst du eben erst wieder nach Hause und hast so eine miese Laune. Wer hat sich denn letztens ständig darüber beschwert, wie langweilig es hier auf dem Lande ist?« Mit einem bedeutungsvollen Blick sah er ihn an. »Aber ja, damit alle zufrieden sind, werde ich demnächst zu unseren Eltern reisen und ihnen Judy vorstellen. Und jetzt lieber Jasper, wenn du nur gekommen bist, um mir die Laune zu verderben, dann geh wieder.«

Jasper seufzte tief. »Du hast recht. Das war unhöflich von mir, verzeih.« Da griff er einfach nach der Pfeife und den Streichhölzern und fing an, ebenfalls zu rauchen.

Eric grinste nur. »So ist es fein, Bruderherz. Wir sollten nicht miteinander streiten, sonder Spaß haben und zusammenhalten.« Er prostete ihm zu und trank von dem Brandy.

Jasper nickte. »Wenn wir schon dabei sind, wie läuft es mit Judy?« Er zwinkerte ihm zu und Eric wusste, worauf er hinaus wollte.

Mit den Schultern zuckend lehnte er sich zurück in die Polster. »Keine Ahnung. Gut.«

»Na du weißt doch, was ich meine. Küsst ihr euch, versuchst du sie zu verführen? Erzähl schon.«

»Du bist aber sehr neugierig. Ich wüsste nicht, was dich das angeht, diese Dinge sind doch sehr privat.«

Jasper gluckste und hustete dann, als er sich am Rauch verschluckte. »Wenn ich selbst schon nicht zum Schuss komme, möchte ich doch gerne von anderen hören, wie gut sie es in der Beziehung haben.«

Erstaunt riss Eric die Augen auf. So hatte er seinen Bruder noch nie reden hören. »Nun, für solche Nöte gibt es gewisse Etablissements, in die ein Mann gehen kann. Oder er kann mit gewissen Damen ein Arrangement diesbezüglich –«

»Ach«, fuhr Jasper ihm einfach über den Mund. »Arrangements ... Etablissements ... Das ist nichts für mich.«

»Nun«, entgegnete Eric, beugte sich vor und nahm ihm die Pfeife aus der Hand, um selbst zu rauchen. »Dann bleibt dir nichts anderes übrig, als dir eine Geliebte zu suchen oder mit Mary –«

Schon wieder ließ ihn sein Bruder nicht ausreden. »Bist du des Wahnsinns? Mit Mary? Nie im Leben vor der Ehe!«

Eric prustete los. »Dann ist dir nicht zu helfen, Bruder.«

»Wie machst du es denn? Wie hältst du es nur aus, ohne?«

»Wer sagt denn, dass ich ohne dieses Vergnügen lebe? Ich sage nur, dass ich nicht in diesen Nöten stecke, in denen du dich anscheinend gerade befindest.«

Jasper zog die Brauen nach oben. »Dieses Zeug hier«, dabei zeigte er auf die Pfeife. »Ist in diesem Falle nicht hilfreich, ganz im Gegenteil. Das Gerede über diese Sache auch nicht.« Dabei rutschte er unruhig auf dem Sessel hin und her und presste die Hand gegen seinen Schritt. »Du hast Recht Bruder, ich muss etwas gegen diesen Notstand unternehmen. Kannst du mir helfen?«

Eric lachte leise. »Nur bedingt.«

Plötzlich verdunkelte sich Jaspers Blick. »Ach ja«, murmelte er und blickte Eric nachdenklich an. »Was ist das eigentlich mit dir und Bennett?«, wollte er dann wissen. »Erst verschwindet er auf Nimmerwiedersehen, jetzt ist er wieder hier und arbeitet für dich. Dann schenkst du ihm auch noch das alte Anwesen am Waldesrand. Was soll das?«

Eric seufzte, legte die Pfeife beiseite und nahm einen Schluck von dem Brandy. »Er arbeitet nicht für mich, er ist mein Geschäftspartner. Ich bringe ihm alles Nötige bei, damit er bald alleine sein Geld verdienen kann. Und geschenkt habe ich ihm gar nichts, er wird mir das Geld nach und nach zurückzahlen.«

»Das wird er bis zu seinem Lebensende nicht schaffen, Eric«, brummte Jasper missmutig. »Es sei denn, du hast die Konditionen zu seinen Gunsten geändert.«

Eric grinste. »Ehrlich gesagt, geht auch dies dich nicht das Mindeste an, mein Bruder. Es ist meine und Bennetts Sache. Es schadet weder dem Ansehen der Familie Brown noch sonst irgendjemandem. Ich will ihm einfach nur helfen, hier ein neues Leben aufzubauen.«

»Du bist ein knallharter Geschäftsmann, Eric. Mir machst du doch nichts vor.« Argwöhnisch schaute er zu seinem Bruder und kaute auf der Unterlippe herum. »Ich weiß, dass dir der Mann mehr bedeutet, als du zugibst. Du liebst ihn, sonst würdest du all das nicht für ihn tun. Ist es nicht so?«

Eric schaute forschend in Jaspers blaue Augen. »Ja, du hast recht. Ich liebe ihn sehr.« Seine Stimme war nicht mehr als ein Flüstern. »Es ist das reinste und mächtigste aller Gefühle. Ist das denn wirklich so schändlich?«

»Schändlich?« Jasper schüttelte verständnislos den Kopf. »Männer liebt man nicht auf solche Weise, das ist das Problem. Ich wünschte du, mein eigener Bruder, wäre nicht so –«

Da beugte Eric sich hastig vor und blitzte Jasper ärgerlich an. »Dann lass es dabei bewenden und rede nicht mehr darüber. Schweig es tot, wie einige andere Dinge, welche *du* zum Beispiel schon angerichtet hast und die wahrlich schlimmer waren, als meine Liebe zu diesem Mann.«

Eine Weile starrten sie sich herausfordernd an, bis Jasper den Blick senkte und nickte. »Und wieder einmal hast du recht, was mische ich mich überhaupt ein. Alles ist gut. Du tust, was getan werden muss und du bist sehr diskret in all diesen Belangen.«

»Vielen Dank Jasper.« Eric lehnte sich zufrieden zurück und legte die Arme auf der Sofalehne ab. »Wir sind Brüder. Wir müssen zusammenhalten in allem. Ich muss dir vertrauen können, so wie du mir. Lass uns das nicht aufs Spiel setzen. Wem können wir denn sonst voll und ganz vertrauen, wenn nicht uns?«

»Das stimmt. Du bist der einzige Mensch, dem ich wirklich alles anvertrauen würde. Niemandem sonst.«

Plötzlich fühlte sich Eric niedergeschlagen und eine gewisse Traurigkeit überkam ihn. »Wir haben schon immer eine sehr enge Beziehung zueinander gehabt Jasper. Ich will, dass das weiterhin so bleibt. Also hör bitte auf damit, mir immer wieder misstrauisch

gegenüber zu stehen.« Er griff nach dem Brandy und goss ihre Gläser voll. Danach nahm er sein Glas, hob es und prostete ihm zu. »Auf uns und unser Vertrauen, Bruderherz.«

Jasper hob sein eigenes Glas und stieß mit Eric an. »Auf uns und unser Vertrauen.«

Als er den Brandy seine Kehle hinabgleiten ließ, dachte er nach. Vertrauen. Es gab da noch jemanden, den er ins Vertrauen schließen sollte. Jemanden, den er sogar ins Vertrauen ziehen musste. Mit Judy Lancaster würde er garantiert nicht denselben Fehler machen, wie damals mit Henrietta.

Kapitel 13

»Wie macht sich der neue Stallmeister?«, wollte Eric von Bennett wissen, während sie zusammen mit Vincent und Judy in der Kutsche saßen. Es war ein heißer Junitag und sie befanden sich auf dem Weg zum Royal Turf, einer großen Rennbahn, auf der heute ein wichtiges Pferderennen stattfand und er konnte sich kaum an Jelani satt sehen, der in einem neuen Anzug neben ihm saß und richtig adrett aussah.

Jelani schmunzelte. »Collins macht sich recht gut. Er versteht etwas von seinem Job und er kommandiert die Burschen wie ein Feldwebel herum. Er ist eindeutig strenger, als ich es war.«

»Behalten Sie ihn im Auge, ich muss wissen, ob er was taugt.«

»Jawohl My Lord.«

»Jelani, zeigst du mir morgen wieder, wie man Geige spielt?«, fragte Vincent und sah Bennett dabei bittend an. »Ich glaube, ich hab fast alles vergessen, was du mir schon beigebracht hast.«

Eric lachte amüsiert und Jelani antwortete: »Na klar, kleiner Lord Vincent. Ich bin sicher, dass ich zwei Stunden morgen erübrigen kann, um mit dir zu üben.«

»Gefällt Ihnen denn die neue Arbeit?«, wollte jetzt Judy wissen. »Und wie lebt es sich in Ihrem neuen Haus?«

»Die neue Arbeit gefällt mir sehr gut, vor allem weil ich deutlich mehr verdiene. Aber in meinem neuen Zuhause fühle ich mich doch etwas einsam.«

»Dann sollten wir Sie oft besuchen kommen«, entgegnete Judy und lächelte Eric an. »Nicht wahr?«

Der nickte. »Genau. Aber Mr. Bennett ist auch jederzeit in Stilton House willkommen.« Mit einem bedeutvollen Blick schaute er ihn an.

Jelani betrachtete Eric einen Moment. »Das ist gut zu wissen«, meinte er dann leise.

»Und wenn Jelani dann bei uns ist«, rief Vincent fröhlich, »dann kann er mit mir spielen!«

Eric zog seinen Sohn zu sich auf den Schoß, gab ihm einen Kuss auf die Wange und strich ihm das Haar aus der Stirn. »Genau. Dann wird er mit dir spielen.« Wieder lächelte er Jelani an.

Judy räusperte sich. Irgendwie war die Atmosphäre in der Kutsche seltsam. Sie spürte, dass irgendetwas nicht so war, wie es sein sollte. »Welche deiner Pferde starten denn heute?«, fragte sie Eric, nur um eine Unterhaltung in Gang zu setzen, bei der sie mitreden konnte.

»Heute gehen die zwei neuen an den Start. Sie wurden in den letzten Wochen gut trainiert.«

»Das sind aber Mr. Bennetts Pferde.«

»Nun, dann geht wohl keins von meinen an den Start. Black Thunder startet erst nächstes Jahr.«

»Black geht nächste Saison unter meinem Namen, Eric«, erinnerte Bennett ihn daran, dass das Pferd jetzt ihm gehörte.

»Ach ja, richtig. Er gehört ja jetzt dir.«

Die beiden fachsimpelten noch eine Weile, redeten über Pferde, Verträge und die nächsten Auktionen, zu denen sie gehen wollten und Judy wunderte sich über die Vertrautheit der beiden miteinander. Sie kniff die Lippen zusammen und schaute aus dem Fenster in die vorbeiziehende Landschaft. Sie kam sich gerade so überflüssig vor, wie ein fünftes Rad am Wagen.

Kaum hatten sie einen der guten Plätze auf den Rängen erwischt und saßen, da erschien Anthony Forrester auf der Bildfläche. »Dachte ich es mir doch, dass ich dich heute hier antreffe«, begrüßte er Eric und lächelte in die Runde. »Ah, Miss Lancaster«, rief er freudig aus, nahm ihre behandschuhte Hand und hauchte einen Kuss darauf. »Sie sehen heute wirklich bezaubernd aus.«

Judy überlegte einen Moment, dann fiel ihr wieder sein Name ein. »Mr. Forrester. Wie schön, Sie wiederzusehen.«

Eric blickte finster drein und wünschte ihn zum Teufel. »Was zur Hölle tust du hier?«, fragte er schroff.

»Na was wohl«, erwiderte Anthony betont fröhlich. »Ich versuche beim Pferderennen ein paar Pfund zu gewinnen.« Daraufhin sah er

zu Jelani und lächelte ihn kalt an. »Sind Sie nicht der Stallbursche des Lords?«

Jelani räusperte sich, warf einen kurzen Blick zu Eric und sah dann Anthony fest in die Augen. »Ja, ich war bei Lord Brown Stallmeister gewesen. Doch ich habe mich vor kurzem beruflich umorientiert. Und wer sind Sie noch mal? Ich glaube, wir kennen uns noch nicht.«

Schnell ging Eric dazwischen. »Das ist auch gar nicht nötig. Mr. Forrester wird uns wieder verlassen, sein Platz ist nämlich weiter dort unten.« Dabei zeigte er auf die Stehplätze.

Ärgerlich funkelten Anthonys grüne Augen und er ging langsam zu Eric, beugte sich hinunter und raunte ihm ins Ohr: »Mach nur weiter so, dann wirst du sehen, was du davon hast.«

Lächelnd erhob er sich wieder. »Ich lasse Sie dann jetzt das Rennen genießen. Wir treffen uns bestimmt irgendwann zu einem gemütlichen Plausch.« Er bedachte Jelani mit einem eiskalten Blick, bevor er ging.

Jelani sah zu Eric. »Was hat der Mann nur für ein Problem? Ist das nicht der Herr, der letzts in London vehement darauf bestanden hatte, mit dir zu sprechen?«

»O Paps schau«, rief da plötzlich Vincent. »Die Pferde kommen auf die Bahn.«

Eric schluckte das aufkeimende Unbehagen hinunter, beugte sich zu Jelani und antwortete: »Nicht jetzt. Ich erkläre dir das später.« Sein Herz klopfte in der Brust und Angst wollte sich seiner bemächtigen. Anthony war nicht nur zu einem kleinen gemütlichen Plausch vorbeigekommen, Eric hatte die Wut in seinen Augen gesehen und er war sich sicher, dass er diesmal gewaltigen Ärger machen würde.

Nach dem Rennen hatte er den Zwischenfall mit Anthony schon fast vergessen, denn eines der neuen Pferde von Bennett hatte haushoch gewonnen. Anscheinend besaß dieser wirklich einen guten Riecher, was Pferde anging, und hatte sich ein Spitzentier in den Stall geholt. Ausgelassen stießen sie mit Champagner an, feierten dieses Ereignis und Jelanis beachtlichen Gewinn gebührend. Danach fuhren Miss Lancaster und Vincent zurück aufs Land, während Eric und Jelani noch in London blieben.

Sie machten sich auf den Weg zu seinem Club, in dem er schon eine ganze Weile nicht mehr gewesen war. Dort stellte er Jelani einigen seiner Freunde als neuen Geschäftspartner vor und als ernstesten Konkurrenten im Rennpferdebusiness.

Bennett wurde mit gutem Whisky empfangen. Man fragte ihn aus, über seine Herkunft und über den Krieg im fernen Amerika. Er antwortete ausweichend, gab nur das Nötigste preis und erklärte, dass er vom Krieg *da drüben* keine Ahnung hatte, da er das Land verlassen hatte, kurz bevor der Norden in den Süden einfiel. Dafür fing er an, von Pferden zu erzählen und gab einige Anekdoten aus der Zeit auf der Farm seines Vaters zum Besten. Er verstand es vortrefflich, die Gesellschaft zu unterhalten und das Gespräch geschickt in andere Bahnen zu lenken, wenn es für ihn zu heikel wurde.

Eric schmunzelte, da sich wieder eine von Jelanis Qualitäten zeigte, von der er bis jetzt keine Ahnung gehabt hatte. Er genoss den Abend, sie tranken und rauchten, unterhielten sich, spielten Karten oder Billiard und hatten viel Spaß. Ungeheuer viel Spaß.

Eric beschloss, dass sie die Nacht in der Villa hier in London verbrachten und nicht den langen Weg zurück nach Stilton House machten. Jelani war einverstanden, da beide ziemlich angeheitert waren, ständig die Blase erleichtern mussten und dies außerdem die Aussicht auf ein weiteres, ungestörtes Schäferstündchen bot. So verabschiedeten sie sich spät am Abend und liefen die paar Meter zum Trafalgar Square, um sich eine Droschke zu besorgen.

Beim Haus angekommen, holte Eric den Ersatzschlüssel aus seinem Versteck im Blumenkübel und wollte aufschließen. Plötzlich schnaubte er und schaute zu Jelani. »Ich glaube Barnes wird langsam alt, die Tür ist nicht abgeschlossen. Er muss es vergessen haben, als wir das letzte Mal hier waren. Ich kann von Glück sagen, wenn niemand das Haus ausgeraubt hat.«

Jelani fing an zu kichern. »Ich stelle mir gerade sein entsetztes Gesicht vor, wenn du ihn deswegen tadelst. Erst wird sein Hals rot, dann sein Kinn, seine Wangen und dann ist das ganze Gesicht puterrot bis zu den Ohren.« Er prustete laut los als sie durch die Tür ins Haus schlüpfen, den Schlüssel ins Schloss steckten und absperren. Es war dunkel. Nur etwas Licht von den schwachen

Gaslaternen der Straße drang durch die schmalen Fenster neben der Eingangstür. Kaum war die verschlossen, schnappte Eric sich Jelani und küsste ihn, drängte ihn gegen die Tür und schob seine Arme über den Kopf. Eric hielt sie dort fest, während er weiter diese seidigen, weichen Lippen bearbeitete. »Endlich alleine mit dir, Darling. Ich habe es kaum noch ausgehalten.« Dabei rieb er seinen Unterleib aufreizend an ihm und seine Erregung wuchs mit jeder Sekunde.

»Und was ist mit den Einbrechern?«, japste Jelani, der kaum Luft bekam durch Erics Ungestümheit.

»Ach, das kann warten«, gab der atemlos zur Antwort und rieb mit der Hand Jelanis Schritt. »Aber meine Lust nach dir nicht.«

»Du bist aber stürmisch, mein Schatz«, erwiderte der darauf. »Nicht einmal meinen Gehrock konnte ich auszieh –«

Mit einem kräftigen Ruck hatte Eric den Gehrock aufgerissen und die Knöpfe sprangen meterweit nach allen Seiten durch die Eingangshalle. Er zerrte das Kleidungsstück von Jelanis Schultern und schleuderte es einfach in eine Ecke. Dann entledigte er sich seines eigenen Mantels, der ebenfalls in einer dunklen Ecke landete.

»O Lord Brown«, raunte Jelani. »Du kannst es wirklich kaum erwarten.« Dabei räkelte er sich aufreizend, um ihn noch heißer zu machen.

»Da siehst du, was du mit mir anstellst«, knurrte Eric atemlos. »Immer muss ich mich zusammenreißen. Darf dich nicht auf diese gewisse Weise ansehen, dich nicht einfach berühren, wenn mir danach ist, muss auf meinen Tonfall achten und auch darauf, wie ich mit dir spreche.« Er öffnete Jelanis Weste und das Hemd, seine Hand fuhr darunter und er streichelte die glatte Haut. »Da darf ich doch wohl auch mal ein wenig Ungeduld an den Tag legen, wenn wir endlich alleine und ungestört sind.«

»Ich liebe es, wenn du so herrlich ungezügelt bist«, meinte Jelani mit vor Erregung heiserer Stimme. Sein Atem ging mittlerweile stoßweise und sein Unterleib drängte sich Erics entgegen. Er packte dessen Hintern und krallte seine Finger hinein.

Eric stöhnte auf und widmete sich Jelanis Hals. Mit den Fingern fummelte er an seiner Hose herum, öffnete die Knöpfe und zog sie samt der Unterhose über die Hüften. Jelanis voll erigiertes Glied

sprang ihm entgegen und bei diesem Anblick entkam ihm erneut ein tiefes Stöhnen. Eric ging vor ihm auf die Knie und sah zu ihm auf. Schon nahm er die Spitze zwischen seine Lippen und fing an, dieses Prachtstück von einem Phallus mit Zunge und dem Mund zu bearbeiten.

Ein Seufzen kam aus Jelanis Kehle und er legte die Hände um Erics Kopf. Sanft fuhr er mit den Fingern durch sein dunkelblondes Haar und schob sich immer wieder in seinen feuchten, warmen Mund. »Kann auch am Alkohol liegen«, brachte er keuchend hervor. »Wir haben ziemlich viel getrunken– « Plötzlich zog er zischend die Luft ein, stieß einen erstickten Schrei aus, als Eric etwas mit seiner Zunge und den Zähnen dort machte. »O Gott Eric, willst du mich um den Verstand bringen?«

Der entließ ihn aus seinem Mund und antwortete lächelnd: »Genau das hatte ich vor, Darling.« Da ergriff er Jelanis Hüften und drehte ihn um, so dass er nun mit dem Gesicht zur Tür stand.

»Was hast du vor?« Jelanis Stimme klang irgendwie gequält, belegt vor Wolllust.

»Welch grandiose Vorstellung«, hörten sie plötzlich Anthony Forresters Stimme, der am Treppengeländer stand und einen Kandelaber in der Hand hielt, um den Eingangsbereich zu erhellen. »Besser als jedes Theaterstück, das ich jemals gesehen habe. Und weitaus prickelnder. Es hat schon einiges an Selbstdisziplin gekostet, um mich nicht einfach zu euch zu gesellen und mitzumachen.«

Eric schnellte herum, während Jelani sich hastig die Hose hochzog. Völlig überrascht sahen sie zu Anthony, der den Kandelaber auf einer Treppenstufe absetzte und dann ein paar Mal in die Hände klatschte und applaudierte. »Das wäre dann jetzt das zweite Mal, dass ich euch beide in Aktion gesehen habe, und ich muss sagen, seit dem letzten Mal seid ihr viel besser geworden. Lockerer, scheut euch vor nichts. Wunderschön obszön seid ihr zwei.« Dabei veränderte sich sein Blick, wurde lüstern und die grünen Augen funkelten gefährlich.

In Eric stieg blanke Wut hoch. Er ballte die Hände zu Fäusten und zischte: »Was zur Hölle suchst du hier? Das ist

Hausfriedensbruch. Ich werde die Polizei holen, die wird sich deiner annehmen. Langsam habe ich wirklich die Schnauze voll von dir.«

Anthony schnalzte mit der Zunge und schüttelte den Kopf. »Das ist kein Hausfriedensbruch, mein lieber Eric. Ich bin mit dem Ersatzschlüssel hereingekommen. Wer außer dir könnte mir wohl verraten haben, wo der liegt?«

»Du verfluchter Saukerl«, rief Eric da und war mit einem Satz bei ihm. »Wie oft muss ich dir eigentlich noch sagen, dass du mich endlich in Ruhe lassen sollst.« Er packte Anthony am Kragen und schüttelte ihn.

Doch der lachte nur und riss sich mit einem Ruck von ihm los. »Es ist noch gar nicht so lange her, da hast du *mich* angebettelt, dir deinen Schwanz zu lutschen. Und du konntest nicht genug davon bekommen.«

»Halt den Mund«, rief Eric, hob die Faust und wollte ihm eine verpassen.

Doch Anthony hatte damit gerechnet und machte einen Satz zur Seite, wick so Erics Hieb aus, der darauf ins Leere ging. »Das werde ich nicht tun. Soll dein *Loverboy* hier doch ruhig wissen, mit wem du es sonst noch so treibst. Und es wäre sehr nett, wenn du endlich aufhören würdest, mich zu schlagen. Sonst sehe ich mich gezwungen, zurückzuschlagen und glaube mir, dieses Echo wirst du nicht gut vertragen.« Anthonys Stimme nahm einen gefährlichen Unterton an und das Lachen verschwand von seinem Gesicht. »Aber eigentlich bin ich gar nicht hier, um mich mit dir zu streiten. Ich will nur meinen Rivalen loswerden.« Dabei blickte er zu Jelani, der immer noch an der Tür stand und die ganze Szene still beobachtete.

»Deinen Rivalen?«, rief Eric völlig empört. »Bei dir müssen wirklich sämtliche Schrauben locker sein. Zum letzten Mal Anthony, verlass auf der Stelle mein Haus. Noch einmal werde ich dich nicht so höflich darum bitten.«

»Erst, wenn ich mit dem da fertig bin.« Er zeigte auf Jelani, stürmte unvermittelt los und stürzte sich mit einem Schrei auf ihn. Er packte ihn am Kragen, doch Jelanie wehrte sich nach Kräften gegen den Zugriff. Anthony bekam ihn nicht richtig zu fassen. Schon war Eric hinter ihm, legte den Arm um seinen Hals, drückte zu und zog

ihn von Jelani fort. »Verdammt Tony, rei dich zusammen«, rief er aufgebracht.

Anthony jedoch strampelte und wand sich in Erics Griff. »Du drückst mir die Kehle zu«, krchzte er.

Völlig entsetzt starrte Jelani Eric an. »Was zum Teufel bedeutet das alles?« Damit nickte er in Richtung Anthony. »Wieso ist er so wütend auf mich, ich habe ihm nie etwas getan, ich kenne ihn ja nicht einmal.«

Eric ging nicht auf seine Fragen ein. »öffne die Tür und geh zur Seite, Jelani«, presste er hervor und hatte seine Mühe mit Anthony, der sich vehement zur Wehr setzte. Er drückte mit seinem Arm fester zu und schob Anthony vorwärts. Der bekam kaum Luft, krchzte unartikulierte und versuchte, den Arm um seinen Hals zu lockern.

Jelani tat, wie geheißen und drehte den Schlüssel im Schloss, doch bevor er die Tür ffnen konnte, schrie Eric auf. Ein brennender Schmerz flammte plötzlich in seinem Unterarm auf und der Ärmel seines Seidenhemdes färbte sich langsam rot. Vor Schmerz und Überraschung zog er reflexartig den Arm weg und Anthony war wieder frei. Er hielt ein Klappmesser in der Hand und richtete es auf Eric.

»Mein Arm«, rief der und schaute ungläubig in Anthonys Augen. »Du hast mich geschnitten, du verdammter Bastard.«

»Ja genau«, schrie er zurück. »Und ich hoffe, es tut ordentlich weh. Leider wird die Wunde nicht halb soviel schmerzen, wie mein Herz.« Ein verzweifelter Ausdruck stand in Anthonys Augen und verbissen hielt er das Messer fest. Er sah zu Jelani, der an der Tür stand und sich nicht regte, um ihn nicht noch mehr zu provozieren. Sein Blick glitt zurück zu Eric. »Warum kannst du mich nicht lieben?« Wieder sah er zwischen Eric und Jelani hin und her. »Bedeute ich dir nach all der Zeit wirklich gar nichts? Ich habe dich doch immer zufriedengestellt – in allem, es gab keine Tabus für uns. Und wir hatten doch auch Spaß zusammen. Im Club, beim Spiel oder wenn wir zusammen beim Pferderennen waren, hatten wir da nicht unseren Spaß? Zwei Jahre lang habe ich mich dir hingegeben und schlussendlich in dich verliebt. Ich kann es nicht ändern. Wenn du mich nur ansiehst wird mir heiß und kalt zugleich, wenn du mich

berührst, dann schmelze ich dahin und dein Kuss ist wie der Himmel für mich. Ich liebe dich. Eric ich liebe dich.« Dabei liefen Tränen über sein Gesicht.

Eric presste eine Hand über die blutende Wunde an seinem Arm und blitzte ihn wütend an. »Und weil du mich so sehr liebst, rammst du mir ein Messer ins Fleisch? Du hast eine seltsame Art, mir das zu zeigen.« Sein Blick huschte kurz zu dem Messer in Anthonys Hand. »Gib mir das Messer.« Darauf streckte er seine blutverschmierte Hand aus und hoffte, dass Anthony wieder zur Vernunft kam.

»Ich will doch nur, dass du mich auch liebst. So wie ihn.« Dabei zeigte er mit dem Messer auf Jelani. »Ich will nur einmal so von dir angesehen werden, wie du ihn immer ansiehst.« Schmerzlich verzog Anthony das Gesicht.

Eric presste seine Hand wieder über die Wunde, um den Blutfluss aufzuhalten, und erwiderte: »Ich liebe dich aber nicht. Ich kann dich nicht lieben, warum verstehst du das denn nicht?« Seine Stimme war leise, vernunftgebietend. »Wie könnte ich das auch, für mich warst du nie mehr, als ein geschäftliches Arrangement. Herrgott, ich habe dich dafür bezahlt, dass du mir zu Willen bist. Ich dachte du bist professionell genug dazu.« Erneut hielt er ihm die Hand hin. »Und jetzt gib endlich das Messer her, bevor du dich unglücklich machst.«

Anthony lachte bitter auf. »Unglücklich! Das bin ich doch schon längst, Eric. Ich spüre schon lange, dass du dich von mir abgewandt hast, aber ich dachte immer, es bestünde noch Hoffnung. Solange ich der Einzige für dich gewesen war – ob bezahlt oder nicht –, solange hatte ich noch Hoffnung.« Sein Blick ging zu Jelani, der still bei der Tür stand und alles mitanhörte. Wieder zeigte sich das gefährliche Glitzern in Anthonys Augen. »Aber dann taucht er hier auf, dieser dunkle junge Kerl aus dem fernen Amerika, und du bist Hin und Weg von ihm.« Langsam bewegte er sich auf Jelani zu und sah ihm direkt ins Gesicht. »Warum verschwindest du nicht einfach wieder dahin, wo du hergekommen bist?«, fauchte er ihn herausfordernd an. Er baute sich vor Jelani auf und bedrohte ihn mit dem Messer. Der wich zurück, soweit er konnte und presste sich angstvoll an die Tür. Er konnte nicht entkommen. »Nur wegen dir«, zischte Anthony. »Alles nur wegen dir, du verdammter –«

»Lass ihn in Ruhe«, rief Eric und sah rot. Er stürzte sich auf Eric, packte ihn am Schopf und riss ihn zurück. Anthony schrie auf vor Schmerz und wirbelte herum. Dabei traf er Eric mit dem Messer am Oberarm. Der Stoff wurde durchschnitten und die Klinge zog sich tief durch Erics Haut. Blut quoll sofort aus der Wunde, Eric schrie vor Schmerz und sprang zurück. »Anthony, du bist ja wahnsinnig«, stieß er hervor. »Los, gib mir das Messer und ich vergesse das alles. Ich blute, tropfe die ganze Eingangshalle voll, falls du es noch nicht bemerkt hast. Ich muss zu einem Arzt und genäht werden.« Angst und Panik schlangen jetzt in Erics Stimme mit, denn es stimmte ja, er verlor immer mehr Blut.

Wie gebannt sah Anthony auf das rote Nass, welches an Erics Armen hinablief und auf den Boden tropfte. »Rot«, raunte er gedankenverloren. »So rot, wie deine Lippen nach einem Kuss.« Langsam bewegte er sich auf ihn zu. »Jetzt weiß ich es Eric, wenn ich dich nicht haben kann, dann soll dich auch kein anderer haben.« Seine grünen Augen funkelten, er hob die Hand mit dem Messer und mit einem Satz stürzte er sich auf Eric.

Kapitel 14

Die Attacke ging daneben. Eric lag am Boden, Anthony über ihm und mitten im Angriff wurde sein Handgelenk gepackt und die Klinge sauste nur knapp an Erics Kinn vorbei. Jelani sprang auf ihn, stieß einen Schrei aus und verdrehte ihm das Gelenk mit genug Kraft, dass es knackte und brach. Das Messer fiel zu Boden, er trat es mit dem Fuß weg und es landete irgendwo an der gegenüberliegenden Wand.

Anthony heulte auf. Qualvolles Winseln kam aus seinem Mund, während er sich seine gebrochene Hand hielt.

Jelani ging neben ihm in die Hocke und zischte in sein Ohr: »Niemand tut meinem Mann ungestraft etwas zuleide. Niemand.« Dann packte er ihn bei den Haaren und verpasste ihm einen Kinnhaken, dass er niederging und das Bewusstsein verlor. Endlich herrschte Stille im Haus.

Jelani besah sich die Schnitte an Erics Armen. »Mist, die sind tief.« Er zog sein Hemd aus, riss es in mehrere lange Streifen und verband die Wunden damit, so gut es ging. »Du musst zu einem Arzt.«

»Hol Dr. Gardener, das ist mein Hausarzt. Er wohnt nur drei Straßen weiter in der Faulton Avenue. Beeile dich, ich kümmere mich solange um ihn hier.« Dabei zeigte er auf Anthony.

Jelani nickte, nahm Erics Kinn zwischen die Finger und musterte ihn kurz. »Du siehst ziemlich blass aus. Halt mir bloß durch, hörst du?«

»Es geht schon«, presste Eric hervor. »Sieh lieber zu, dass du den Doktor herholst, sonst kippe ich doch noch um.«

Jelani sah ihm noch einen Moment in die Augen, dann erhob er sich hastig, schnappte sich Erics Mantel vom Boden, zog ihn über und war schon aus der Tür.

Eric schluckte schwer. Ihm war schwindelig und übel. Seine Wunden schmerzten höllisch, überall war Blut. Und Anthony kam langsam wieder zu Bewusstsein, fing an sich zu regen, stöhnte und rollte den Kopf hin und her.

Schnell stand Eric auf, lief in die Küche und dann zur angrenzenden Besenkammer. Dort fand er ein Seil, welches er an sich nahm und dann wieder zurückeilte. Den ganzen Weg über kämpfte er mit dem Schwindel und musste sich immer wieder an der Wand abstützen, um nicht umzukippen. Wieder zurück beim Eingang, packte er Anthony und hievte ihn ächzend zur Treppe. Eric nahm seine unverletzte Hand und band sie am Treppengeländer mit dem Seil fest. Zur Sicherheit band er mit dem Rest des Seils noch die Füße zusammen, sodass Anthony nun nicht mehr entkommen konnte.

Der schlug die Augen auf und verzog schmerzhaft das Gesicht. »Eric«, raunte er schwach. »Meine Hand ... hilf mir.«

Eric setzte sich heftig atmend auf die Treppenstufen und lehnte sich gegen die kühle Wand. Schweiß stand ihm auf der Stirn und das Blut tropfte jetzt durch die Verbände. »Hilfe ist auf dem Weg«, brachte er hervor.

Anthony blickte ihn an. Sein braunes Haar hing ihm strähnig ins Gesicht und er hatte einen verzweiferten Ausdruck in den Augen. »Gott, du siehst schrecklich aus. Was habe ich dir nur angetan.«

»Noch ein Wort von dir und ich bringe dich eigenhändig um«, drohte Eric ihm, lehnte seinen Kopf gegen die Wand und schloss die Augen. »Sag kein Wort mehr, es ist genug jetzt.« Er kämpfte gegen die Übelkeit und hoffte, dass Jelani bald mit Dr. Gardener hier war.

Eine halbe Stunde später wurde Eric von einem ziemlich müde aussehenden Arzt versorgt, seine Wunden gereinigt, desinfiziert und mit insgesamt einundzwanzig Stichen genäht. Der Doktor sah sich auch das Handgelenk von Anthony an, schiente und verband es ordentlich. »So, und jetzt erzählen Sie mir mal, was genau hier eigentlich passiert ist. Das sieht ja aus, als ob sie versucht haben, sich gegenseitig abzuschlachten.« Fassungslos sah Dr. Gardener von einem zum anderen.

»Es war nur ein heftiger Streit zwischen den beiden«, antwortete Jelani, bevor Eric irgendetwas sagen konnte. »Wir sind alle ziemlich

alkoholisiert, wie Sie sicher feststellen konnten. Die Situation eskalierte. Ich konnte zum Glück zwischen die Streithähne gehen und sie auseinander bringen.«

»Zum Glück ist Ihnen selbst dabei nichts passiert«, murmelte der Arzt, während er seine Utensilien in die Tasche packte. »Lord Brown hat für eine Woche strikte Bettruhe und er soll stärkendes Essen zu sich nehmen, viel Fleisch wegen der Blutbildung. Er hat ja sehr viel davon verloren.« Dann blickte er zu dem gefesselten Anthony. »Und er sollte seinen eigenen Arzt aufsuchen, der die Heilung des Bruchs überwacht. Zum Glück ist es eine glatte Fraktur und wird ohne Komplikationen wieder verheilen. Das braucht aber natürlich seine Zeit.« Er hob die Tasche vom Boden und ging zur Tür. »Ich werde morgen Abend wieder vorbeikommen und nach dem Lord sehen, um den Verband zu wechseln. Ich wünsche noch eine gute Nacht.«

Jelani begleitete ihn zur Tür und verabschiedete ihn. Er schloss die Tür und wandte sich um, die Hände in die Hüften gestemmt. »Was haben Sie sich eigentlich dabei gedacht?«, fauchte er Forrester an. Vor lauter Wut gab er sich keine Mühe mit korrektem Britisch und sein amerikanischer Südstaatenakzent trat schwer hervor. »Sie können von Glück sagen, dass Sie noch am Leben sind, ich hätte nicht wenig Lust, sie zu erwürgen. Glauben Sie mir, sollten Sie Lord Brown oder mir noch ein einziges Mal unter die Augen treten, dann sind Sie ein toter Mann.« Wie eine Raubkatze, die kurz vor dem Angriff stand, bewegte Jelani sich auf Anthony zu. Auf seinem Weg zu ihm hob er das Messer vom Boden auf und betrachtete es eingehend, dann ging er vor ihm in die Hocke. Ein verächtlicher Ausdruck stand in seinem Gesicht und finster blickte er Anthony an. »Ich werde Ihnen jetzt diese Fesseln lösen und dann verlassen Sie dieses Haus. Kehren Sie nie wieder zurück.« Er schnitt das Seil an Anthonys Füßen durch. »Am besten, Sie verlassen die Stadt. Gehen Sie fort aus London, irgendwohin. Aber denken Sie daran«, damit fuchtelte er mit dem Messer vor Anthonys Nase herum. »Sollten Sie hier noch einmal auftauchen, dann schlitze ich Ihnen die Kehle mit ihrem eigenen verdammten Messer auf.« Daraufhin schnitt er auch das Seil an Anthonys Hand durch, so dass er wieder frei war. Jelani stand auf, klappte die Klinge des Messers ein und steckte es in seine Tasche.

Anthony stand umständlich auf, blickte erst Jelani an, dann sah er zu Eric, der immer noch auf den Stufen saß. In seinen Augen sah er nur eisige Wut und Verachtung für ihn. Es gab nichts mehr, was er sagen konnte, nichts mehr, was er tun konnte. Er hatte verloren. Ohne ein weiteres Wort ging er zur Tür und verließ das Haus.

Jelani half Eric auf die Füße und brachte ihn nach oben in sein Zimmer. Er half ihm beim Auskleiden und brachte ihn zu Bett. Sie sprachen kein Wort und als Jelani gehen wollte, griff Eric nach seiner Hand. »Danke«, wisperte er.

Jelani entzog ihm seine Hand, sah ihn nur traurig an und ging dann.

»Was habe ich denn jetzt schon wieder getan?«, rief er ihm nach, denn er spürte, dass Jelani ärgerlich auf ihn war. »Was Jelani?«

Der steckte den Kopf noch einmal zur Tür hinein. »Ich muss erst einmal verdauen, was ich da heute über dich erfahren habe. Schlaf jetzt.« Dann ging er.

»Jelani«, rief Eric verzweifelt. »Jelani!« Doch er kam nicht zurück.

Am nächsten Vormittag brachte ihm eine fremde Frau das Essen ans Bett. »Ich bin Fanny die Köchin. Mr. Bennett hat mich angeheuert«, erklärte sie ihm. »Er lässt ausrichten, dass er zurück aufs Land gefahren ist und ihren Bruder herschicken wird. Solange passe ich auf Sie auf, My Lord.«

Erstaunt blickte er die korpulente Frau an, die das Tablett auf dem Tisch am Fenster abstellte, einen höflichen Knicks machte und ihn dann wieder alleine ließ. Er sah zu dem Essen. Es duftete herrlich durch das Zimmer und ihm lief das Wasser im Munde zusammen. Also stand er auf, setzte sich an den Tisch und fing an zu essen. Bei jeder Bewegung schmerzten seine Schnittwunden, trotzdem lächelte er. Jelani hatte ihn gestern »seinen Mann« genannt. *Keiner tut ›meinem Mann‹ etwas ungestraft zuleide.* Eric nahm einen Bissen von dem Wildbret und kaute genüsslich. Er war Jelanis Mann. Das erfüllte ihn mit einem warmen und tiefen Gefühl und auch ein wenig mit Stolz. Er wollte gar nichts anderes sein.

* * *

Jasper schüttelte fassungslos den Kopf. »Dieser verdammte Dreckskerl. Wenn ich den erwische, dann ist er dran«, stieß er wütend hervor. Er saß an Erics Bett und hatte gerade gehört, was in der Nacht geschehen war. »Ich hoffe doch, du hast bei der Polizei Anzeige gegen ihn erstattet und es wird nach ihm gefahndet?«

Eric schüttelte den Kopf. »Ich denke nicht, dass er noch einmal Schwierigkeiten macht.«

Skeptisch blickte Jasper seinen Bruder an. »Ich kenne solche wie ihn. Die geben nie Ruhe.«

Eric lächelte milde. »Glaube mir, er wird nie wieder hier auftauchen. Dafür hat Bennett schon gesorgt.«

Lange sah Jasper ihn nur an, musterte ihn, forschte in seiner Miene. »Nun, das will ich hoffen«, entgegnete er dann leise. »Ich möchte dich nicht gerne vor deiner Zeit begraben.« Dann klatschte er plötzlich in die Hände. »Themenwechsel. Ich habe dir frische Kleidung und deine Toilettenartikel mitgebracht. Außerdem auch den guten Mr. Barnes, der sich hier um alles kümmern wird, solange du krank bist. Er war recht erschüttert, als er die Eingangshalle sah. Dort herrschte das reinste Schlachtfeld.«

Eric zuckte mit den Schultern. »Es ist ja jetzt vorbei und glaube mir, ich werde mich nie wieder in solche Schwierigkeiten bringen.«

»Das will ich auch hoffen.« Jasper sah ihn streng an und stand dann auf. »Ich werde meiner Mary und ihrer Mutter zum Tee einen Besuch abstatten. Zum Abendessen bin ich wieder da. Ruh dich aus.«

Als er wieder alleine war, überkam ihn Leere und Traurigkeit. Er vermisste Jelani und wünschte, er wäre hier. »Mein Darling ...«, flüsterte er, schloss die Augen und träumte von ihm.

Am Abend kam Dr. Gardener vorbei, versorgte seine Wunden mit neuen Verbänden und meinte, sie würden gut verheilen. »Es werden zwar Narben bleiben, aber Hauptsache ist doch, dass Sie noch am Leben sind.«

»Das sind doch nur ein paar Kratzer«, murmelte Eric.

Dr. Gardener zog die Brauen in die Höhe. »Das sind ziemlich tiefe Schnittwunden, der Mann hat sie gut erwischt. Sie hätten verbluten können.«

Plötzlich stand Barnes in der Tür. »My Lord, das Essen ist serviert.«

»Gut, ich bin am verhungern.« Eric schwang die Beine über den Bettrand, stand auf und zog seinen Hausmantel über.

»My Lord«, protestierte Dr. Gardener. »Ich habe Ihnen strengste Bettruhe verordnet. Sie sind noch viel zu schwach.«

»Wenn ich nur im Bett herumliege, dann komme ich nie mehr auf die Höhe«, erwiderte Eric lapidar. »Meine Arme sind verletzt, nicht meine Beine. Die sind vollkommen intakt.« Mit einem Lächeln verabschiedete er sich höflich von dem Arzt und ging nach unten in den Speisesaal.

Jasper saß schon am Tisch und verleibte sich genüsslich ein Stück Fasan ein. »Geht es dir wieder besser Bruderherz?«

»Ja ja«, meinte der kurz angebunden und setzte sich.

Barnes tischte ihm auf und zeigte dabei auf eine Nachricht, die auf einem Silberteller neben seinem Besteck lag. »Es scheint dringend zu sein«, merkte er an.

Eric nahm den Brief und las den Absender. Seine Augen wurden groß wie Teller und eilig brach er das Siegel.

»So wie du grinst, können es ja nur gute Neuigkeiten sein.« Jasper sah ihn an und schob sich ein Stück Karotte in den Mund.

Eric strahlte ihn an. »Sehr gute sogar.«

Zwei Wochen später kam Eric wieder zurück nach Stilton House. Er sprang aus der Kutsche und lief sofort zu den Stallungen. »Wo ist Bennett?«, fragte er einen der Stalljungen ungeduldig. Der zeigte auf die große Südkoppel. Eric eilte dorthin, stand dann am Zaun und sah Jelani ohne Sattel und Zaumzeug auf Black reiten. »Jelani«, rief er und winkte ihn zu sich.

Bennett sprang von Black und lief zu ihm. Er trug wieder die ledernen Hosen, Stiefel und nur ein weites Hemd, dessen Ärmel bis zu den Ellenbogen aufgeschlagen waren. »Da bist du ja wieder, ich hatte dich viel früher zurück erwartet«, sagte er ohne Begrüßung, ohne ein Lächeln oder sonst irgendetwas. »Geht es dir besser?«

Eric nickte und sein Herz setzte einen Moment lang aus. Jelanis Anblick verschlug ihm wieder einmal den Atem und er schluckte nervös. »Die Wunden heilen gut, aber die Fäden können erst in ein paar Wochen gezogen werden«, gab er zur Antwort.

»Schön das zu hören«, erwiderte Jelani und verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich habe die Geschäfte am Laufen gehalten, so gut es ging –«

»Du musst mitkommen«, unterbrach Eric ihn einfach und sah ihn eindringlich an.

»Ich bin aber gerade beschäftigt«, erwiderte er knapp.

»Du solltest aber lieber mit zum Haus kommen.«

Bennett stutzte. Der Tonfall und die Miene von Eric gaben ihm zu verstehen, dass es wirklich besser wäre, mit ihm zu gehen. Also seufzte er laut, kletterte dann über den Zaun und ging neben Eric her. »Ich bin immer noch sauer auf dich«, flüsterte er.

»Das können wir diskutieren, wenn wir Zeit dafür haben«, gab Eric knapp zurück. »Jetzt haben andere Dinge Vorrang.«

»Was ist denn los?« Jelanis Neugier war geweckt, außerdem war er von Erics Verhalten leicht alarmiert. »Ich hoffe doch nichts Schlimmes.«

Als sie in Sichtweite des Hauses kamen, hielt Jelani inne. Wie erstarrt blickte er zur Kutsche. Daneben standen ein Mann und eine dunkelhäutige Frau, die ihm nur allzu bekannt vorkamen. »Amy ... Dashiell ...«, wisperte er ungläubig und sah zu Eric. »Das hast du nicht ... Wie hast du ... ?« Er konnte nicht weitersprechen und Tränen schossen ihm aus den Augen, so berührt war er.

Eric schmunzelte. »Geh hin, sie können es kaum erwarten, dich endlich wieder zu sehen.«

»Du verdammtes Schlitzohr. Du hast das eingefädelt ... du ...« Überschwänglich fiel er Eric um den Hals, küsste ihn auf die Wange und lief dann los. Einen Moment später hielten sich Jelani und seine Geschwister in den Armen und weinten und lachten vor Wiedersehensfreude.

Kapitel 15

Einige Tage später saßen Eric und Jelani auf der Wiese der Lichtung, um ungestört sein zu können. Es war ein sonniger Sommertag, die Pferde grasten friedlich, der Bach plätscherte leise vor sich hin und Jelani saß Eric gegenüber und hielt dessen Hände in seinen. »Wie hast du sie ausfindig gemacht?«, wollte er wissen.

»Kurz nachdem du mir deine Geschichte erzählt hast, habe ich meinen Anwalt beauftragt, deinen Halbbruder in Atlanta zu suchen. Der setzte einen Privatdetektiv ein, der ihn ohne Schwierigkeiten fand. Ein anderer glücklicher Umstand war, dass Dashiell deine Schwester zurückgekauft hatte, wie der Anwalt in Erfahrung bringen konnte. Als dein Bruder dann über diesen Anwalt erfahren hatte, dass du in England bist, hat er sich mit Amy sofort auf den Weg hierher gemacht. Die beiden dachten, sie hätten dich für immer verloren.«

Jelani standen wieder Tränen in den Augen. »Ich kann dir nicht genug dafür danken«, raunte er. »Die beiden sind überglücklich, hier zu sein. Sie werden solange hier bleiben, bis der Krieg irgendwann vorbei ist. Vielleicht auch länger.«

Eric schluckte. »Und du, wirst du dann ebenfalls nach Georgia zurückgehen?«

Jelani blickte ihn lange an und zuckte dann mit den Schultern. »Nein ich glaube nicht. Ich habe mittlerweile hier mein Leben. Eric ich habe hier Freiheit, Arbeit, ein Haus und Liebe.« Beim letzten Wort hob er eine von Erics Händen und schmielte seine Wange hinein. »Eine große Liebe, die ich nicht so einfach aufgeben will.«

Eric lächelte und zog Jelani an sich. Er hielt ihn in den Armen und küsste seine Stirn. »Ich würde dich auch gar nicht gehen lassen. Solltest du wieder nach Amerika gehen, dann werde ich dich begleiten.«

»Dashiell meint, der Krieg würde immer heftiger, der Norden wäre der Konföderation haushoch überlegen. Er denkt, dass die Nordstaaten gewinnen und der amerikanische Süden wird untergehen. Die Sklaverei gehört dann der Vergangenheit an.«

Hoffnungsvoll blickte er in Erics blaue Augen. »Stell dir nur mal vor, ich bin dann kein entflohener Sklave mehr. Ich werde wirklich frei sein. Meine Rasse wird endlich frei sein.« Fast schon ehrfürchtig raunte er diese Worte.

Erics Finger wühlten durch Jelanis schwarze Locken. »Also nehme ich mal an, dass du mittlerweile nicht mehr sauer auf mich bist, wegen Forrester?«

»Nein, ich habe mich beruhigt. Obwohl, das mit Forrester hätte ich nie von dir gedacht.«

»Was denn?«, meinte Eric erstaunt. »So handhaben das hier viele, die die gleiche Neigung und Vorliebe haben wie ich. Manchmal geht das einfach nicht anders.«

»Ich meine, dass du ihm gegenüber so kalt warst.«

»Ich habe es im Guten versucht, aber er wollte es nicht verstehen. Wir hatten eine geschäftliche Vereinbarung, er bekam Geld von mir für seine Dienste. Es war nicht mein Problem, dass er Gefühle entwickelte. Für mich war die Sache immer sonnenklar.«

Jelani schüttelte den Kopf. »Es war furchtbar, ich dachte wirklich, er bringt dich um. Ich hatte noch nie so viel Angst in meinem Leben.« Er schmiegte seinen Kopf an Erics Schulter.

»Es ist ja vorbei. Forrester ist tatsächlich fort aus London, samt seiner Mutter. Er hat mir einen Abschiedsbrief geschrieben.«

Ärgerlich rückte Jelani ein Stück ab von ihm. »Dieser elende Kerl ...«

»Keine Sorge«, beschwichtigte Eric ihn und zog ihn wieder an sich. »Es war nur ein Brief. Ich hab ihn überflogen und dann sofort im Kamin verbrannt.«

Jelani küsste ihn plötzlich, presste seinen Mund stürmisch auf Erics Lippen. »Tu so etwas nie wieder«, verlangte er mit rauer Stimme. »Nie wieder.«

»Keine Sorge«, raunte Eric in den Kuss hinein. »Noch einmal bin ich nicht so dumm. Außerdem habe ich ja jetzt dich. Du bist mein Mann, mehr brauche ich nicht.«

Da wurde Jelanis Kuss erst richtig leidenschaftlich. Eric konnte dem einfach nicht widerstehen und küsste ihn auf die gleiche Weise zurück. Warme, feuchte Lippen liebkosten seine, das Spiel von Jelanis Zunge war wild und erregend. Wie Feuer floss dieser Kuss

durch seinen Körper und ließ ihn alles andere vergessen. Die Schwellung in seinem Schritt war nicht mehr zu ignorieren und es schmerzte vor Lust. Hastig öffnete Eric seine Hose und befreite sein pochendes, angeschwollenes Glied aus der engen Hose. »Berühre mich, bitte Darling. Ich will dich spüren«, verlangte er knurrend, nahm Jelanis Hand und legte sie an sein bestes Stück. Sein Atem ging schnell, sein Herz pochte gegen den Brustkorb, seine Erregung war mittlerweile unermesslich.

Jelani küsste ihn weiter, rutschte näher an ihn heran, saß direkt vor ihm und rieb seine harte Männlichkeit. Auch er war mittlerweile erregt, atmete heftig und gab immer wieder wohlige Laute von sich.

Lustvoll keuchte Eric in seinen Mund, pumpte in Jelanis Hand und fuhr mit den Händen unter sein Hemd. Er spürte die glatte, warme Haut und zog ihn noch näher an sich, so dass er jetzt auf seinem Schoß saß. Er knabberte an seinem Hals und seinem Ohrläppchen. »Was willst du mit mir tun, Jelani? Sag mir, was willst du?«, fragte er und streichelte Jelanis Härte, die dessen Hose am Schritt ausbeulte.

Der legte den Kopf mit geschlossenen Augen in den Nacken und brummte erregt. »Ich will dich nehmen, von hinten.«

Eric legte die Arme fest um seinen Rücken und presste ihn gegen sich. Mit der Zungenspitze leckte er über seinen Hals und mit Daumen und Zeigefinger spielte er an einer seiner Brustwarzen. »Du willst mich also in den Hintern vögeln, bis du kommst, ja?«

»Ja, das will ich«, keuchte Jelani.

»Worauf wartest du dann noch?« Mit einem Lodern in den Augen sah er ihn an. »Ich will es ebenfalls. Jetzt.« Damit öffnete er hastig Jelanis Hose und zog sie über die Hüften. Kaum war seine Erektion befreit, machte er sich mit den Fingern darüber her, strich daran auf und ab und massierte die empfindliche Spitze mit dem Daumen. Die ersten Lusttropfen traten hervor und Jelani packte ihn mit einem animalischen Laut. Flink drehte er ihn um, presste ihn am Genick vornüber ins Gras, so dass sich ihm sein Hinterteil ungehindert darbot. Sogleich befreite er es von der Hose. »Mach dich bereit, mein Liebling«, wisperte er und spuckte ordentlich in die Finger. Damit bereitete er Erics Hintereingang vor und schob sich dann vorsichtig in ihn.

Eric spürte die Dehnung. »Gott ist das gut«, rief er und reckte sich ihm entgegen, damit das eindringen leichter für Jelani wurde.

»Du bist so warm und eng«, keuchte dieser und schob sich weiter, bis er ganz in ihm war.

Zischend zog Eric die Luft ein und hechelte ein paarmal. »Gütiger Himmel, Jelani ...«

Der beugte sich über ihn und stützte sich auf die Hände, dann fing er an sich zu bewegen, erst langsam dann zunehmend schneller, bis er innehalten musste, um nicht sofort zu kommen. Laut stöhnte er seine Lust hinaus und wartete einen Moment, bis er weiter machen konnte.

Eric spürte jeden Stoß, jede kleine Bewegung, die Jelani vollführte und liebte es. Er fühlte die Reibung, als sein Schaft sich tief in ihn schob, ganz in ihm versank, sich kurz darauf wieder zurückzog, nur um dann wieder fest in ihn zu stoßen. Eric spürte Jelanis Arme, die sich um seinen Oberkörper schlangen, die Hände fest um seine Schultern. Er presste ihn gegen sich, als ob er in ihn hineinkriechen wollte, dabei machte er keine Pause, erhöhte sogar noch das Tempo.

Eric war genau da, wo er sein wollte – im siebten Himmel. Wellen der Erregung schossen über seine Haut, es tropfte aus ihm heraus und der Höhepunkt stand kurz bevor. Jelani war unerbittlich, die Geräusche, welche er dabei ausstieß taten ihr Übriges dazu. Kurz darauf kam Eric heftig. Zitternd und bebend ergoss er sich ins Gras, während Jelani ebenfalls soweit war. Die Finger krallten sich in seine Schultern, ein tiefer, fester Stoß und er wimmerte erleichtert auf. Zog sich ein wenig zurück, nur um ein letztes Mal in ihn zu stoßen, während er sich entlud.

Kurz danach lagen sie eng umschlungen und nackt im Gras und Eric war selig.

»Wann genau willst du Miss Lancaster denn heiraten?«, wollte Jelani plötzlich wissen und ließ seinen Finger über Erics Bauch wandern, bis hinunter zu den dunkeln Schamhaaren.

»Das wird noch dauern«, antwortete Eric leise.

»Ich will nicht, dass du heiratest«, sagte Jelani darauf mit fester Stimme. Er sah in Erics Augen. »Ich will dich nicht teilen.«

Eric schmunzelte amüsiert. »Und was soll ich deiner Meinung nach tun. Ich war leider so dumm, mich mit ihr zu verloben. Daran bist nur du Schuld.«

»Was, ich?«, rief Jelani entrüstet und hob den Kopf. Seine Augen verengten sich zu Schlitzern und ärgerlich funkelte er ihn an. »Schieb das jetzt bloß nicht mir in die Schuhe, Lord Brown. Ich habe ihr schließlich keinen Antrag gemacht.«

Eric stupste Jelanis Nase mit dem Finger. »Wenn du nicht weggelaufen wärest, hätte ich sie nie gefragt.«

»Das ist eine Ungeheuerlichkeit, *mir* dafür jetzt die Schuld zu geben. Ich sollte auf der Stelle meine Siebensachen packen und verschwinden.«

Eric zog ihn wieder an sich und Jelani wehrte sich dagegen. Am Ende lag er doch wieder an seiner Brust. »Das kannst du gar nicht, und du willst es auch nicht«, wisperte Eric in Jelanis Ohr.

»Du hast ja keine Ahnung, was ich alles will«, antwortete Jelani mit einem schelmischen Grinsen. Dabei fing er an, Erics Hoden zu kneten, ganz sanft. Mit einem Finger fuhr er dabei über seinen Damm, bis hin zur Spalte.

»Ah«, rief Eric überrascht. Es war eine herrlich intime und zarte Berührung. Sofort schwoll sein Schwanz erneut an.

»Ich habe dich in der Hand, Lord Eric Brown«, flüsterte Jelani, der mit der Zungenspitze gerade seine Ohrmuschel leckte und dann seine Erektion zwischen die Finger nahm. »Siehst du«, meinte er mit einem Blick nach unten. »Das geht in Nullkommanichts.«

»Ich muss aber auch an Vincent denken, außerdem ...« Eric hielt inne und sah Jelani in die Augen. Es fiel ihm schwer sich zu konzentrieren, während er weiter sein Glied bearbeitete. Jelanis Daumen fuhr gerade über die empfindliche Spitze und rieb sie aufreizend langsam. »Oh«, stöhnte Eric und versank in den dunklen Tiefen von Jelanis Augen.

»Was wolltest du sagen Liebling?«, erinnerte der ihn daran, dass er mitten im Satz aufgehört hatte zu sprechen.

»Ich ... wollte sagen, dass ...«

»Was?«, Jelani lächelte mit lüsterndem Gesichtsausdruck.

Eric ergab sich diesem Gefühl, welches Jelani mit seiner Berührung in ihm auslöste. Er lehnte den Kopf zurück und schloss

die Augen. »Mach erst mal weiter«, raunte er. »Das ist schön.«

»Es wird noch schöner werden.« Daraufhin rutschte Jelani an ihm hinab und kniete sich zwischen seine Beine.

Schon spürte Eric die feuchte Wärme seines Mundes, der ihn umschloss. Es war unglaublich und wunderschön. Eric ließ ihn gewähren, drängte ihn zu nichts und bewegte sein Becken nur ganz vorsichtig, schob sich nur so weit in ihn, wie er es zuließ. Jelanis Zunge leckte und saugte und es dauerte nicht lange, bis Eric seinen Orgasmus nahen spürte. »Geh lieber aus dem Weg, ich komme gleich«, raunte er heiser.

Jelani leckte noch einmal über seine Eichel und zog dann den Kopf zurück. Im selben Moment stieß Eric heftig die Luft aus und ergoss sich in einem langen Strahl über Jelanis Finger. Sein Becken zuckte und immer wieder stieß er in die Hand seines Geliebten.

Als Eric sich beruhigt hatte, leckte Jelani sich den Samen von einem Finger und schmeckte die helle Flüssigkeit. »Herb und irgendwie salzig ...«, war sein Urteil. Damit beugte er den Kopf und küsste Eric auf den Mund. »Nun, du siehst, dass ich recht habe«, meinte er dann noch lächelnd. »Ich habe dich sehr wohl in der Hand. Du kannst mir einfach nicht widerstehen.«

Eric schnaubte. »Pah, von wegen.«

Jelani legte sich neben ihn und stützte den Kopf in die Hand. »Ich will nicht, das du heiratest«, beharrte er auf seinem Standpunkt und nahm das Gespräch da wieder auf, wo er es vorhin selbst unterbrochen hatte. »Und Vincent braucht keine neue Mutter. In ein paar Jahren geht er sowieso ins Internat, danach auf ein College. Du bist Witwer, du hattest schon eine Frau, du brauchst nicht noch eine.«

Eric wand sich unter Jelanis Blick. Er hatte ja recht, aber er hatte es Jasper versprochen. »Weißt du Darling«, fing er leise an und spielte versonnen mit einem Grashalm. »Das ist nicht so einfach. Mein Bruder, er weiß über mich Bescheid. Die Bedingung, dass er ... nun ... er verlangt, dass ich wieder heirate. Um Vincents und unserer Eltern willen. Er möchte, dass unsere Familie keinerlei Anstoß zu Spekulationen gibt.«

»Dein Bruder ist ein Arschloch.«

»Jelani!«

»Na ist doch wahr. Er ist dein Bruder, verdammt nochmal. Er sollte dir beistehen, nicht auch noch alles schlimmer für dich machen.«

»Aber er steht mir doch bei und –«

»Ach«, unterbrach Jelani ihn. »Und deswegen verlangt er von dir, dass du heiratest und dich ins Unglück stürzt.«

Eric öffnete den Mund, um etwas zu erwidern, doch er schloss ihn wieder und schwieg. Jelani hatte ja recht. Judy zu heiraten würde ihn keinesfalls glücklich machen, noch dazu würde er sie selbst ins Unglück stürzen. Sie sollte ihn heiraten in dem Glauben, dass er für sie etwas empfand, doch Eric empfand nichts weiter für sie als Freundschaft. Eigentlich hatte er vorgehabt, sie ins Vertrauen zu ziehen, ihr alles zu gestehen und mit ihr von Anfang an eine Zweckehe einzugehen – eine Ehe, die auf den vorhandenen Tatsachen basierte und sie als seine Ehefrau Bescheid wusste. Nicht so wie Henrietta, die daran Zugrunde gegangen war, als sie davon erfahren hatte. Es wäre ein Plan, der nur aufgehen konnte, wenn Judy zustimmen würde und einverstanden wäre – im günstigsten Fall. Wahrscheinlicher aber war, dass sie entsetzt Reißaus nahm. Eric schluckte und senkte den Blick.

»Ich habe recht, nicht wahr?« Jelanis Stimme war nur ein Flüstern. »Glaub mir mein Liebling, ich kann dich und deinen Bruder sehr gut verstehen. Ich weiß, wie es in der Gesellschaft zugeht. Aber Jasper ist dein *Bruder*, er gehört ebenso zu dieser Familie wie du und würde sich nur selber schaden, wenn er etwas unbedachtes tun würde. Selbst wenn er deinen Vater dazu brächte, dich zu enterben, würde immer ein Schatten über der Familie Brown schweben. Über der gesamten Familie und ich glaube kaum, dass Jasper das will.« Jelani nahm Erics Gesicht zwischen die Hände. »Er ist dein Bruder«, bekräftigte er noch einmal. »Er liebt dich. Er wird nichts, aber auch gar nichts tun können, wenn du nicht wieder heiratest. Gut, er wird eine Weile schmallen, aber das wird sich wieder geben.« Daraufhin gab er ihm einen kleinen Kuss.

Eric seufzte. »Ich kann doch nicht einfach die Verlobung lösen. Die arme Judy ...«

»Natürlich kannst du das. Du stellst eben fest, dass Miss Lancaster doch nicht die Richtige für dich ist – sie ist nur eine

Gouvernante, weit unter deinem Stand. Dir fällt gewiss ein guter Grund ein die Verlobung zu lösen, schließlich bist du ein Lord.« Daraufhin grinste Jelani wie ein Honigkuchenpferd und Eric schmolz dahin.

»Judy wird Stilton House sofort verlassen wollen.«

»Soll sie doch. Du findest leicht eine neue Gouvernante. Meine Schwester kann sich solange um Vincent kümmern.«

Eric schmunzelte amüsiert. »Du verdammter Schlawiner ...« Tief blickte er in Jelanis Augen, berührte sanft sein Kinn und gab ihm einen Kuss. »Aber was ist denn mit dir?«, murmelte er. »Wenn du nie heiraten wirst, nie Kinder bekommen wirst, dann werden die Leute irgendwann auch über dich spekulieren und tuscheln.«

Jelani lächelte verschmitzt und seine dunklen Augen funkelten. »Sollen sie doch. Aber solange sie nichts davon beweisen können ... nun, ehrlich gesagt geht mir das am Arsch vorbei.«

Überrascht schnellten Erics Brauen nach oben. »Oho! Ein zutiefst amerikanischer Ausdruck.«

»Ein zutiefst englischer.« Jelanis Lippen streiften Erics Wange und dann sein Ohrläppchen. »Aber wirklich, ich mache mir über all das keine Gedanken«, raunte er. »Ich will dich, du bist alles was ich brauche. Du machst mich sehr glücklich.« Dabei küsste er die empfindsame Haut direkt unter Erics Ohr.

Der schnurrte wohligher unter Jelanis sanften Berührungen und schloss die Augen. Er machte ihn schwach, so schwach. Eric blieb nichts anderes, als sich ihm zu ergeben. Was sollte er denn auch sonst tun? Er liebte diesen Mann einfach und genoss jede Sekunde mit seinem Darling.

ENDE

19. April 2016

Mehr über Aileana Blair auf ihrer Website

[Aileana Blair](#)

und auf

[Facebook](#)

Texte: Aileana Blair

Bildmaterialien: HerzschatzWerke, Bildquelle: fotolia.com

Alle Rechte vorbehalten.

Tag der Veröffentlichung: 02.02.2017

<https://www.bookrix.de/-aileana>